Heute auf Seite 7: Ein folgenreiches Attentat

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 51 – Folge 2 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 15. Januar 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Zwangs- und Fremdarbeiter:

Wir sollen zweimal zahlen

Witti: Geleistete Wiedergutmachung darf nicht angerechnet werden

Kaum hatte die Bundesregierung unter internationalem Druck erneut ihren Anteil an der aufzubringenden Entschädigungssumme für ausländische Fremdarbeiter (die in Wahrheit der Anteil der Steuerzahler ist) erhöht, und kaum hatten daraufhin die Medien gejubelt, nun sei der „historische Tag" der Einigung gekommen, da ging der Streit von neuem los. Anwälte verlangten, auf die von deutscher Seite zugestandenen zehn Milliarden DM müßten ihre Honorare aufgeschlagen werden, während deutsche Verhandlungsführer davon ausgegangen waren, daß die verlangten keineswegs bescheidenen Honorare im Gesamtbetrag enthalten waren.

Dann forderte der in Deutschland lebende Anwalt der Zwangsarbeiter, Michael Witti, gemeinsam mit dem American Jewish Committee, bereits früher erfolgte Zahlungen für in Deutschland erlittenes Unrecht dürften nicht auf die erneut erstrittenen Entschädigungen angerechnet werden. Damit wurde öffentlich zugegeben, daß bereits in nicht unerheblicher Höhe Wiedergutmachungszahlungen geleistet wurden. Witti und die jüdische Organisation drohten, das Abkommen platzen zu lassen, wenn die deutsche Seite nicht bereit sei, doppelte Wiedergutmachung zu zahlen. Angesichts dieser Praxis dürfte es nicht ausgeschlossen sein, daß demnächst unter neuen Vorwänden zum dritten Mal Entschädigungen erpreßt werden könnten. Denn – wenn in der Vergangenheit bereits geleistete Zahlungen jetzt einfach unter den Tisch fallen, dann könnten auch die jetzt ausgehandelten Fonds-Milliarden bald vergessen sein. Wer dann angesichts einer dritten oder vierten Wiedergutmachungskampagne auf die deutschen Zahlungen des Jahres 2000 verweist, könnte ebenso der „Unmoral" gegenüber den Opfern geziehen werden wie heute.

Tatsächlich konnte man noch im Februar 1999 in deutschen Zeitungen lesen, wie bereits früher in erheblichem Umfang deutsche Entschädigungszahlungen ausgeschüttet worden waren. So veröffentlichten am 17. Februar 1999 viele Zeitungen eine Meldung der US-Nachrichtenagentur „Associated Press" (AP), in der es hieß: „Von der Bundesrepublik konnten ehemalige Zwangsarbeiter nach mehreren Gesetzen Entschädigungen erhalten. So wurden nach dem Bundesentschädigungsgesetz für Opfer der NS-Verfolgung mehr als 72 Milliarden Mark ausbezahlt, ein Teil davon auch an jüdische Zwangsarbeiter. Andere erhielten Zahlungen nach dem allgemeinen Kriegsfolgegesetz. Aufgrund von Wiedergutmachungsverträgen mit Polen, Rußland, Weißrußland und der Ukraine wurden in diesen Ländern Stiftungen eingerichtet, in die Deutschland 3,5 Milliarden Mark einzahlte. Auf die konkrete Verwendung dieses Geldes hat die Bundesregierung aber keinen Einfluß." Der letzte Satz umschreibt die zurückhaltend formulierte Tatsache, daß die Gelder nie die Fremdarbeiter und andere dafür vorgesehene Opfer erreichten, sondern im Ausland in dunklen Kanälen versickerten.

Am selben Tag verbreitete die französische Nachrichtenagentur „Agence France-Presse" (AFP), daß Bundeskanzler Schröder angesichts der bereits geleisteten Wiedergutmachungen staatliche Zahlungen an den von der Wirtschaft gegründeten Fonds „kategorisch ausschloß". (Inzwischen hat die Bundesregierung allerdings fünf Milliarden Steuergelder bewilligt.) Er stellte sich sogar vor elf Monaten schützend vor die deutschen Unternehmen mit den markigen Worten, die Unternehmen hätten „sich ihrer Verantwortung immer gestellt" und müßten geschützt werden gegen „Kampagnen", die den Ruf deutscher Firmen und des Landes beschädigen könnten. Was man von solchen eindrucksvollen Worten halten kann, zeigten die folgenden Monate:

Jetzt beteiligten sich Vertreter der Regierungsparteien an solchen „Kampagnen", die den Ruf deutscher Firmen und des Landes schädigen. Der ehemalige Bundesminister und SPD-Vorsitzende Hans-Jochen Vogel drohte Firmen, die nicht „freiwillig" in den Entschädigungsfonds einzahlen, den Boykott an. Die Sprecherinnen der Grünen, Röstel und Radcke, schrieben 257 deutschen Firmen einen Brief, den selbst das „Hamburger Abendblatt" als „rüde" bezeichnete, in dem sie sich kritiklos die Argumente der amerikanischen Seite zu eigen machten und die Unternehmen in einer Form zur weiteren Entschädigungszahlung aufforderten, die man nur als erpresserisch deuten kann.

Wie es mit den Zahlungen weitergeht, ist zur Zeit unklar. Vielleicht öffnet sich ja noch die Möglichkeit weg von pauschalen erpreßten Zahlungen hin zu individuellen Leistungen direkt an wirklich Opfer, die noch keine Entschädigung erhalten haben. **Hans-Joachim von Leesen**
(siehe auch Seite 2: „Genau hinsehen!")



Mit Allah gegen die Ungläubigen: Tschetschenischer Kämpfer im zerstörten Grosnyj Foto dpa

Weiche Flanke / Von Hans Heckel

Tschetschenien ist so groß wie Schleswig-Holstein und hatte – die 20 Prozent Russen abgezogen – nach der letzten Schätzung 1992 nicht einmal eine Million Einwohner. Wer noch die prorussischen Einheimischen abzieht und all jene, die in diesem Krieg auf keiner Seite stehen als auf der der Leidenden, kommt auf ein winziges Völkchen mit gerade einer Handvoll Kämpfer.

Das tschetschenische Desaster droht zu einem russischen Trauma zu werden – ganz gleich, ob dieser Krieg nun bald zu Ende geht oder nicht. Für ein Land, das sich selbst als Großmacht sehen will, ist es eine gefährliche Blamage, sich von einem Zwerg derart vorführen zu lassen.

Moskaus Soldaten haben längst keine Scheu mehr, ihrem Widerwillen gegen den Kaukasus-Einsatz sogar vor ausländischen Kameras freien Lauf zu lassen: „Das hier ist kein Krieg, da will irgendwer nur Gewinn machen", so die Aussage eines jungen Rekruten im Lazarett. Die offenen Worte lassen darauf schließen, daß auch seine Vorgesetzten einen solchen Zungenschlag pflegen. Die „Moral der Truppe" liegt am Boden.

Auf tschetschenischer Seite hingegen kämpfen islamistisch aufgeheizte Fanatiker, die (wenn die vorliegenden Informationen zutreffen sollten) diesen Krieg durch einen Angriff auf das benachbarte – russische – Dagestan vergangenes Jahr losgetreten haben. Auf sie, die „Kämpfer Allahs im Heiligen Krieg", wartet die Verehrung als Helden oder das Paradies. Ihre russischen Gegner haben das soziale Abseits (auch „Dank des Vaterlands" genannt) als unter- oder gar unbezahlte Soldaten vor Augen. Als Invaliden landen sie im Dreck, als mögliche Gefallene sehen sie ihre Hinterbliebenen ins Bodenlose fallen. Wer will es ihnen verübeln, wenn sie so gut es geht den Kopf einziehen und nur noch hoffen, da irgendwie herauszukommen.

Moskaus amtierender Präsident Putin hat hoch gepokert, wenn er einen Sieg am Kaukasus zur Basis seines Wahlkampfs bis zum 26. März machen wollte. Statt einer Siegesparade könnte ihm ein langer Zug der Mütter, Witwen und Waisen blühen. Nicht nur sie, ganz Rußland wird dann sehr genau hinhören, wie ihnen der Kandidat das erklären will.

Putins Widersacher werden ihm vorwerfen, daß die miserable Behandlung der russischen Armee in die Katastrophe geführt habe, eine gar nicht mal so abwegige Erklärung. Fraglich ist allerdings, in welchem Ausmaß man dies dem als Regierungschef erst wenige Monate und als Präsident nur ein paar Tage amtierenden Putin vorhalten kann.

Die Bilder der Flüchtlinge, Ausgebombten und ihres ganzen Elends haben in Deutschland die Gemüter zu Recht angeheizt und gegen Rußland aufgebracht. Insbesondere den Vertriebenen kamen da Erinnerungen hoch, die sie hinsichtlich Rußlands eigentlich lieber vergessen hätten. Ostpreußen, die sich seit Jahren

Der Skandal mit den Diäten

Grünen-Spendenaffäre: Alle Abgeordneten müssen Geld an Partei abführen

Manch gebeutelter CDU-Anhänger mochte wohl aufheulen vor Schadenfreude, als die schräge Parteispendenpraxis auch der Grünen ans Licht kam: Ausgerechnet die hatten also auf ihrem Bundesparteitag 1993 auch noch ganz offiziell beschlossen, beträchtliche Teile ihrer Abgeordnetenzuwendungen an die Parteikasse abzuführen. Ob diese „Sonderabgabe" direkt aus der steuerfreien Aufwandspauschale stammte oder nur an deren Höhe gemessen wurde, ist dabei wohl zweitrangig.

Natürlich ist dieses Vorgehen mit der christdemokratischen Kofferschieberei nur schwerlich zu vergleichen. Doch keine Partei machte sich so hochtrabend zum Richter über die CDU-Praxis, die laut Joschka Fischer „am Wurzelgeflecht unseres Rechtsstaats sägt".

Die Tatsache, daß die Linkspartei diese Zweckentfremdung von Steuergeldern 1993 völlig offen beschließen konnte und kein politischer Gegner Alarm schlug, läßt indes einen anderen Aspekt ins Blickfeld rücken, der bislang peinlich herausgehalten wird aus der Debatte um windige Parteienfinanzierungen.

So reiben sich die Ankläger der Grünen ausschließlich daran, daß Parteispenden aus der steuerfreien Aufwandspauschale für Abgeordnete geflossen sein sollen, die zusätzlich zu den (zu versteuernden) Diäten gezahlt wird. Unterschlagen wird, daß es seit langem in allen Parteien gängige Praxis ist, daß Parlamentarier einen festen Betrag aus ihren Diäten an die Partei abführen. Hierbei wird mehr oder weniger offener Zwang ausgeübt.

Die Diäten aber haben die Aufgabe, die Unabhängigkeit der Abgeordneten zu sichern (was angesichts von Erhöhungen ja auch immer deutlich hervorgehoben wird), nicht die Parteikasse zu füllen. Wer sie in den Parteisäckel umleitet, betreibt Zweckentfremdung. Alle Parteien tun das, nicht nur die Grünen.

Die Summen, die hier zusammenkommen, spielen eine untergeordnete Rolle. Die psychologische Wirkung ist entscheidend, denn auf diese Weise wird dem Abgeordneten klargemacht, wer das Sagen hat. Wenn jetzt das Gebaren der Grünen in die Kritik kommt, sollte dies Anlaß sein, ein parteiübergreifendes System unter die Lupe zu nehmen, das getrost als Anzeichen für eine beängstigende Verluderung des Parlamentarismus gewertet werden darf.

Auch stellt sich die Frage, warum die großen Leitmedien, denen dieses System seit vielen Jahren wohlbekannt ist, so still geblieben sind. Haben sie sich daran gewöhnt, halten sie es gar für „gewöhnlich"?

Nicht die großen Enthüllungen erschüttern das Vertrauen des deutschen Volkes in die Politiker dauerhaft. Es sind diese „alltäglichen Skandale", die eine wachsende Zahl von Bürgern dazu bringt, sich angewidert abzuwenden. Aber schon ist hier und da zu lesen und zu hören, daß man aus dem Skandal um die Parteienfinanzierung nur ja kein Wahlkampfthema machen solle. Und warum nicht? Sollte etwa wahr sein, daß „die da oben" doch alle miteinander verfilzt sind, weshalb man gewisse Peinlichkeiten lieber „unter sich" ausmacht? H. H.

DIESE WOCHE

Parteienlandschaft gefährdet
Kreuth: Stoibers Last und Lust an der CDU 2

Wer den Schlüssel hat, hat die Macht
USA wollen ungehinderten Zugriff auf europäische Decodiermaschinen 3

Verleugnet, verfolgt und gedemütigt
Norwegische Kirche setzt sich für deutsche Soldatenkinder ein 5

Irrfahrt der Maria
Hamburg zeigt Altar aus der Marienburg 11

Kommunist gewinnt Direktmandat
Duma-Wahlen in Königsberg – Kommunalwahlkampf beginnt 13

Juden in Ostpreußen
Ausstellung über eine verlorene Kultur im Kulturzentrum 23

Schatzsuche in der Schorfheide
Noch immer ranken sich Spekulationen um Görings einstigen Landsitz Carinhall 24

für die humanitäre Unterstützung des Nordens ihrer Heimat einsetzen, sahen sich zum Teil bitter enttäuscht vom Vorgehen in Tschetschenien.

Und in der Tat: die selbstgestellte Aufgabe vieler Deutscher, Rußlands Anwalt zu sein bei seiner Öffnung nach Europa, dem Nachbarn beizustehen, während ihn andere offenkundig isolieren wollen, ist nicht leichter geworden nach den Bildern aus Grosnyj.

Doch darf ein wichtiger Punkt nicht übersehen werden. Eine erfolgreiche Abspaltung Tschetscheniens könnte der Welt nicht bloß eine weitere islamistische Republik bescheren, welche möglicherweise die ganze Region (siehe Dagestan) ins Wanken bringt. Hier kann eine Kettenreaktion ihren Anfang nehmen, die den gesamten russischen Koloß gefährdet.

Aber was träte an die Stelle dieses angeschlagenen Riesenreichs? Ganz bestimmt keine kleinen, stabilen Demokratien wie im Baltikum, sondern ein Flickenteppich zerstrittener Halb- oder Totaldiktaturen, von denen sich gewiß ein beträchtlicher Teil auf eine radikalislamische Grundausrichtung stützen dürfte.

Die muslimischen Staaten südlich von Rußland werden diese Chance zur Erweiterung ihres Machtbereichs ebenso wenig tatenlos verstreichen lassen wie China die Möglichkeit eines schleichenden Zugriffs auf Sibirien. Wie immer man zu Rußland stehen mag – es ist Teil des europäischen Kulturraums und damit dessen Vorposten quer durch die gewaltige eurasische Landmasse. Verschwindet Rußland von dort, wird auch der jahrhundertealte europäische Einfluß in diesem endlosen Landstrich der Vergangenheit angehören. Ein Aspekt, den die Medien bislang zuverlässig ausblenden.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **7861**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil: **Hans Heckel**

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Dr. Oliver Geldszus; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Kreuth/Norderstedt:

Dann laufen die Wähler davon

Stoiber: Parteienlandschaft in Gefahr – Der Rüttgers-Coup der „Kohlianer"

Die CSU steckt in einem Dilemma: Einerseits verspürt die bayerische Partei eine klammheimliche Schadenfreude über die Spendenaffäre der CDU. Lähmung und Lethargie, die die CDU befallen haben, lassen den Einfluß der kleinen Schwesterpartei wachsen. Bei der Konzeption einer Steuerreform zeigte sich München gegenüber den schwachen CDU-Verhandlern kompromißlos wie zu Zeiten eines Franz Josef Strauß. Und schon rufen die ersten christdemokratischen Politiker nach Edmund Stoiber als neuem Kanzlerkandidaten im Jahre 2002. Doch der bayerische Ministerpräsident dreht und wendet sich: Solange die CDU schwächelt, hätte er Chancen, nach der Kandidatur zu greifen. Doch ohne eine starke und geschlossene CDU hätte der Bayer keine Chancen, Kanzler zu werden.

Somit endete die traditionelle Klausurtagung der Berliner CSU-Landesgruppe in Wildbad Kreuth eher mit Rätselraten. Irgendwie hängt die CSU mit drin im Spendensumpf. Die Bayern sind fest mit der CDU verbunden. Und wenn der christdemokratische Zug auf Talfahrt ist, hängt der weißblaue Kurswagen dran und befindet sich ebenfalls auf Talfahrt.

Während der Klausurtagung im tiefen Schnee oberhalb des malerischen Tegernsees gab sich CSU-Landesgruppenchef Michael Glos noch optimistisch, von Kreuth werde ein Signal des Aufbruchs für die Union ausgehen – so wie vor einem Jahr, als die Bayern in Kreuth den Anstoß für die Unterschriftensammlung gegen die doppelte Staatsbürgerschaft gaben und damit den Grundstein für den Sieg der CDU bei den hessischen Landtagswahlen legten.

Doch ein neuer „Geist von Kreuth" war zu Beginn des Jahres 2000 nicht zu beschwören. Stoiber kam mit einem Tip von seinem Friseur wieder und regte eine Kampagne gegen den durch die Ökosteuer auf knapp zwei Mark gestiegenen Benzinpreis an. Mit Vorlage eines sicherlich eindrucksvollen Steuerkonzepts, das eine Entlastung von Bürgern und Unternehmen in Höhe von 50 Milliarden Mark bis zum Jahre 2003 vorsieht, versuchten die Unionsparteien eine Rückkehr zur Sachpolitik. Doch alles war vergeblich.

Helmut Kohls Spendenaffäre überlagerte sowohl die Ökosteuer-Kampagne als auch die Steuerpolitik. Pünktlich zur Kreuther Klausur und einer gleichzeitig stattfindenden Tagung des CDU-Vorstandes in Norderstedt bei Hamburg kamen in der Presse Gerüchte auf, der nordrhein-westfälische CDU-Vorsitzende Jürgen Rüttgers wolle auf dem CDU-Parteitag im April in Essen gegen den Parteivorsitzenden Wolfgang Schäuble kandidieren. Rüttgers gilt als „Kohlianer".

Rüttgers hatte sich im gesamten Verlauf der Affäre nie negativ über Kohl geäußert. Stets hatte er es abgelehnt, zu Kohl auf Distanz zu gehen, wie es Schäuble und seine Generalsekretärin Angela Merkel getan hatten. Frau Merkel hatte Kohl sogar indirekt zum Rücktritt von allen Ämtern aufgefordert, ein Vorstoß, der mit Schäuble bis ins Detail abgestimmt war und zu Wutausbrüchen bei Kohl führte. Das Kohl-Lager schlug zurück, indem Rüttgers in Stellung gebracht wurde. Auch wenn Rüttgers umgehend alle Kandidatur-Gerüchte bestritt, blieben Schäuble und somit auch Merkel beschädigt zurück.

Rüttgers hatte die Zeichen sogar noch richtig erkannt, indem er davor warnte, die CDU-Führung werde nicht für Selbstzerfleischung, sondern für vernünftige Politik bezahlt. Mehrfach deutete er sogar die Gefahr an, daß sich die Partei wegen der Kohl-Affäre spalten könnte. Denn Kohls Weigerung, die Namen der Spender zu nennen, reizt die Gruppe der Aufklärer um Frau Merkel, den niedersächsischen CDU-Chef Christian Wulff und den Fraktionsvize Friedrich Merz bis aufs Blut. Umgekehrt sind Kohls alte Freunde Norbert Blüm und Rüttgers verärgert, weil sie glauben, daß die Aufklärer das Parteidenkmal Kohl vom Sockel stürzen wollen.

In Kreuth beschwor Stoiber die Gefahren, daß sich die deutsche Parteienlandschaft ohne Beendigung der Spendenaffäre bald verändern könnte. Aber dennoch vermied er jeden Ratschlag, wie die CDU aus der Affäre herauskommen könnte. Anschauungsunterricht könnten die Christdemokraten in Bayern nehmen: Die LWS-Bauaffäre beendete Stoiber, indem er seinen Justizminister Alfred Sauter aus dem Kabinett warf und damit den Streit in der CSU beendete. Doch die neue CDU-Führung mochte sich bisher nicht so recht dazu durchringen, Kohl – unter weiterer Würdigung seiner Verdienste – aufs Altenteil zu schicken. Damit nimmt sie ein Andauern des Streits in Kauf und damit etwas, was die Meinungsforscherin Elisabeth Noelle-Neumann beschrieben hat: „Sobald eine Partei zerstritten erscheint, laufen die Wähler in Scharen davon." Davon dürfte auch die CSU nicht verschont bleiben. **HL**



So oder so mit drin im Spendensumpf: *CSU-Chef Stoiber (li.) und Landesgruppenchef Glos vergangenes Wochenende in Wildbad Kreuth* Foto dpa

Wer braucht die FDP?

Dreikönigstreffen: Jetzt soll die CDU-Krise die Liberalen retten

„Totgesagte reden länger" höhnte ein linkes Tageblatt angesichts des Dreikönigstreffens der FDP in Stuttgart. Den Spruch müssen sich die Schreiber schon vor dem Auftauchen des CDU-Spendenskandals ausgedacht haben. Denn im Moment haben Totengesänge auf die FDP kaum Konjunktur.

Die Blaugelben rechnen sich gute Chancen auf enttäuschte CDU-Stimmen aus. Parteigeneral Guido Westerwelle konnte sich denn auch einen Seitenhieb auf die Schwarzen nicht verkneifen. Dies und allerlei altbekannte Sprüche („Freiheitspartei" etc.) war denn aber auch schon alles, was die Liberalen als Grundstock für ihren – wie oft schon? – angekündigten „Aufbruch" herzeigen konnten. Und das ist nicht viel.

Die alles entscheidende Frage blieb im vollbesetzten Stuttgarter Staatstheater wieder einmal ohne überzeugende Antwort: Wozu benötigen wir eigentlich die FDP? Um die Steuern radikal zu senken? Das will jetzt auch die CSU. Um den Doppelpaß einzuführen? Haben wir, leider. Für mehr innere Sicherheit oder eine bessere Mittelstandsförderung? Dazu hatte die FDP fast dreißig Jahre Regierungszeit, Ergebnis mangelhaft. Man kann die Problemfelder rauf und runterklappern, nirgends etwas, wofür die FDP exklusiv steht.

So machen die Freidemokraten das, was sie seit Jahrzehnten tun, sie schütteln an den Bäumen der anderen. Das scheint bei der CDU zur Zeit besonders lohnend.

Auf Dauer aber, weitsichtige Liberale wissen dies längst, kann so keine Partei überleben. Die CDU-Affäre, das räumen selbst führende Unionisten ein, könnte das ganze Parteiensystem durcheinanderwirbeln. Doch von einem einigermaßen stabilen Parteiensystem, also halbwegs festen Lagern, lebt eine „Funktionspartei" wie die FDP. Wer sollte noch zur FDP kommen, wenn nicht mehr „kleinere Übel" und mögliche Koalitionspartner für diese gewählt werden, sondern die Deutschen plötzlich nur noch Programme sehen wollen? Und zwar richtige, die sich auch unterscheiden lassen!

Manfred Roth: „Parteiführung blind und taub"

Der rebellische FDP-Bezirksvorsitzende von Bad Cannstatt, Hans-Manfred Roth, gibt seiner Partei einen Rat, den ihr versierte Beobachter (von links bis rechts) schon länger ans Herz legen. Der Wochenzeitung „Junge Freiheit" gegenüber stellte Roth unverblümt fest: „Die Zeiten haben sich geändert. Als Mehrheitsbeschaffer werden wir nicht mehr gebraucht. Die linke Mitte ist heute ein buntes Biotop. Wir brauchen eine neue Plazierung im Parteiengefüge. Für mich ohne Frage: rechts von der CDU. Aber gegenüber solchen Forderungen scheint die Parteiführung blind und taub."

Wie wahr. Statt indes auf solche mahnenden Stimmen zu hören, applaudiert das freidemokratische Parteivolk den kindischen „Hoppla, jetzt kommen wir!"-Parolen der Gerhardts und Westerwelles. Bei Blaugelb scheint jene fortschreitende Verflachung immer noch besser anzukommen als die Erneuerungsforderungen eines Manfred Roth. Womit selbst gutmütige Kommentatoren wieder bei der Eingangsfrage angelangt wären: Was soll das alles noch? **Jan Bremer**

Kommentare

Genau hinsehen!

Über 20 Millionen Afrikaner wurden einst als Sklaven nach Arabien, Indien und vor allem Amerika deportiert. Jetzt hat die Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) eine Arbeitsgruppe eingesetzt, um Reparationszahlungen von den Täterstaaten und -gesellschaften einzufordern.

Afrikanische Intellektuelle verweisen in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf die Entschädigungsforderungen an Deutschland wegen der NS-Zeit: Was hier mit dem Brustton der moralischen Überzeugung recht ist, muß doch auch den Afrikanern gegenüber billig sein.

Eine Reihe von Nationen steht am Pranger, die sich gerade in den vergangenen Jahrzehnten eher in der Rolle der überlegenen Ankläger (der Deutschen) gefiel: Großbritannien, die USA, Frankreich und die Niederlande etwa. Es kursiert die gewaltige Summe von 777 Billionen US-Dollar. Der niemals aufzubringende Betrag wird indessen eher als symbolische Zahl gehandelt, die vor allem das Ausmaß des in Rede stehenden Menschheitsverbrechens anschaulich machen soll, heißt es. Auch Firmen wie die britische Barclay's Bank oder Lloyds sollen zahlen, da sie ihr Vermögen auf dem Sklavenhandel aufgebaut hätten.

Die Deutschen sollten jetzt ganz genau hinsehen, wie die Beklagten reagieren. Speisen sie die Afrikaner mit einem Linsengericht ab oder verweigern sich gar ganz, wissen wir, unter welcher Rubrik wir die wiederkehrenden Forderungen an Deutschland zu verbuchen haben. Zahlen sie anständig, haben wir wenigstens die Gewißheit, nicht mehr die einzigen zu sein, die für ihre Verfehlungen der Vergangenheit zur Rechenschaft gezogen werden. **Hans Heckel**

Naumanns Macht

Einhundert Millionen Mark steckt der Bund in diesem Jahr in die Hauptstadtkulturförderung – so viel wie nie zuvor. Das Geld soll vor allem den „Berliner Leuchttürmen" zugute kommen: den Opernhäusern, dem Deutschen Theater, der Philharmonie oder dem Konzerthaus am Gendarmenmarkt. Finanzielle Zuwendungen vom Bund hat der stets klamme Berliner Senat auch in den vergangenen Jahren erhalten, nur hatte sich im fernen Bonn bislang kaum jemand für die genaue Verwendung der Mittel interessiert.

Das ist nun anders, seitdem die Bundesregierung inmitten der Berliner Kulturszene residiert. Schröders eigens für die Kultur bestallter Staatsminister Michael Naumann möchte sich verstärkt um die kulturellen Renommier-Objekte der Hauptstadt kümmern. Doch sein Ehrgeiz findet bei der neuen Berliner Kultursenatorin Christa Thoben (CDU) keine Gegenliebe. Sie sieht in alter provinzieller Tradition bereits das „förderalistische Prinzip" der Bundesrepublik auf dem Spiel.

In der Tat ist Naumann zuzustimmen, daß Deutschland wieder eine repräsentative Hauptstadt Berlin braucht. Auch ist in gewissem Rahmen eine Zentralisierung der Kulturförderung vonnöten, um international mithalten zu können. In Paris wäre eine derartige Diskussion wie jetzt in Berlin schlicht undenkbar. Es gehörte bislang zu den vielen offenen Berliner Geheimnissen, daß die Hauptstadtkulturförderung des Bundes in der Regel genutzt wurde, um irgendwelche Haushaltslöcher an der Spree zu stopfen. Dennoch sollte hier nicht der Bock zum Gärtner gemacht werden. Vor allem auf dem Gebiet der Vertriebenenkultur hat Naumann in seiner Amtszeit nur Defizite und Inkompetenzen offenbart. Mag er sich bereits in seiner Traumrolle als Berliner Generalintendant sehen – für Deutschland wäre sie eine Albtraumrolle. **Oliver Geldszus**

Im Mai des vergangenen Jahres veröffentlichte der „Spiegel" eine Meldung, die sich von ihrer Form her genau so rätselhaft ausnahm wie der Inhalt, über den berichtet wurde. Gemeldet wurde der Tod eines Abteilungsleiters im Bundeswirtschaftsministerium, der für Datensicherheit zuständig war. Dieser stürzte aus bisher ungeklärten Umständen aus einem Fenster seiner Bonner Privatwohnung. Der „Spiegel" berichtete weiter, daß sich der Computerexperte strikt gegen die von der US-Regierung gewünschte Einführung von Verschlüsselungsstandards in Deutschland ausgesprochen hatte. Zugleich forderte er effektive Sicherheitsverfahren, die das Abhören elektronischer Kommunikation nahezu unmöglich machen.

Soweit die Meldung, deren Sinn sich freilich nur dem erschließt, der zumindest Grundkenntnisse über Verschlüsselungstechniken für die elektronische Kommunikation besitzt. Auffällig an dieser Meldung ist weiter, daß dieser Vorgang nach den bisherigen Kenntnissen des Autors ausschließlich im „Spiegel" kolportiert wurde. Wenn auch die Todesumstände des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Abteilungsleiters mit ziemlicher Sicherheit ungeklärt bleiben werden, lehrt dessen Unfall (?) eines: das Thema „Verschlüsselungstechniken" spielt in der weltweit vernetzten elektronischen Kommunikation eine zunehmend wichtige Rolle. Dies führt zu der Frage, was sich eigentlich genau hinter der Verschlüsselung elektronischer Kommunikation („Kryptographie") verbirgt und warum ihr Stellenwert ständig steigt.



Der Stellenwert der Kryptographie nimmt auch in Deutschland immer mehr zu: *Verfassungsschutzgebäude in Köln* Foto Archiv

Geheimdienste:

Wer den Schlüssel hat, hat die Macht

Im Zeitalter der weltweiten Datennetze spielt die Dechiffrierungstechnik eine wichtige Rolle

Von STEFAN GELLNER

Grob gesagt werden mit Hilfe kryptographischer Verfahren Inhalte von Dokumenten so verschlüsselt, daß sie von seiten eines unberechtigten Dritten nicht gelesen werden können. Nur wer im Besitz eines passenden Schlüssel ist, ist in der Lage, einen verschlüsselten Text zu dechiffrieren. Natürlich ist die Kryptographie kein neues Phänomen. Sie hat inzwischen eine jahrtausendelange Tradition. Die älteste heute bekannte Verschlüsselung stellt die Skytale von Sparta (5. Jh. v. Chr.) dar.

Ein Holzstab wurde mit einem Pergamentstreifen umwickelt, der dann der Länge nach mit einer geheimen Nachricht der spartanischen Regierung beschrieben wurde. Den Text auf dem abgewickelten Pergamentstreifen sollten nur die Generäle lesen können, die über Stäbe vom gleichen Durchmesser verfügten.

An die heutige elektronische Kryptographie werden im wesentlichen vier Anforderungen gestellt: Der Inhalt eines Dokumentes soll nur von dazu befugten Personen gelesen werden können (Vertraulichkeit). Der Inhalt eines Dokuments soll des weiteren nicht unbemerkt verändert werden können (Integrität). Weiter soll der Urheber eines Dokuments nicht feststellbar sein, kein anderer soll sich als Urheber ausgeben können (Authentikation). Schließlich soll der Urheber eines Dokuments die Urheberschaft nicht abstreiten können (Verbindlichkeit).

Die Kryptographie wird durch die „Kryptanalyse" ergänzt, die die Verläßlichkeit kryptographischer Verschlüsselungen untersucht. Diese arbeitet im wesentlichen mit zwei Verfahren: Einmal wird versucht, den geheimen Schlüssel zu ermitteln, so daß jede mit diesem Algorithmus (Verfahren, auf das sich Sender und Empfänger geeinigt haben) chiffrierte Nachricht lesbar wird. Zum anderen sucht der Kryptanalytiker ohne Ermittlung des Schlüssels ein Verfahren, mit dem sich aus jedem Chiffretext der dazugehörige Klartext ermitteln läßt.

Bis Mitte der 70er Jahre dominierten sogenannte „symmetrische Verschlüsselungsverfahren", die dadurch gekennzeichnet sind, daß Sender und Empfänger im Besitz

Die älteste bekannte Kryptographie ist die 2500 Jahre alte Skytale von Sparta

desselben Schlüssels sind. Mitte der 70er Jahre ist dieses Verfahren durch das „asymmetrische Verschlüsselungsverfahren", das auf die Mathematiker Diffie und Hellmann zurückgeht, verdrängt worden. Dieses Verfahren basiert auf der Erzeugung eines privaten und eines öffentlichen Schlüssels. Konkret heißt das: Ein Sender X verwendet den öffentlichen Schlüssel von einem Empfänger Y, um seine Nachricht zu verschlüsseln. Der Empfänger Y empfängt die vom Sender X verschlüsselte Nachricht und entschlüsselt diese mit seinem privaten Schlüssel.

Das asymmetrische Verschlüsselungsverfahren hat gegenüber dem symmetrischen einen entscheidenden Vorteil: eine Person, die die Möglichkeit schaffen will, ihr verschlüsselte elektronische Nachrichten zu senden, braucht nur einen Schlüssel zu erzeugen und kann den öffentlichen Schlüssel beliebig vielen anderen Personen zugänglich machen. Dies kann z. B. durch Hinterlegung in einer frei einsehbaren Datenbank geschehen. Jeder, der eine verschlüsselte Nachricht an die betreffende Person senden will, besorgt sich den öffentlichen Schlüssel, verschlüsselt seine Nachricht und verschickt seinen chiffrierten Text. Die Nachricht kann nur vom Empfänger mit dessen privatem Schlüssel wieder decodiert werden.

Insbesondere die USA haben in den letzten Jahren auf die Verwendung sogenannter „Public Key"-Verfahren gedrängt, bei denen Schlüssel für vertrauliche Codes bei einer vertrauenswürdigen Drittpartei hinterlegt werden. Darüber hinaus drängen die USA auf die Einführung von Exportkontrollen für sichere Verschlüsselungsprogramme. Die Gründe für die Haltung der Amerikaner verdeutlichte der Krypto-Experte der US-Regierung, David Aaron: „Wir wollen verhindern", so Aaron in einem Interview, „daß starke Verschlüsselung in die Hände von falschen Regierungen, Organisationen und Individuen gerät."

Tatsächlich geht es den Amerikanern aber wohl um etwas anderes: Die Hinterlegung vertraulicher Schlüssel ermöglicht z. B. dem US-Geheimdienst NSA (National Security Agency) den Zugriff auf persönliche Verschlüsselungscodes über die Behörde, bei denen die Schlüssel hinterlegt sind. Ziel der Kryptopolitik der USA dürfte daher sein, die ausgedehnte Überwachung elektronischer Kommunikation (Stichwort: „Echolon") auch in Zukunft fortsetzen zu können. Um dieses Ziel zu erreichen, muß sichergestellt werden, daß die USA auch in Zukunft in der Lage sind, im Umlauf befindliche Verschlüsselungstechniken entcodieren zu können.

Neben diesen nachrichtendienstlichen Zielen der USA gibt es aber noch eine ganze Reihe anderer Gesichtspunkte, die das „Public Key"-Verfahren als problematisch erscheinen lassen. Der Jurastudent Wolfgang Kopp wies auf diese im Rahmen einer aufschlußreichen Seminararbeit hin, die er ins Internet einstellte. Wörtlich stellte Kopp fest: „Zu bewältigen wäre eine Dimension mit Tausenden von Produkten und Hinterlegungsstellen, Zehntausenden von Behörden, Millionen von Nutzen, mehreren Zehnmillionen Schlüsselpaaren und Hunderten von Milliarden von Sitzungsschlüsseln, die immer weiter wachsen wird und deshalb letztlich nicht sicher zu überwachen sein dürfte."

Die USA wollen die Codes konzentrieren – um so alle Nachrichten entschlüsseln zu können

Weiter besteht natürlich auch eine Gefährdung durch mögliche Angriffe fremder Nachrichtendienste, die durch die hohe Konzentration sensitiver Daten angezogen werden würden. Aufgrund dieser Erwägungen hält Kopp (wohl zu Recht) die Eignung des Public-Key-Modells für sehr zweifelhaft.

Die USA haben sich mit ihrem Versuch, das Public-Key-Modell als verbindlich durchsetzen zu wollen, bei der letzten Vollversammlung der Vertragsstaaten des Wassenaar-Abkommens (2. bis 3. Dezember 1998) erfreulicherweise nicht durchsetzen können. Dieses Abkommen regelt die Kontrolle beim Export konventioneller Waffen und sogenannter „Dual Use"-Güter, worunter Produkte und Technologien zu verstehen sind, die sowohl für zivile als auch für militärische Zwecke verwendet werden können. Unter den „Dual Use"-Gütern listet der Vertrag in der Kategorie „Informationssicherheit" auch Erschlüsselungstechnologien sowohl in Form von Computerprogrammen zur Verschlüsselung von Informationen als auch von Verschlüsselungshardware auf. Die Regelungen des Wassenaar-Abkommens von 1998 schreiben die bis zu diesem Zeitpunkt getroffenen internationalen Exportkontrollvereinbarungen fort. Verschlüsselungssoftware, wie sie etwa von Web-Browsern oder E-Commerce-Servern vertrieben wird, ist von diesen Regelungen ausgenommen. Auch für Verschlüsselungssoftware wie z. B. die kostenlose Version von „Pretty good Privacy" (Verschlüsselungssoftware für jedermann), die im Internet frei und kostenlos zugänglich ist, werden – gegen den ausdrücklichen Willen der USA – nach wie vor keine Restriktionen vorgeschrieben. Die Unterzeichnerstaaten des Abkommens von Wassenaar können, müssen aber nicht Hard- und Software-Produkte ab einer Schlüssellänge von 64 Bit der Exportkontrolle unterwerfen. Zur Erläuterung: Als einigermaßen sicher gegen eine mögliche Entschlüsselung gelten elektronische Verschlüsselungssysteme erst ab einer Länge von 128 Bit.

Welche Konsequenzen eine Einschränkung der Exportierbarkeit kryptographischer Massensoftware nach sich ziehen würde, darauf machte z. B. der „Förderverein Informationstechnik und Gesellschaft" FITUG aufmerksam: „In der Konsequenz beschneiden jegliche Beschränkungen des freien, weltweiten Zugangs zu Verschlüsselungssoftware die Möglichkeiten des Bürgers, seine Privatsphäre zu schützen. Die Kommunikation des gesetzestreuen Bürgers wird schutzlos den Abhörbegehrlichkeiten der Dienste ‚befreundeter Staaten' (!) wie auch den Angriffen krimineller Organisationen ausgeliefert."

Als „lächerlich" bezeichnete die FITUG das Argument der USA, den Zugriff sogenannter „Schurkenstaaten" auf sichere Verschlüsselungstechnologien durch eine Einschränkung der Exportierbarkeit von frei kopierbarer oder frei verkäuflicher Software einschränken zu wollen. Diese Maßnahmen seien keineswegs hinreichend, um verbrecherische Organisationen oder Regierungen davon abzuhalten, sich sicherer kryptographischer Verfahren zu bedienen, um die eigenen Kommunikationswege zu schützen. Auch hier scheint wieder das eigentliche Interesse der USA durch: nämlich sicherzustellen, auch in Zukunft ohne Einschränkung die elektronischen Kommunikationswege überwachen zu können.

Grundgesetz:

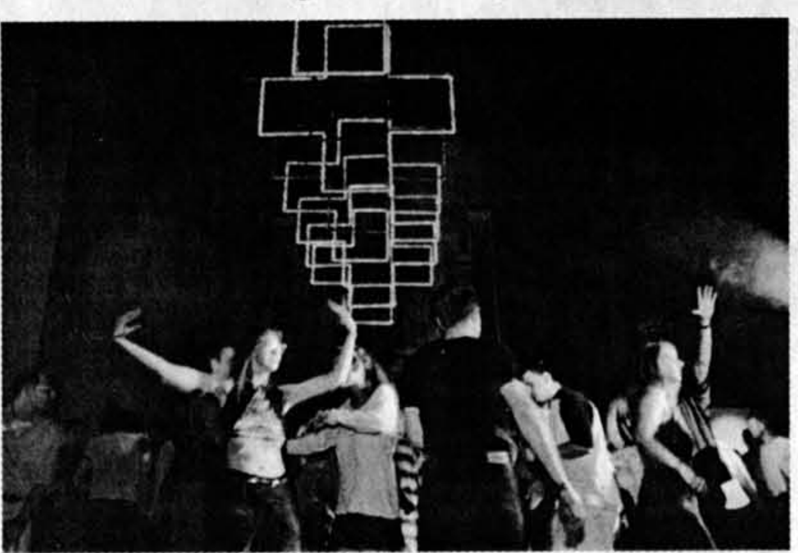
Streit und Hader um Gott

Abgeordnete wollen den religiösen Bezug aus der Präambel streichen

Die kürzlich vom bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber gemachte Äußerung, in Deutschland lebende Ausländer müßten die abendländische Kultur als „Leitkultur" akzeptieren, ist eine zwar von tiefer christlicher Verbundenheit zeugende, aber dennoch leicht mißverständliche Aussage. Aber immerhin war es der Versuch, sich auf eine eigene kulturell-religiöse Wertewelt zu beziehen.

Und dies in einer Zeit, in der Bundestagsabgeordnete, vor allem aus der Ecke der SPD und der Bündnisgrünen, fordern, den Anfang der Präambel des Grundgesetzes „im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ..." zu streichen. „Der Gottesbezug sollte nicht in einer Verfassung stehen, die für alle Bürger geschrieben wurde", meint der SPD-Abgeordnete Eckardt Bartel. Auch der grüne Bundestagsabgeordnete und von türkischen Eltern abstammende Cem Özdemir ist der Ansicht, daß eine „Konstitutionalisierung des Christengottes" zu Abgrenzung und Intoleranz führe.

Möge Özdemir und anderen die Weisheit zufallen, daß Gott omnipotent und allen, auch den Islamisten, zugänglich ist. Jesus als einzelne Person zu betrachten, ist – ob im Abendland oder Morgenland – keine vollständige Sicht, denn das Golgathamysterium war und ist – ob man will oder nicht – die Essenz eines reinen Geistwesens, dessen schlichte Formel „Reine Liebe" lautet. Gott aber darf sich auch eine deutsche Verfassung nicht entziehen.



Im Zeitalter der Profanisierung gelten die alten Werte nichts mehr: *Techno-Party in der Frankfurter Katharinenkirche* Foto dpa

Er ist die uralte und ebenso lange mißverstandene Crux vom Morgen- und Abendland, die in jüngster Zeit immer deutlicher wieder zutage tritt. Ohne das Morgenland – ein Begriff, der noch aus der Zeit stammt, als man die Erde als eine Scheibe anzusehen pflegte – kann der in gleicher Weise entstandene Begriff Abendland nicht verstanden werden. Erst als das Christentum sich in Rom etablierte und Kaiser Konstantin an die Stelle des „Sol invictus" Christus setzte, war die eigentliche Geburtsstunde des Abendlandes gekommen, dessen wirklicher Motor immer das Papsttum war. Der weitere Gang der Geschichte ist bekannt, jedoch haben weder Mohammed noch Christus in Wirklichkeit etwas von Flammen und Schwertern gesagt.

„Der Mensch ist nicht ein Sklave, er ist auch keine Nichtigkeit – der Mensch ist Teilhaber am göttlichen Werk", sagte der große russische Dichter Nicolai Berdjajew vor knapp einhundert Jahren. Was für ein Abgrund zwischen diesen Worten und der im vollen Gange befindlichen Globalisierung, die zwar das Feigenblatt des ökumenischen Weltkirchenrates kennt, in Wahrheit aber nur die Maxime eines neuen Materialismus und damit die Zerstörung gewachsener Kulturen verschiedenster Arten von Menschen im Schilde führt! Die Erwähnung Gottes vor allem im Schwadronieren von US-amerikanischen Politikern ist dabei zumeist nur pure Heuchelei.

Deutschland steht angesichts der Überflutung vor allem türkischer, arabischer und anderer mehr oder weniger Asyl suchenden Völkerschaft vor einem immer größer werdenden und schier unlösbaren Problem. Die Kriminalität steigt, unseliger islamischer Fundalismus, der nicht mit allem Arabischen zu verwechseln ist, nimmt kontinuierlich zu. Und dennoch sind alle, wenn auch teuflisch fehlgeleitet, „Teilhaber am göttlichen Werk", wie Berdjajew es zum Ausdruck brachte.

Den Todesstoß für das, was Berdjajew meinte, wollte der Kommunismus vor allem in der Sowjetunion vollbringen. Doch Jahrzehnte des Terrors, der Gulags und der psychiatrischen Anstalten brachten letztendlich keinen Erfolg. Ebenso schlug die prahlerische Formulierung fehl, ein Atheist zu sein. Sie war ohnehin nonsens, denn wer sich gegen etwas definiert, gibt damit automatisch zu, daß es – in diesem Falle Gott – existiert.

Nach dem fehlgeschlagenen Experiment in der Sowjetunion kann man hierzulande nur hoffen, daß die deutschen Parlamentarier nicht der Sogkraft des atheistischen Zeitgeistes verfallen und den Gottesbezug aus dem Grundgesetz entfernen. H.-P. K./O. G.

Michels Stammtisch:

Das System FDP

Bei der FDP ist kein Ding unmöglich, und darum werde sie vielleicht eines Tages Helmut Kohl zu ihrem Ehrenvorsitzenden machen. Kein anderer hätte schließlich soviel für ihre Existenz getan wie der CDU-Ex-Kanzler, hieß es unter hämischem Schmunzeln am Stammtisch im Deutschen Haus. Habe er sie doch über viele lange Jahre künstlich mit Zweitstimmen am Leben gehalten, sie mit Posten versorgt, und ihr hin und wieder politische Lieblingswünsche erfüllt, um ihr Überleben zu sichern, das er für seine Kanzlerschaft benötigte. Nun aber, da das „System Kohl" in Mißkredit geraten sei, spekuliere sie für jedermann sichtbar auf die Stimmen enttäuschter CDU-Wähler, die ihr über die Fünf-Prozent-Hürde helfen sollen.

„Unsere Kassen sind nicht voll, aber transparent", tönt Guido Westerwelle. Den erstaunlich großzügigen Umgang mit den verspäteten Anträgen auf „Staatsknete" und des Grafen Lambsdorff segensreiche Spendensammelei hat er offensichtlich vergessen.

Der Stammtisch aber richtet seinen Blick nicht nur auf die möglichen parteipolitischen Folgen des „Systems Kohl", sondern spürt den ungeliebten Euro, die dreiste Brüsseler Bürokratenherrschaft, die vom Bundesverfassungsgericht verurteilte Familienpolitik und die ungezügelte Massenzuwanderung als dessen gesamtpolitische Folge. Und er spürt: Ein Hinweis auf die CSU in Bayern und eine Zweitstimme für die FDP wird in Zukunft den Bürgern nicht mehr reichen.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Rettung für Ulbrichts Feier

CDUler für Jugendweihe / Von Peter Achtmann



Mit dem Namen des CDU-Bundestagsabgeordneten Günter Nooke weiß man beispielsweise in Konstanz am Bodensee oder in Lörrach im Schwarzwald reichlich wenig anzufangen. Anders verhält es sich aber damit in Mitteldeutschland, in Brandenburg und vor allem in der Lausitz. Denn von dort stammt der 1958 geborene studierte Physiker, der in den 80er Jahren dann und wann als Bürgerrechtler kirchlicher Kreise in der DDR von sich reden machte. In der Wendezeit näherte er sich dem Bündnis 90 und war bei den letzten DDR-Volkskammerwahlen erfolgreich.

Mit seinem Bündnis 90 wurde Nooke schließlich Mitglied des Landtages in Brandenburg, wo er sich vor allem für ökologische Fragen engagierte. Im Untersuchungsausschuß zu den Stasi-Vorwürfen gegen Ministerpräsident Stolpe war Nooke mit von der Partie, zog dann aber nach Kritik des Verfahrens schließlich auf spektakuläre Weise wieder aus.

Nooke, von Freunden nicht selten als Querkopf bezeichnet, dem die Physik doch mehr bedeute als die Metaphysik, wollte in der Folge der Vereinigung der Grünen mit dem Bündnis 90 nicht mitmachen und schied schließlich nach scharfen Kontroversen mit Stolpe 1994 aus dem Potsdamer Landtag aus.

Doch lange hielt es der politische Wandersmann ohne politische Aktivitäten nicht aus: Ende 1996 trat Nooke in die CDU ein und schaffte 1998 gar den Weg in den Bundestag. Klar, daß Nooke dort nicht in der ersten Reihe seiner neuen Parteifreunde sitzt, sondern eher im Mittelfeld angetroffen wird. Klar auch, daß man dort von Zeit zu Zeit durch spektakuläre Stellungnahmen sich in Erinnerung bringen muß. Und das hat Nooke dieser Tage in doch recht befremdlicher Weise getan.

Für eine neue Form einer Jugendfeier hat er sich, wie es heißt, nachdrücklich ausgesprochen. Dabei mutet es schon etwas scheinheilig an, wenn der einstige Bürgerrechtler im selben Atemzug versichert, den Kirchen dürfe damit keine Konkurrenz gemacht werden. Das riecht nach dem zu waschenden Pelz, der aber nicht naß werden soll.

Der Verdacht liegt nahe, daß der heutige CDU-Mann in einer tatsächlich bestehenden Problematik ganz einfach mitmischen will. Ob im Altertum oder in der Neuzeit, immer bildete der Gang über die Schwelle zum Erwachsensein den Wunsch nach einem Ritual, das dem neuen Lebensabschnitt wirklich Bewußtsein verschaffen sollte. Die Metaphysik der christlichen Welt nimmt dies seit annähernd 2000 Jahren besonders ernst, sei es nun bei den Katholiken die Erste Kommunion oder bei den Protestanten die Konfirmation. In der Vorbereitung auf diese Rituale liegt nicht nur Unterweisung in christlicher Denkweise, sondern sie bezieht sich insbesondere auf das Verständnis und die Verinnerlichung der Gebote Gottes, die überall und für alle gelten. Leider sind Kommunion und Konfirmation aber gleicherweise den profanen Wettläufen entsprechend von ihrer eigentlichen Aufgabe immer entfernter, die Teilnehmerzahlen nehmen ab – und die Radikalität der Jugendlichen nimmt zu. Es ist eben so: Jugendkriminalität hat auch etwas mit dem Mangel an Wissen um Gott zu tun.

Andererseits feiert die im SED-Staat über Jahrzehnte hinweg praktizierte Jugendweihe in Mitteldeutschland wieder fröhliche Urständ. Walter Ulbricht hatte um die Bedeutung der Bewußtseinsbildung bei den Jugendlichen gute Kenntnis, getreu seiner Ideologie aber das Göttliche gründlich verbannt.

Günter Nooke weiß natürlich um diese Dinge und ist jetzt sozusagen auf der Suche nach einem „Dritten Weg". Solche Jugendfeiern, so meint er denn treuherzig, sollten „von Personen aus den bürgerlichen Parteien, der Wirtschaft, vielleicht aus der evangelischen oder katholischen Akademie" getragen werden. Und schließlich: So könne „eine bekenntnisfreie, aber nicht antichristliche, antiklerikale und antikapitalistische Jugendweihe" entstehen.

Was, bitteschön sind aber bürgerliche Parteien? Und ist mit Wirtschaft etwa eine Gilde von Pfeffersäcken gemeint? Und warum gerade die evangelische Akademie, deren jahrzehntelange Linkslastigkeit und IM-Verstrickung beispielsweise in Berlin hinlänglich bekannt sind? Sollten diese Gruppierungen etwa Gottes tiefe Bedeutung auf den neuen Lebensweg der Menschen vermitteln?

Nooke, dessen Partei ausgerechnet das „C" als ersten Buchstaben im Namen führt, hat einen „genialen" Gedanken gefunden, dessen „Genialität" exakt dem Zeitgeist der allgemeinen Verweltlichung und mit Multimedia umschriebenen Verflachung entspricht. Seine Eingebung wird ihn sicherlich nun auch in Konstanz oder Lörrach bekanntmachen – allerdings, so steht zu hoffen, in nicht gerade erfreuter Weise.

Nordrhein-Westfalen:

Vertriebene ohne Stellenwert

SPD und Grüne kürzen die Landesförderung

Mit 18 Millionen Einwohnern ist Nordrhein-Westfalen das bevölkerungsreichste Land der Bundesrepublik Deutschland. Ein wirtschaftlich bedeutendes Kernland, das nach 1945 Millionen Vertriebene aus den Ostgebieten aufgenommen hat. Auch von den Rußlanddeutschen kommen Jahr für Jahr über 20 Prozent hierher.

Man könnte erwarten, daß NRW bei der Eingliederung auch die Kultur dieser Menschen großzügig fördert. Dies war auch bis in die 60er Jahre hinein der Fall, eine Reihe von Kultureinrichtungen wie zum Beispiel die Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus, die Martin-Opitz-Bücherei in Herne oder das Museum Haus Königsberg zeugen davon. Dann ging es jedoch nach dem Streit um die Ostverträge, die Anerkennungspolitik der Regierung Brandt usw. spürbar bergab. Obwohl immer mehr Deutsche aus dem Osten zuzogen, wurde die Landesförderung der Vertriebenen, ihrer Verbände und Einrichtungen immer geringer, so daß heute nur noch ein kärglicher Förderbetrag von 3,59 Millionen im Jahr übriggeblieben ist.

Dieser Substanzverlust war in der jüngsten Haushaltsdebatte im Dezember vergangenen Jahres Anlaß für harte Kritik der CDU-Opposition durch den aus Ostpreußen stammenden Abgeordneten Georg Gregull, der auf weitere Kürzungen, die schleichende Verarmung und die Blockierung der grenzüberschreitenden Kulturarbeit hinwies. Darauf gab es von der SPD und den Grünen nur die lapidare Antwort: „Das reicht aus", und von der verantwortlichen Ministerin Ilse Brusis: „Wir müssen uns einschränken." Auf den Hinweis des Abgeordneten Goldmann, daß die Pläne der Bundesregierung eine weitere Gefährdung, ja die Zerstörung von ostdeutschen Kultureinrichtungen beinhalten und daß die Mittel nicht ausreichen, wurde er von einer Wuppertaler SPD-Abgeordneten als „Obervertriebener" tituliert.

NRW konnte wegen des geringeren Zuzuges von Aussiedlern die Mittel für Übergangsheime von 200 Millionen im Jahr 1995 auf 54 Millionen Mark für das Jahr 2000 verringern. Wäre da nicht etwas für die Kultur übrig gewesen? Wo bleiben die von Vertriebenen und Aussiedlern gezahlten Steuern? Wenigstens ein Teil sollte doch für ihre eigene Kultur zurückkommen. Für die Kultur in NRW stehen insgesamt rund 300 Millionen Mark pro Jahr zur Verfügung, der Anteil für die ostdeutsche Kultur beträgt davon nur 0,8 Prozent.

Auch die genannte Haushaltsdebatte im Düsseldorfer Glaspalast hat wieder einmal gezeigt: Deutsche Identität, zu der die ostdeutsche Kultur einen erheblichen Beitrag leistet, ist bei der Regierung Clement/Höhn ohne Stellenwert. Die Vertriebenen sind die Stiefkinder dieses Landes, ja der deutschen Nation. Ihres angestammten Besitzes und Landes beraubt, bleiben sie auf den guten Willen, die Einsicht und die Almosen der „Westdeutschen" angewiesen.

Max Pernstein

In Kürze

Schreiber will Geld zurück

Der Druck auf die CDU in der Parteispendenaffäre nimmt weiter zu. Der bayrische Unternehmer Karlheinz Schreiber, dessen Spende an die Christdemokraten in Höhe von einer Million Mark den Skandal ins Rollen gebracht hatte, fordert nun die Rückzahlung seines Geldes. Die Million sei für Parteizwecke gedacht gewesen, erklärte er in Toronto, nicht aber als „Zahlung an einzelne". Leider jedoch sei das Geld in diesem Sinne „nie bei der Union angekommen".

Spiegel folgt Bubis

Fünf Monate nach dem Tod von Ignatz Bubis ist der 62jährige Paul Spiegel zum neuen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland gewählt worden. Bei der Wahl durch das Präsidium erhielt der Düsseldorfer Gemeindevorsitzende sechs von neun Stimmen. Spiegel will vor allem die Integration der jüdischen Zuwanderer aus Osteuropa in den Mittelpunkt seiner Arbeit rükken. In Deutschland leben derzeit etwa 80 000 Juden.

Forderung nach Stoiber

In der Union mehren sich die Stimmen, die den bayrischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber zum Kanzlerkandidaten für die Bundestagswahl in zwei Jahren ausrufen wollen. Auch die CSU selbst sieht ihren Vorsitzenden in der besseren Position, da fast alle CDU-Führungskräfte zur Zeit durch die Spendenaffäre „beschädigt" seien. Stoiber hingegen bezeichnete derartige Spekulationen zum gegenwärtigen Zeitpunkt als „absoluten Unsinn".

Kohl in Breslau geehrt

Alt-Bundeskanzler Helmut Kohl ist in dieser Woche mit der Ehrendoktor-Würde der Theologischen Fakultät der Universität Breslau ausgezeichnet worden. Mit der Ehrung wollen die Polen dem CDU-Ehrenvorsitzenden für seine Verdienste um die Einheit Europas und die Aussöhnung zwischen Ost und West danken. In Kohls Regierungszeit fiel 1990 die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenzlinie.

Dänemark:

Von der Vergangenheit eingeholt

Neue Diskussionen um die eigene Rolle im Zweiten Weltkrieg

Etwa zur selben Zeit, in der in Dänemark eine heftige Auseinandersetzung über ein neues Buch über die dänischen Freiwilligen der Waffen-SS im Kampf gegen den Bolschewismus entbrannte (*Das Ostpreußenblatt* berichtete darüber), erschreckte eine andere Meldung die dänische Öffentlichkeit. Im Morgenfernsehen bekannte der amtierende dänische Ministerpräsident, der Sozialdemokrat Poul Nyrup Rasmussen, sein Vater Oluf Nyrup sei Mitglied der dänischen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei gewesen (DNSAP). Das habe ihm kürzlich ein Abgeordneter des dänischen Folketings vertraulich mitgeteilt, der Einblick hatte in die Mitgliederkartei der DNSAP. Der dänische Ministerpräsident erklärte im Fernsehen, weder sein Vater, der seit langem tot ist, noch seine jetzt in einem Pflegeheim lebende Mutter hätten ihm davon erzählt. Es ehrt ihn, daß er hinzufügte, auch die neue Information werde nichts an seinen Erinnerungen an den Vater ändern.

In Dänemark gab es – wie in vielen anderen Ländern Europas auch – nicht erst seit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges eine nationalsozialistische (oder faschistische) Partei. Im Vergleich aber etwa mit Italien, der Slowakei, Kroatien, Norwegen und zunächst Spanien, Ungarn, Frankreich, Rumänien, Belgien und Holland blieb die DNSAP ohne Einfluß. Als sie selbst bei der Folketingwahl 1943 nur drei Mandate erringen konnte, stellte sie ihre Aktivitäten ein. Ihr Führer Dr. Frits Clausen meldete sich als Truppenarzt zur Waffen-SS und kämpfte in der Sowjetunion.

Auch in der jüngsten dänischen Diskussion fragte niemand danach, warum der Vater des Ministerpräsidenten sich den Nationalsozialisten angeschlossen hatte. Man geht undiskutiert davon aus, daß ein Bekenntnis zum Nationalsozialismus keine rationalen politischen Gründe gehabt haben kann; man neigt eher dazu, Nationalsozialisten zuzubilligen, daß sie von einer Art Virus befallen waren, der zum Ausbruch der Krankheit geführt hat, daß sie nichts als Opportunisten und Landesverräter waren.

Dabei war die Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus keineswegs eine bequeme Antwort auf die Fragen der Zeit. Für Nationalsozialisten, sei es nun in Deutschland, Dänemark oder einem anderen Land, war mit dem Bekenntnis zu dieser politischen Bewegung nahezu immer die Frage der Bewährung verbunden, die dann – soweit es sich um Männer handelte – in die Waffen-SS führte, um im Kampf gegen den in ihren Augen schrecklichsten Feind Europas, gegen den Bolschewismus, das Leben zu riskieren. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Motiven der Nationalsozialisten wird in der Öffentlichkeit sorgfältig vermieden – nicht nur bei der Diskussion um die nationalsozialistische Vergangenheit von Rasmussens Vater.

Ähnlich ging es mit dem neuen dänischen Buch „Østfronten – Danskere i Krig", das ins Gerede kam, weil nach der Kritik dreier Wissenschaftler der als marxistisch verschriebenen Universität Roskilde offenkundig wurde, daß mehrere Fotos etwas ganz anderes zeigten, als die Texte besagten. Darauf zogen Verlag und Autoren das Buch zurück und korrigierten es, so daß es seit Dezember wieder in dänischen Buchhandlungen zu kaufen ist. Es entstand dabei eine ähnliche Diskussion wie in Deutschland um die Propaganda-Show Reemtsmas.

Leif Davidsen, einer der Autoren des Buches, monierte, daß die marxistischen Kritiker sich allein mit den Bildern befaßten, ohne die von ihm und seinen Mitautoren in dem Buch aufgeworfene Frage zu beantworten, warum um Gottes willen mindestens 6000, nach anderen Angaben sogar bis zu 12 000 junge Dänen sich freiwillig zur Waffen-SS gemeldet hatten. Eine Diskussion gerade dieser Frage hatten die Autoren angestrebt. Sie wird auch in der deutschen Öffentlichkeit nicht unvoreingenommen diskutiert. Bis heute fehlt eine wirkliche Aufarbeitung der Vergangenheit. – In Dänemark wie in Deutschland.

Hans-Joachim v. Leesen



Mußte die nationalsozialistische Vergangenheit seines Vaters zur Kenntnis nehmen: *Dänemarks Ministerpräsident Rasmussen*

Foto Ullstein

Zitate · Zitate

Die Globalisierung ist zweifellos das beherrschende Merkmal unserer Zeit. Sie ist nicht nur umfassend, sondern auch unmittelbar. Genauso wie die Information arbeiten die Finanzmärkte in „Null-Zeit", indem sie die Dauer abschaffen. Diese Globalisierung erfolgt vor dem neoliberalen Hintergrund einer doppelten Polarität von Moral und Wirtschaft: einerseits die Ideologie der Menschenrechte, andererseits die Versessenheit auf Produktivität, Wachstum und Profit. Die erste soll vor allem die zweite legitimieren: Die Rhetorik der Menschenrechte dient vor allen Dingen, den Widerstand gegenüber der Globalisierung zu brechen und die Erschließung neuer Märkte zu ermöglichen. Letzten Endes gehorcht die Welt nur noch dem Gesetz des Geldes.
Der Fall der Berliner Mauer hat nicht nur die Wiedervereinigung Deutschlands und Europas gekennzeichnet, sondern auch das Ende des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus das Ende der Moderne. Wir lebten gestern im Zeitalter der Staaten, der Nationen und der Völker. Heute leben wir im Zeitalter der Kontinente, der Gemeinschaften und der Netze. Die Revolution ist zwar nicht mehr möglich, aber die Revolte ist es immer noch. Die Zukunft gehört den Rebellen. *Alain de Benoist*

Publizist und Vordenker der „Nouvelle droite"
Auszug aus „Aufstand der Kulturen"

*

Ich hatte Kohl in einer Übung über Parteienfinanzierung kennengelernt. Anfang der siebziger Jahre auf einem Sommerfest von Willy Brandt hat mich Kohl, damals Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, darauf angesprochen: „Kennen Sie mich noch von Ihrem Seminar über Parteienfinanzierung vor 20 Jahren?" – „Und ob", antwortete ich, „Sie haben leider, wie sich gezeigt hat, nichts daraus gelernt." *Theodor Eschenburg*

Politikwissenschaftler
Auszug aus „Letzten Endes meine ich doch"

*

Das Epochale besteht darin, daß 16 Jahre Regierungszeit, die ja nicht nur von Mißerfolgen begleitet sind, auf einmal überdeckt werden, so daß sich die Frage stellt: Was war denn eigentlich der Preis für diese relative Ruhe in der Bonner Republik?
Die Gefährdung in hohen Ämtern besteht darin, daß sich beim Amtsinhaber das Gefühl einstellt: Du bist nicht ersetzbar. Gleichzeitig läßt sich beobachten, daß sich die Menschen in der unmittelbaren Umgebung nicht mehr trauen, den Mund aufzumachen – und wer es wagt, wird wegorganisiert. *Gerhard Schröder*

Bundeskanzler
„Spiegel" 52/99

*

In der Folge der faschistischen Gewaltherrschaft, die unendliches Leid über Juden, Homosexuelle, Kommunisten, Roma und Sinti und viele andere Opfer gebracht hat, ist die Vertreibung der Deutschen aus den ehemaligen Gebieten des Deutschen Reiches geschehen. Diese gravierenden Menschenrechtsverletzungen sind „keine gerechte Strafe für Auschwitz", sondern Unrecht, das beim Namen genannt werden muß. *Cem Özdemir*

türkischstämmiger Bundestagsabgeordneter der Grünen
„Das Parlament", Dezember 1999

*

Der Krieg mag aufgehört haben, aber die Zahl der Morde ist genauso hoch wie zur Zeit vor den Luftschlägen im März. In den zwei Monaten vor den Luftschlägen wurden im Durchschnitt 10–15 Serben und etwa die gleiche Zahl von UÇK-Kämpfern bei verschiedenen Angriffen getötet. Seit zwei Monaten ist diese Zahl jetzt immer noch ungefähr ebenso hoch.

Dossier der International Crisis Group vom 2. November 1999 über die Menschenrechtssituation im Kosovo

Verleugnet, verfolgt und gedemütigt

Norwegische Bischöfe fordern erstmals Wiedergutmachung für die deutschen Soldatenkinder

Was der norwegische Bischof Gunnar Stalsett Anfang 1999 gefordert hatte, ist kurz vor Weihnachten geschehen: die norwegische Bischofskonferenz hat öffentlich die über 10 000 Norweger, die im Zweiten Weltkrieg als Kinder deutscher Soldaten und norwegischer Mütter geboren wurden, um Vergebung gebeten für das nach der deutschen Niederlage an ihnen begangene Unrecht. Die Bischöfe bedauern, daß die Kirche seinerzeit aktiv mitgewirkt hat, die Kinder zu verfolgen, zu demütigen, zu quälen, ihnen ihre Identität zu rauben. Die Bischofskonferenz appellierte an alle norwegischen Instanzen, die an dem damaligen Unrecht beteiligt waren, sich um eine Wiedergutmachung zu bemühen.

Zwar war vor dem Zweiten Weltkrieg die offizielle norwegische Politik antideutsch, doch änderte das nichts daran, daß das Verhältnis zwischen den in Norwegen stationierten deutschen Soldaten und der norwegischen Bevölkerung überwiegend gut war. Dokumentiert wurde das überwiegend harmonische Zusammenleben nicht zuletzt durch die große Zahl von Verbindungen zwischen jungen Norwegerinnen und ebenso jungen deutschen Soldaten. Wurden Kinder geboren, dann schalteten sich die Wehrmachtsbehörden ein, um in Zusammenarbeit mit einheimischen Behörden die Vaterschaft festzustellen und den deutschen Vater, sofern er der Wehrmacht angehörte, unterhaltspflichtig werden zu lassen.

Erst 1945 schlug die Gewalt zu. Es war offensichtlich der norwegischen Staatsführung unangenehm, den jetzigen Siegern gegenüber zugestehen zu müssen, daß die Gefühle eines nicht gerade kleinen Teils der norwegischen Bevölkerung den Deutschen gegenüber keineswegs so feindselig war, wie es sich die jetzt in Norwegen Herrschenden angesichts der deutschen Niederlage wünschten. Daher ging man brutal gegen die jungen Mütter vor, aber ebenso gegen die damals kleinen Kinder, die aus den Verbindungen hervorgegangen waren. Die deutsche Seite hatte korrekt für sie gesorgt. Sie konnten, wenn gewünscht, in den Wohlfahrtseinrichtungen des „Lebensborn e.V." zur Welt gebracht werden, jenen Heimen, die später von schmuddeligen antifaschistischen Skribenten zu „Nazi-Zuchtanstalten" umgelogen wurden. Dieser Schutz aber entfiel mit dem Mai 1945. Die sich jetzt zu den Siegern zählenden norwegischen Institutionen rissen Mutter und Kind nicht selten auseinander. Die Mütter wurden häufig von dem Mob durch die Straßen getrieben. Ihnen wurden die Haare geschoren. Man schmierte ihnen mit Teer Hakenkreuze auf die Haut. Die Kinder aber gab man in Heime, wo sie nicht selten sadistisch gequält wurden, fälschte die Eintragungen in den Kirchenbüchern und den Akten der Einwohnermeldeämter, behandelte Kinder und Mütter wie Aussätzige und kam sich dabei recht gottgefällig vor.

Inzwischen aber ist das Selbstbewußtsein der Betroffenen gewachsen. Der „Verband norwegischer Kriegskinder", der Landesverband „Gerechtigkeit für die Verlierer" sowie die „Aktion Lebensborn" bemühten sich mit Nachdruck um die Rehabilitierung der geschundenen Mütter und Kinder. Wie die skandinavische Presse berichtet, haben sie sich seinerzeit sogar an den Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker anläßlich seines Norwegen-Besuches gewandt.

Jetzt verlangen die in diesen Verbänden zusammengeschlossenen Betroffenen, die norwegischen Behörden und die nachgeordneten Instanzen sollten die Urkundenfälschungen jener Zeit widerrufen und den Kriegskindern ihre wahre Identität zurückgeben. Man solle sie auch endlich nicht mehr daran hindern, ihre deutschen Väter ausfindig zu machen. Auch das wurde ihnen nämlich jahrzehntelang verwehrt, ebenso wie man den deutschen Vätern falsche oder keine Antwort gab, wenn sie sich an norwegische Behörden wandten, um zu erfahren, was aus ihren Kindern geworden sei.

Es ist einigermaßen erstaunlich festzustellen, in welch unmenschlicher Weise sich jene verhalten haben, die behaupteten, gegen Deutschland im Namen der Humanität und der Menschenrechte zu Felde gezogen zu sein. Jetzt versucht die norwegische Kirche, die Wiedergutmachung in die Wege zu leiten. **Jochen Arp**

Das Ende der Tudjman-Ära:

Isoliert und enttäuscht

Kroatien braucht den Anschluß an Mitteleuropa / Von Martin Schmidt

Der Tod des bis zuletzt in weiten Teilen seines Volkes beliebten Präsidenten Franjo Tudjman besiegelte den politischen Absturz der Kroatischen Demokratischen Gemeinschaft (HDZ). Bei den Parlamentswahlen am 3. Januar kam die bisher alleinregierende Partei nur auf 40 der rund 150 Mandate. Bei den letzten Wahlen 1995 waren es noch 75 Sitze.

Die neue Mitte-Links-Regierung wird von einer Koalition aus den Sozialdemokraten (SDP) und der Kroatischen Sozial-Liberalen Partei (HSLS) geführt. Zu deren 71 Sitzen kommen die 24 Mandate eines Zusammenschlusses von vier zentristischen Parteien hinzu.

Der deutliche Sieg der Opposition über die seit 1990 die Geschicke

Solidarität mit Herzegowina-Kroaten ist gefährdet

des Landes bestimmende HDZ erklärt sich vor allem aus drei Gründen: der wirtschaftlichen Stagnation, der weitgehenden Isolierung durch die EU-Staaten und die USA sowie durch deutliche Verfilzungs- und Korruptionserscheinungen im Machtapparat der HDZ.

Kroatien hat heute eine Arbeitslosigkeit von über 20 Prozent und ein monatliches Pro-Kopf-Einkommen von 400 Dollar. Bei den rasant gestiegenen Lebenshaltungskosten ist letzteres völlig unzureichend. Die Masse der Bevölkerung ist im letzten Jahrzehnt – nicht zuletzt infolge der erst 1955 beendeten Befreiungskriege gegen die Serben – sichtlich ärmer geworden.

Größtes Sorgenkind der kroatischen Volkswirtschaft sind die Einbrüche im Tourismusgeschäft. 1999 kamen infolge des Kosovo-Krieges nochmals etwa 700 000 Besucher weniger in das „Badeparadies" als im Vorjahr. Und auch die sechs Millionen ausländischen Touristen des Jahres 1998 reichten noch längst nicht an die phantastischen zweistelligen Millionenzahlen der 80er Jahre heran.

Diese Misere kann allerdings schwerlich der HDZ in die Schuhe geschoben werden. Ähnliches gilt mit Einschränkungen auch für die bewußte Isolierung Tudjman-Kroatiens durch die führenden westlichen Länder, allen voran die Vereinigten Staaten. Wie weit die Ausgrenzung ging, wurde zuletzt beim feierlichen Begräbnis für den im Dezember verstorbenen Tudjman deutlich. Zu diesem Staatsakt entsandten fast alle EU- und Nato-Mitglieder nur ihre Botschafter; allein die Türkei war mit ihrem Präsidenten vertreten.

Obwohl neben einer großen Zahl von Staaten sogar das krisengeschüttelte Albanien und Makedonien in das Nato-Programm „Partnerschaft für den Frieden" eingebunden wurden, erhielt Kroatien nie eine Einladung.

Zu sehr stören sich die maßgeblichen US-Politiker an der Bosnien-Politik der HDZ, die in Ablehnung der von Washington gegen alle Vernunft durchgesetzten multikulturellen Staatsidee auf eine enge Anbindung der Herzegowina-Kroaten hinausläuft.

Diesen Landsleuten, deren Mehrheit zweifellos den Anschluß an den kroatischen Staat wünscht, wurde dessen Staatsbürgerschaft zugesprochen sowie das Recht, an kroatischen Parlamentswahlen teilzunehmen. Die Kroaten in der Herzegowina taten dies denn auch in großer Zahl und bildeten zusammen mit der gleichfalls wahlberechtigten kroatischen Diaspora in aller Welt ein sicheres Unterstützungspotential für die HDZ.

Am Urnengang vom 3. Januar nahmen nach Angaben der Zeitung „Vecernji list" auf dem Gebiet der Bosnischen Föderation 120 000 Kroaten teil. Sie votierten ebenso wie Zehntausende von Angehörigen der Diaspora in 46 Ländern zu 85 Prozent für die HDZ und sind nun mit sechs Vertretern im neuen Sabor präsent.

Dort erwartet die Auslands-Kroaten allerdings wenig Erfreuliches. Die neue Regierung dürfte dem amerikanischen Druck nachgeben und zumindest die politischen Bande zur Herzegowina lockern. Der designierte sozialdemokratische Ministerpräsident Ivica Racan verkündete nach Angaben der Agentur AP, daß „die bosnischen Kroaten Bosnien als ihre Heimat anzuerkennen haben werden".



Altes Stadttor in Rovinj: *Auch an der Küste Istriens blieben 1999 viele Touristen aus* Foto Martin Schmidt

Im eigenen Land gelang es der Opposition, neun von zehn Wahlbezirken zu gewinnen. In Zagreb wurde die HDZ mit 21 Prozent der Stimmen regelrecht deklassiert.

Daß der Sieg so triumphal ausfiel, dazu trug nicht zuletzt das Fehlverhalten einer Reihe von Politikern und Günstlingen der Kroatischen Demokratischen Gemeinschaft bei, die sich vor allem bei zweifelhaften Privatisierungen bereicherten. Die neue Regierung hat angekündigt, das ganze Ausmaß von Korruption und Vetternwirtschaft aufzudecken. Das könnte die HDZ noch weiter schwächen. Allerdings hat diese am 24. Januar die Chance, noch einen Teil der alten Machtstellung zu retten, falls sich ihr Präsidentschaftsbewerber Außenminister Granic gegen den mitfavorisierten Drazen Budisa (HSLS) sowie sieben weitere Kandidaten durchsetzt.

Aus Sicht der deutschen Vertriebenen dürfte es besonders interessant sein, ob die neue Regierung zu Zugeständnissen in der Minderheitenpolitik bereit ist und wie sie sich zu den Anliegen der Zehntausenden nach dem Zweiten Weltkrieg heimatlos gewordenen Italiener aus Istrien stellt.

Hier könnte es Veränderungen geben, zumal die bisherige Opposition in Istrien, wo sie schon seit Jahren den Ton angibt, eine betont antizentralistische Politik verfolgt hat.

Auf jeden Fall liegt es im nationalen Interesse Deutschlands, daß die deutschfreundlichen Kroaten wieder einen engeren Anschluß an das Zentrum des Kontinents gewinnen. Die relativ gut entwickelten Wirtschaftsstrukturen und die teilweise mitteleuropäische Prägung des Landes rechtfertigen – anders als bei den Balkanstaaten Jugoslawien, Bosnien, Makedonien und Albanien – auch die baldige Einbeziehung in EU-Beitrittsgespräche.

Blick nach Osten

Tschechische Krisenpläne

Prag – In Tschechien wird eine Verfassungsänderung vorbereitet, die es der Regierung kurzfristig erlauben würde, tschechische Soldaten ins Ausland zu entsenden und fremde Truppen im eigenen Land zu stationieren. Ein entsprechender Entwurf wurde am 5. Januar durch das Kabinett der sozialdemokratischen Regierung gebilligt. Die militärische Handlungsfreiheit für die Regierung soll demnach auf einen Zeitraum von 60 Tagen beschränkt bleiben. Danach muß das Parlament den getroffenen Maßnahmen zustimmen. Regierungssprecher Roucek begründete die Notwendigkeit einer Verfassungsänderung mit den von der Tschechischen Republik abgeschlossenen Internationalen Vereinbarungen über gemeinsame Verteidigung und „friedenserhaltene" Militäreinsätze.

Privatisierungs-Endspurt

Reval – Die estnische Regierung hat am 4. Januar den voraussichtlich letzten Privatisierungs-Jahresplan angenommen. Ministerpräsident Mart Laar kündigte an, daß die Estnische Privatisierungsagentur nach der Umsetzung dieses Plans geschlossen werde. Die größten Privatisierungsvorhaben im Jahr 2000 sind die Eesti Raudtee (Estnische Eisenbahnen) und die Edelaraudtee (Südwest-Eisenbahnen) sowie das für die Segelwettbewerbe der Olympischen Spiele von 1980 errichtete Sportzentrum in Reval.

Euro verdrängt Dollar

Budapest – Ungarn hat zu Beginn des Jahres den US-Dollar aus dem Währungskorb für den Forint herausgenommen. Bisher war die Landeswährung zu 30 Prozent an die amerikanische angebunden. Einzige Leitwährung ist jetzt der Euro.

Koschnicks neuestes Amt

Darmstadt – Der frühere Bosnien-Beauftragte der Bundesregierung, Hans Koschnick (SPD), amtiert seit 1. Januar als Präsident des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt. Koschnick wird damit Nachfolger des Ex-Bundeskanzlers Helmut Schmidt, der das Amt seit 1995 innehatte. Koschnick war als Bremer Bürgermeister mitverantwortlich für die 1976 gegründete Städtepartnerschaft mit Danzig.

Deutsch-Tschechisches Kulturzentrum:

Von besseren Zeiten träumen

Große Pläne für das böhmische Schloß Janowitz / Von Petra Schirren



Leitmeritz: *Altes Rathaus*

Das Verhältnis der Mehrheit des tschechischen Volkes zu den Deutschen ist nach wie vor von großem Mißtrauen geprägt. Eine im Oktober 1999 durchgeführte Meinungsumfrage der Tschechischen Akademie der Wissenschaften ergab zum Beispiel, daß von tausend Befragten 51 Prozent befürchten, in Deutschland könnte wieder eine nationalsozialistische Regierung an die Macht kommen.

Solche auf historisch tief verankerte Komplexe zurückgehenden irrationalen Ängste haben den Prozeß eines Neubeginns nach 1989 nachhaltig gestört. Nicht nur die offiziellen Beziehungen beider Staaten hinken weit hinter den bekanntermaßen guten Verbindungen Deutschlands zu Ungarn, der Slowakei, Estland, Litauen oder der Ukraine zurück. Auch die noch vor einem Jahrzehnt als ähnlich problematisch eingeschätzte Nachbarschaft mit Polen entwickelt sich deutlich besser.

Immerhin: Die Talsohle zwischen Berlin und Prag scheint durchschritten. So wenig ermutigend die jüngste, von vom Koordinierungsrat des Tschechisch-Deutschen Forums in Auftrag gegebene Umfrage auch sein mag, im Jahre 1995 lag die Zahl derjenigen, die eine baldige Wiederkehr des NS-Systems für möglich hielten, sogar noch höher – nämlich bei 69 Prozent. Und 70 Prozent der angesprochenen Tschechen sehen in engen Beziehungen zu Deutschland inzwischen ein vorrangiges Interesse ihres Landes.

In diesem Sinne soll auch ein neues deutsch-tschechisches Kulturbegegnungszentrum wirken, das Kulturstaatsminister Naumann und sein tschechischer Amtskollege Pavel Dostal im Dezember vorstellten. Der Ort des Zentrums ist zugleich Programm: Das 75 Kilometer südlich von Prag gelegene Schloß Janowitz (Vrchotova Janovice) gehört zu den hervorragenden Beispielen für die Symbiose deutscher und tschechischer Kultur in Böhmen.

Hier trafen sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts Intellektuelle und Künstler der beiden einander so ähnlichen mitteleuropäischen Völker. Karl Kraus schrieb im Schloß Janowitz seine Weltkriegs-Tragödie „Die Letzten Tage der Menschheit", und Rainer Maria Rilke war bei der Hausherrin, Baronesse Sidonie Nadherny, ebenso zu Gast wie der Schriftsteller und Journalist Karel Capek oder der Maler Max Svabinsky.

Die 1999 erfolgte Umbettung des Leichnams der 1950 im britischen Exil gestorbenen Baronesse Nadherny aus London in den heimatlichen Schloßpark erscheint wie ein Symbol für den Willen zur Wiederentdeckung des gemeinsamen Erbes. Außerdem hat die tschechische Seite sich zur Restaurierung des Schlosses verpflichtet, und Deutschland will die Wiederherstellung der historischen Gartenanlagen finanzieren.

Das neue Kulturzentrum soll tschechischen, bundesdeutschen und österreichischen Institutionen für zunächst zehn Jahre als Mittelpunkt literarischer, philosophischer, wissenschaftlicher, künstlerischer und musikalischer Vorhaben dienen. Zur Zeit organisiert der

Auf den Spuren von Karel Capek und Karl Kraus

Vorsitzende des in München ansässigen Adalbert-Stifter-Vereins, Dr. Peter Becher, ein erstes Arbeitsgespräch, das im Februar stattfinden soll. Konkrete Projekte will man zu Pfingsten bekanntgeben.

Spätestens dann wird sich zeigen, in welchem Maße neben dem Adalbert-Stifter-Verein auch die Interessen anderer sudetendeutscher Organisationen in die Arbeit des nicht zuletzt von Bundestagsvizepräsidentin Antje Vollmer (Die Grünen) durchgesetzten Hauses einbezogen werden.

Führende politische Repräsentanten beider Seiten sollten sich das vergegenwärtigen, was Peter Becher Ende Oktober 1999 in einem Kommentar zu den Naumannschen Änderungsplänen zur Kulturförderung nach § 96 des Bundesvertriebenengesetzes äußerte:

„Viele Politiker empfinden die Vertriebenen nach wie vor lediglich als Hemmschuh für die Begegnung mit unseren östlichen Nachbarn und kommen gar nicht auf den Gedanken, daß es auch umgekehrt sein könnte, daß gerade die Kultureinrichtungen der Vertriebenen sich besonders gut für die Aufgabe der europäischen Integration eignen könnten, weil sie zu den wenigen im Westen fest etablierten Einrichtungen zählen, deren Wurzeln in Mitteleuropa liegen. (...)

Jetzt ist es an der Zeit, das Tableau mitteleuropäischer Kulturbeziehung jenseits von ideologischen Ansprüchen und Unterstellungen auf sachliche Weise neu zu beschreiben."

Hannah-Arendt-Institut:

Ein folgenreiches Attentat

Eine Personaldebatte in Dresden legt das geistige Klima in Deutschland bloß

Von NIKOLAS SCHOENFELDT

Da sind sie wieder, die typischen Mixturen einer Zeitgeist-Tragikomödie mit verteilten Rollen und simplen Interessen im Hintergrund. Im Mittelpunkt in diesem Fall das Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung (HAIT) in Dresden. Es hatte sich seit seiner Gründung 1993 schnell einen guten Ruf mit Studien über Nationalsozialismus und Kommunismus erworben, wenn auch dabei immer wieder kritisch beäugt als vermeintliche Revisionsstätte zum Vergleich der beiden totalitären Ideologien.

Eher eine Marginalie brachte nun Druck und Unruhe in das Haus, als hätte es manch einer kaum erwarten können, endlich einen Eklat im HAIT zu inszenieren. Im Wissenschaftlichen Beirat geht es derzeit, so eine vertrauliche Mitteilung, „drunter und drüber".

Der Konflikt entzündete sich an einem Artikel über den Hitler-Attentäter Georg Elser, den der Institut-Mitarbeiter Lothar Fritze Ende des vergangenen Jahres in der linksliberalen „Frankfurter Rundschau" publiziert hatte. Elser hatte am 8. November 1939 im Münchener Bürgerbräukeller einen Sprengstoffanschlag auf Hitler verübt. Er scheiterte, weil der Diktator den Saal eher als erwartet verließ. Dennoch starben bei der Detonation acht Menschen, darunter eine Aushilfskellnerin.



Bei Georg Elsers mißglücktem Anschlag starben 1939 acht Menschen, Hitler aber entkam unverletzt: *Der schwer beschädigte Münchener Bürgerbräukeller nach der Detonation* Foto dpa

In dem mittlerweile heiß diskutierten Artikel hatte Fritze den versuchten Tyrannenmord in diesem Fall als „moralisch nicht zu rechtfertigen" bezeichnet. Elser hätte seiner Ansicht nach entweder einen Weg wählen müssen, der den Tod Unschuldiger ausschließt – oder zumindest nach dem Abtreten Hitlers die Anwesenden warnen sollen. Auch – und diesem Punkt kam der Streit ins Rollen – sprach er dem Schreiner aus Königsbronn die entsprechende „politische Beurteilungskompetenz" für seine Tat ab.

Kritiker werfen Fritze nun vor, mit diesen Bewertungen des als Widerstandskämpfer glorifizierten Elser hätte er die HAIT-Satzung, das „Andenken an die Opfer der NS-Diktatur und des SED-Regimes zu bewahren", grob verletzt.

Als sich Institutsdirektor Klaus-Dietmar Henke in einer Pressemitteilung von seinem Mitarbeiter distanzierte, stellte sich sein Stellvertreter Uwe Backes ausdrücklich hinter Fritze. Daraufhin entzog Henke seinem Vize die Leitungsbefugnis und betrieb seinen Rauswurf. Doch während der Beirat für die Entlassung des unbequemen Backes votierte, bekam Henke vom Kuratorium eine Abfuhr. Denn dort führt der sächsische Kultusminister Matthias Rößler (CDU) das Regiment, gegen dessen Widerstand einst SPD-Mann Henke HAIT-Direktor geworden war. Mitte Dezember hatte Rößler zudem dafür gesorgt, daß die CDU derzeit alle für Landtagsmitglieder vorgesehenen Kuratoriumsplätze besetzt. „Mehr Sachverstand, weniger Politik" – so die offizielle Begründung des überraschenden Coups.

> HAIT-Historiker Fritze bezeichnete Elsers Tat als „moralisch nicht zu rechtfertigen"

Der vorweihnachtliche sächsische Provinzstreit hat längst die Feuilletonseiten der Gazetten erreicht und wird mittlerweile in ganz Deutschland heftig diskutiert. Nicht selten vermengen sich dabei die beiden Kernthemen des Dresdener Disputs: Zunächst Fritzes Artikel und die rein unter historisch-wissenschaftlichem Blickwinkel interessante Frage, inwiefern seine Thesen berechtigt sind oder nicht; zum anderen der Personalstreit innerhalb des Institut-Direktoriums.

Niemand bestreitet mehr das generelle Recht Fritzes im Sinne wissenschaftlicher Freiheit, seinen Beitrag zu veröffentlichen. Selbst dies war bis vor kurzem noch nicht selbstverständlich. Doch mittlerweile hatte sich ein ganzer Reigen in dieser Hinsicht für den ins Kreuzfeuer der Kritik geratenen Dresdener Historiker ausgesprochen, am lautstärksten der Dramatiker Rolf Hochhuth. So stellte jetzt auch der wissenschaftliche Beirat des HAIT in seiner jüngsten Pressemitteilung fest, daß die Fragestellungen Fritzes grundsätzlich „wissenschaftlich legitim" seien. Der Beirat verlegt sich nun mehrheitlich darauf, die „gravierenden argumentativen Schwächen und Fehler" des Artikels – so der Vorsitzende des Gremiums, Professor Hockerts aus München – zu diskutieren. Er wirft Fritze vor allem vor, die Gestapo-Verhörprotokolle von 1939 nicht gründlich genug ausgewertet zu haben. Auch die mangelnde „Beurteilungskompetenz", die Fritze dem Bombenleger Elser vorgeworfen hatte, ist für Hockerts diskussionswürdig, da auch ein „einfacher Mann" im November 1939 das nahende Weltkriegs-Inferno antizipieren konnte, schließlich hatte der Polenfeldzug zu diesem Zeitpunkt bereits stattgefunden. Dennoch geht der Beirat weiterhin davon aus, daß das „notwendige Vertrauensverhältnis" im Direktorium zerstört sei. Hockerts stellt sich damit ausdrücklich hinter den Institutsleiter Henke und befürwortet die Trennung von Backes, womit wieder die leidige, aber hinter allem stehende Personaldebatte berührt wird. Backes gilt als „nationalkonservativ" und war damit bereits seit längerem dem einen oder anderen ein Dorn im Auge. In seinem 1990 erschienenen Buch mit dem bezeichnenden Titel "Schatten der Vergangenheit" hatte er den starken Einfluß „volkspädagogischer und geschichtspolitischer Argumente" in der NS-Forschung kritisiert.

Auch am HAIT vertritt er die Position der „reinen", unideologischen Wissenschaft, die für viele bereits verdächtig ist, weil dahinter eine Revision der vorherrschenden Geschichtsmeinung vermutet wird.

In diesem Licht ist der HAIT-Disput zu sehen. Henke, der sich im Vorfeld gegen die Veröffentlichung des Elser-Artikels ausgesprochen hatte, wirft Backes vor, Fritze vorgeschoben zu haben, um gegen ihn zu intrigieren. Daher auch die scharfe Reaktion des Institutsleiters, die ansonsten nicht erklärbar wäre. Backes wiederum behauptet, Henke hätte die Situation ausgenutzt, um endlich einen Entlassungsgrund gegen ihn in der Hand zu haben. In der Tat ist auffällig, daß der HAIT-Direktor nichts dafür getan hat, den Konflikt hinter geschlossenen Türen zu bereinigen. Ganz im Gegenteil. Nachdem Fritze seinen Vortrag öffentlichkeitswirksam in der „Frankfurter Rundschau" plaziert hatte, entzündete Henke einen moralischen Sturm der Entrüstung – gemeint war jeweils Backes, nicht Fritze. Um den Druck zu erhöhen, schaltete er im fernen Kalifornien den renommierten Holocaust-Forscher Saul Friedländer ein, auch er Mitglied im Beirat des wissenschaftlichen Instituts. Er forderte Rößler ultimativ auf, Backes bis zum 15. Januar zu entlassen, ansonsten ziehe er sich zurück. In diesem Fall hat bereits die Dresdener Bank signalisiert, den Auftrag, die Firmengeschichte im Dritten Reich aufzuarbeiten, beim HAIT zu stornieren – ein finanzielles Desaster für das Institut.

> Geschickt wollte Henke die Mechanismen der „Political Correctness" für sich nutzen

Somit zieht die Personaldebatte immer weitere Kreise. Backes glaubt sich dennoch fest im Sattel; schon aus arbeitsrechtlichen Gründen sieht er dem 15. Januar gelassen entgegen. Beistand erhielt er sogar von höchsten Stellen. Am 11. Dezember 1999 rief Verfassungsschutzpräsident Peter Frisch Henke in dessen Berliner Privatwohnung an und verwendete sich für den unter Beschuß geratenen Backes. Er kennt ihn seit längerem als Mitherausgeber des "Jahrbuches für Extremismus und Demokratie".

Immer mehr ist nun die sächsische Landesregierung gefragt, um die Wogen zu glätten und ohne größere Ansehensverluste die Posse am HAIT zu beenden. Sie will sich nicht erpressen lassen und strebt eine „einvernehmliche Lösung" an. Neben Rößler ist vor allem Wissenschaftsminister Hans Joachim Meyer bemüht, endlich wieder zur Tagesordnung überzugehen. Doch selbst wenn Henke, Backes und Friedländer auf ihren Positionen bleiben, dürfte der Keim für weitere Dissonanzen bereits gelegt sein.

Auf bedenklichste Art und Weise hat die Querele wieder einmal den Zustand des geistigen Meinungsklimas in Deutschland aufgezeigt: Jede Abweichung von der Norm der selbstauferlegten Korrektheit wird zunächst blind und gnadenlos verfolgt, auch wenn sich das dann wieder gegen die einst von den Linken so enthusiastisch geforderte Freiheit der Meinung richtet. Geschickt wollte HAIT-Direktor Henke diese eingespielten Mechanismen nutzen, um seinen ungeliebten Stellvertreter loszuwerden. Ironie der Verhältnisse: Diesmal sitzt die ansonsten stets korrekte "Frankfurter Rundschau" mit im Boot und muß Fritzes Artikel und somit indirekt Backes verteidigen, schließlich hatte sie ihre Dokumentationsseite als breites Forum für die Elser-Thesen zur Verfügung gestellt.

Nicht ganz abwegig ist des weiteren, daß Beobachter hinter Fritzes moralphilosophischer Abhandlung zum Bombenattentat von 1939 einen „schwelenden Ost-West-Konflikt" vermuten. Auch dessen sächsischer Kollege Alfons Söllner von der TU Chemnitz glaubt, Fritzes „heimliches Leitmotiv" sei die Distanzierung vom DDR-Antifaschismus und seiner Einteilung in gute und böse Täter gewesen. Daher seine schonungslose Kritik am Einzelkämpfer Elser, der in der Bundesrepublik erst spät rehabilitiert worden war. Und aus dem Westen kamen dann auch sofort die lauten Empörungsschreie.

Unter Umständen geht der von Henke betriebene Rauswurf Backes auch bald nach hinten los. Kultusminister Rößler hat bereits durchblicken lassen, daß der amtierende HAIT-Direktor bei den nächsten Wahlen 2001 nicht wiedergewählt werden soll. Das Personalkarussell in Dresden wird auch weiterhin nicht zur Ruhe kommen.

Fast jeder dritte Jugendliche im Internet

Etwa 1,5 Millionen im Alter zwischen 14 und 19 Jahren surfen regelmäßig im Internet, das sind rund 30 Prozent. Damit ist diese Altersgruppe fast doppelt so häufig im weltweiten Datennetz vertreten wie der übrige Teil der Deutschen (17,7 Prozent). Das geht aus einer neu veröffentlichten ARD/ZDF-Online-Studie hervor. Jugendliche Internet-Nutzer sind dabei besser gebildet als der Durchschnitt ihrer Altersgruppe: Die Hälfte von ihnen strebt das Abitur an. Mitteldeutsche Schüler sind täglich rund 28 Minuten länger „online" als ihre westdeutschen Alterskollegen.

Putin erhielt Medaille von Mielke

Nach Angaben der Gauck-Behörde ist Rußlands amtierender Präsident Wladimir Putin 1988 für seine Agententätigkeit in der DDR von Stasi-Chef Erich Mielke mit der Verdienstmedaille der Nationalen Volksarmee (NVA) in Bronze ausgezeichnet worden. Allerdings sei kein besonderer Grund für diese Ehrung erkennbar. Putin war als KGB-Offizier zwischen 1975 und 1990 in Dresden und Leipzig tätig gewesen. Trotz der Auszeichnung bekam er Ende der achtziger Jahre Probleme mit der Staatssicherheit, weil er in der DDR für Gorbatschows Reformpolitik warb.

Gutenberg-Jahr in Mainz begonnen

Zum 600. Geburtstag des Buchdruck-Erfinders Johannes Gutenberg ist in seiner Heimatstadt am Mainzer Rheinufer ein Pavillon aus Glas und Stahl errichtet worden. Bis Ende des Jahres sollen in ihm wechselnde Ausstellungen zum Thema Buchdruckkunst gezeigt werden. Die berühmte Gutenberg-Bibel wird jedoch auf der Expo 2000 in Hannover zu sehen sein.



„Wer braucht das?"

„Heimatfront, Kriegsalltag in Deutschland, Teil 1: Die Mobilmachung", 6. Januar 2000, 21.45 Uhr, ARD – Jugend unterm Hakenkreuz ist schon deshalb ein lohnendes Studienobjekt, weil die emotionale Faszination des Hitlerregimes gerade jene Altersgruppe in ihren Bann gezogen hatte, die sozusagen in diese Zeit hineingeboren wurde.

Das ARD-Team läßt jugendliche Zeitzeugen unverblümt von ihren Eindrücken berichten – aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln: das BDM-Mädchen, der junge Arbeitsfrontmann, der sensible Sohn eines Philantropen, der sich der HJ zu entziehen suchte, und auch der kleine Berliner Junge jüdischen Glaubens gaben ihre Erlebnisse wieder, die kaum gegensätzlicher sein können.

Etwa die des kleinen Isaak, der vor Begeisterung ohnmächtig wurde beim Besuch Adolf Hitlers in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, der so gerne zur HJ wollte und nicht begreifen konnte, daß man ihn abwies: „Ich weiß nicht mehr, ob ich es gesagt habe, aber gedacht habe ich mir auf jeden Fall: Ist doch Scheiße, Jude zu sein. Wer braucht das?" Als er von den Geschehnissen der Folgezeit erzählt, brechen selbst dem heute älteren Herren die Wunden sichtlich erschüttert wieder auf.

Abgesehen von den vor allem durch ihre Ehrlichkeit bestechenden Zeitzeugenberichten bietet die erste Folge der auf fünf Teile angelegten Dokumentation längst wiedergekäute Thesen. Ärgerlich ist, daß den Machern beim Thema Widerstand praktisch nur „Sozialdemokraten und Kommunisten" einfallen. Noch problematischer aber erscheint, wie mit keinem Wort erwähnt wird, daß die Kommunisten in jenen Tagen für ein Regime eintraten, das zur selben Zeit unter Stalin in der Sowjetunion eine Despotie entfaltete, die dem NS-Staat an Unmenschlichkeit gewiß nicht nachstand. Die Millionenverbrechen der Kommunisten dadurch zu relativieren, daß man deren Parteigänger allein auf ihre Rolle als NS-Gegner reduziert, ist angesichts der gigantischen Opferzahlen des roten Terrors nicht hinnehmbar. **H. H.**

Antisemit Marx

Betr.: Folge 51/99 – „Marx und Engels – die Väter des Terrors"

Wenn der damalige Bundespräsident von Weizsäcker in einer Ansprache vor Sprachwissenschaftlern der Sprache von Karl Marx gleichen Rang mit der von Goethe und Luther zuerkannte, so haben seine Redenschreiber wohl übersehen, daß zur Sprache von Karl Marx viele extrem judenverachtende Äußerungen gehören, wie: „Die Nationalität des Juden ist die des Geldmenschen", „Grund, Kultus und Gott des Judentums sind Eigennutz, Schacher, Geld". Man mag kaum glauben, daß der so belesene von Weizsäcker und seine gescheiten Redenschreiber das Buch „Sozialisten zur Judenfrage" nicht kennen sollten, in dem Professor Silberner feststellt: „Ob Marx wollte oder nicht, er hat machtvoll dazu beigetragen, in seinen nichtjüdischen Anhängern antijüdische Vorurteile hervorzurufen oder sie in diesen Vorurteilen zu bestärken." Von Weizsäcker sollte dazu beitragen, daß Marx auf keinem Gebiet ein gleicher Rang wie Goethe und Luther zuerkannt wird.

Hans-Joachim Mischke, Tutzing

Keine Patriotin

Betr.: Folge 51/99 – Produkt des Zeitgeistes

Es muß gestattet sein, die zahlreichen und überschwenglichen Laudatien zum 90. Geburtstag von Marion Gräfin Dönhoff zu hinterfragen.

Dies hat dankenswerterweise Dr. Rudolf Dorner in einer umfassenden Analyse getan. Ich teile seinen Standpunkt, daß Repräsentantin des Preußentums nicht sein kann, wer seine ostpreußische Heimat als Land mit 700jähriger Geschichte für sich selbst und publizistisch aufgibt und wer die Wiedervereinigung Deutschlands nicht bejahen kann.

Altbundeskanzler Helmut Schmidt ist dem entschuldbaren Irrtum erlegen, daß Gräfin Dönhoff eine deutsche Patriotin sei.

Edith Schmidt, Schleswig

Immer interessant

Ihnen allen für die nicht leichten Aufgaben in der Pressearbeit im *Ostpreußenblatt* für das verflossene Jahr 1999 ein herzliches Dankeschön! Für mich immer wieder besonders interessant die Berichte in Politik und Zeitgeschehen von den Herren Heckel und Fischer. Darf ich auch etwas über Marcel Reich-Ranicki im *Ostpreußenblatt* erfahren? Die Zukunft, auch für die Presse, sieht nicht rosig aus; trotzdem alles Gute.

Paul Kowalzig, Wietzendorf

Historical Correctness

Betr.: Folge 50/99 – „Jubelnd in den Untergang"

Einen beachtlichen Anteil an dem kritisierten Deutschenhaß hat erstens der ehemalige Außenminister Hans-Dietrich Genscher, der uns Deutschen kein Nationalgefühl zugestehen wollte, und zweitens die längs überholte Political Correctness. Es wird allerhöchste Zeit, daß wir zur Historical Correctness zurückkehren. Im Ausland ist man da teilweise schon weiter. Mit den Unwahrheiten der Political Correctness und ohne Nationalgefühl ist Deutschland dem Untergang geweiht.

Im Oktober '99 hatte ich *Das Ostpreußenblatt* abonniert, ohne nach der Erscheinungsweise zu fragen, in der Annahme, daß es monatlich herauskommt. Doch nun kann ich es stets kaum erwarten, bis die nächste Ausgabe ins Haus flattert.

Ewald Becker, Pinneberg

Niedergang des Deutschen kaum aufzuhalten

Betr.: Folge 51/99 – „Hoffen auf Rückschlag des Pendels"

Im *Ostpreußenblatt* berichtet H. J. von Leesen von einem „alten Witz", nach dem es mit Sicherheit zwei Deutsche seien, wenn sich Beamte auf den Fluren der EU-Behörden auf englisch miteinander unterhielten. Obwohl ich dem Tenor des Artikels („Warum die herrschende Schicht die eigene Nation verachtet") zu meinem Leidwesen zustimmen muß, kann ich ihre Leser in bezug auf die europäischen Flurgespräche beruhigen. In meinen bislang 16 Jahren als europäischer Beamter habe ich fremdsprachige Unterredungen unter Deutschen, Österreichern, aber auch mit Luxemburgern, Niederländern, Dänen, Südtirolern, Elsässern und Ostbelgiern nur höchst selten erlebt. Allerdings wechseln wir meist sofort ins Fremdsprachige, sobald auch nur ein ausländischer Gesprächspartner in der Runde seine Verständnisschwierigkeiten signalisiert. Den meisten Franzosen oder Engländern würde dies kaum einfallen.

Allerdings ist der weitere Niedergang des Deutschen kaum aufzuhalten, es sei denn, die kulturellen, wissenschaftlichen und literarischen Werke unseres Volkes würden eine ähnliche Weltgeltung wie in jenen zwei Jahrhunderten zwischen der deutschen Klassik und dem Zweiten Weltkrieg wiedererlangen, die es für die junge Generation unserer europäischen Nachbarvölker attraktiv und lohnend machen würde, sich den Mühen des deutschen Spracherwerbs zu unterziehen. Dazu bedarf es allerdings einer kulturell-moralischen Wende in unserem Vaterland als Voraussetzung seiner kulturellen Schaffenskraft wie seiner positiven internationalen Ausstrahlung, die seit langem aussteht.

Dr. Albrecht Rothacher, Brüssel

Aufnehmen und zügig realisieren

Betr.: „Wiedergutmachung für Vermögenskonfiskation und Schaden an Leib und Leben"

Nach längerem „Studieren" der Beiträge Ihrer Zeitung zu diesem Thema erlaube ich mir, auch einen Beitrag mit der Bitte um Veröffentlichung zu leisten:

Meine Korrespondenz hierzu begann hauptsächlich 1993 mit dem BdV Bonn, Godesberger Allee (mit Frau G. Schewell, auch Frau E. Steinbach, Vorsitzende) und Anfang 1999 mit der Europäischen Kommission, Generaldirektion i. A. Herrn Hans van den Broek: Aus der Antwort seines Beauftragten zitiere ich: „Dagegen ist es nach der geltenden Kompetenzverteilung eine Angelegenheit Ihres Heimatstaates, Sie bei der Geltendmachung erlittenen Unrechts zu unterstützen."

Somit schrieb ich an den Bundestagspräsidenten Herrn W. Thierse: Zwei seiner von ihm veranlaßten Antworten zeugten von unglaublicher Ignoranz (wenn auch höflich) sowie Mißverständnis zu diesem Thema; falsche Antworten erreichten mich, die letzte Antwort steht noch aus. Eine Achtung/Beachtung der Verbrechen der Vertreibung der Deutschen aus dem Osten 1945 mit dem geplanten „Zentrum gegen Vertreibungen" in Berlin, offenbar jetzt beschlossen, ist längst fällig und gut zu hören, politisch sicher richtig im Zusammenhang mit anderen Mahnmalen, doch kann es nicht die in der Regierungsverantwortung stehenden Deutschen entbinden, eine schnelle Entscheidung der Wiedergutmachung auf materieller Basis für jeden einzelnen Betroffenen (Vertriebenen) schnell und unbürokratisch zu treffen – einbezogen die inzwischen Verstorbenen –: für die bisher östlich der Elbe lebenden deutschen Vertriebenen liegt wegen der Zahlung des Obolus von 4000,00 DM eine zu verwendende Aufstellung, liegen Zahlen vor: Im Rahmen der anderen in den Medien dargelegten Begehrlichkeiten und berücksichtigten Forderungen ist das längst eine notwendige Entscheidung. Das Grundgesetz verpflichtet die Regierung dazu. Das Thema sollte eine entsprechende Fraktion im Bundestag aufnehmen und zügig realisieren: also noch im Jahr 2000. Gerade, weil der Bundestagspräsident W. Thierse ein Breslauer ist, wählte ich ihn als Ansprechpartner und war über die total mißverstehende Antwort entsetzt, ja eigentlich empört, ist er doch zu Stellungnahmen allgemein (und besonders) nicht zurückhaltend.

Dr. Bergith Schütze, Havelberg

Einmalige deutsche Zeitung

Vor Ablauf des alten Jahres möchte ich Ihnen meinen Dank sagen für die guten Würdigungen, die Sie nicht nur über Karl Storch d. J. geschrieben haben, auch hat mich der Bericht über Ludwig Dettmann und Heinz Sprenger besonders erfreut. Ich lese mit Interesse jeden Artikel auf der Kulturseite und erfahre Dinge und Zusammenhänge, die vorher unbekannt waren. Die Mühe, dies alles zusammenzutragen, verdient anerkennend erwähnt zu werden.

Ich möchte mit diesen Zeilen allen Verantwortlichen Ihrer Zeitung meine großes Dankeschön sagen, für die meist hervorragenden Berichte und Notizen über geschichtliche und hochpolitische und immer aktuelle Geschehnisse und Zusammenhänge aus Vergangenheit und Zukunft. Die Artikel des hochgeschätzten Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen sind so klar und gut verständlich und von geschichtlicher Bedeutung, daß ich sie manchmal kopieren möchte, um sie zu erhalten. Meine Zeitung gebe ich nämlich weiter.

Die Berichte und Geschichten im Rahmen der „Ostpreußische Familie" beinhalten so viel Liebe und Seele, wie man sie heute nirgendwo mehr findet. Das ist nicht Gefühlsduselei, wenn ich das so schreibe. Der hochgeschätzten Dame meine große Anerkennung und Bewunderung.

Und alle diese verschiedenen Richtungen der Berichterstattung runden diese wohl einmalige deutsche Zeitung so wunderbar ab. Ich kann mich natürlich nicht so richtig ausdrücken.

Richten Sie bitte diese meine bescheidene Beurteilung an die richtigen Stellen aus als eine sicherlich lächerliche Lesermeinung. Aus den vielen auch mehr gewordenen Lesermeinungen entnehme ich ähnliche Gefühle und Beurteilungen.

Detlev Storch, Bad Segeberg

Flandern war deutsch

Betr.: Folge 51/99 – „Moschee in Berlin", Leserbrief von Herrn Dieter Wetuschat

„Die Flamen im Fläming wurden Deutsche", heißt es im Leserbrief von Herrn Wetuschat. Als aber die Flamen nach Brandenburg kamen, waren sie bereits Deutsche. Erst 1795 schied Flandern aus dem Deutschen Reiche aus. Noch heute liest man in polnischen Geschichtsbüchern und Reiseführern, nicht nur Deutsche, sondern zumeist Holländer hätten Danzig und die umgebende Niederung geschaffen. Doch auch Holland gehörte bis 1648 bzw. bis 1866 (Maastricht) zum Deutschen Reich bzw. zum Deutschen Bund.

Guido Bulirsch, Hamburg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Nur Versuchsballon

Betr.: Folge 52/99 – „Nur als Zahlmeister"

Dem Autor ist der Dank des „deutschen Volkes" sicher. Ebenso dieser Zeitung, welche solche klaren, leider beängstigenden Tatsachen veröffentlicht. Schon lange nicht mehr selbstverständlich! Globalisierung betrifft nicht nur wirtschaftliche Bereiche, sondern auch menschliche. Die sogenannte deutsche Rechtschreibreform ist doch lediglich ein Versuchsballon „Außerdemokratischer Dirigismus", welcher ermitteln soll, ob und wie das Volk als eigentlicher Souverän rekrutiert werden kann. Leider aber nur die „Spitze des Eisberges". Nicht die deutschen Politiker bzw. der deutsche Staatsapparat ist für das derzeitige, stets wachsende Demokratiedilemma zur Verantwortung zu ziehen. Genannte erscheinen mir eher als Marionetten im großen Weltgeschehen, deren Führungskader uns wohl nie so recht bekannt (gemacht) werden wird. Trotzdem muß und wird das deutsche Volk auch weiterhin von sich hören lassen. Dazu kann eine Zeitung wie diese verantwortlich beitragen, denn der Beitrag zeugt von „Einhaltung journalistischer Sorgfaltspflicht", eine Präambel, gültig für die gesamte Medienwelt. Leider immer mehr zur Rarität werdend. Daher ganz besonderen Dank für die Offenheit! Mögen Sie so weiterarbeiten (neu: weiter arbeiten!?) können und wollen! Mögen die Unkenrufe „Gute Nacht Deutschland" noch lange diese bleiben! Mein Wunsch für unser deutsches Volk.

Hans-Friedrich Tschamler, Schopfheim

Mitglied im Verein für deutsche Rechtschreibung und Sprachpflege e.V.
Leiter des Volksbegehrens gegen die Rechtschreibreform in Baden

Schöne Ausstellung

Betr.: Folge 50/99 – „Reemtsmas Scheitern an der Geschichte"

Ich finde es sehr interessant, was Sie da alles recherchiert und zusammengetragen haben.

Sicher hat die Wehrmachtsausstellung kontroverse Meinungen an den Tag gebracht, sicher sind den Ausstellungsmachern auch peinliche und vielleicht auch unentschuldbare Irrtümer unterlaufen. Aber ohne diese Ausstellung wären andere Menschen nicht daran gegangen, so manche dunkle Ecke unseres Lebens auszuleuchten. Ohne diese Ausstellung würden wir nicht mehr wissen. Und das ist schön! Ich bin 1941 als Neunjähriger in Polen gewesen und habe, zumindest aus der Ferne, miterlebt, wie sich deutsche Soldaten dort benommen haben. Mich haben diese Bilder jahrzehntelang nicht losgelassen, warum sollte so etwas nicht aufgearbeitet werden?

Gerhard Hinrichsen, München

Schloß Finckenstein

Betr.: Folge 52/99 – Leserbrief von Herrn Milthaler

Im o. a. Leserbrief, der selbst eine Entgegnung auf einen anderen ist, geht es um die Zuordnung eines Napoleon-Ausspruches. Es war weder Steinort noch Schlobitten, wo dieser Ausspruch fiel. Napoleon sah das Schloß Finckenstein, hier nahm er vom 1. April bis 6. Juni 1807 Quartier.

Immer wieder, wenn ich in meine ostpreußische Heimat, ins naheliegene Oberland fahre, stehe ich mit Bewegung bei der Schloßruine, die selbst noch im heutigen Zustand etwas von früherer Schönheit ahnen läßt. Die Wirtschaftsgebäude und der Park umgeben die Ruine wie ein Rahmen um ein zerstörtes Bild. – Geht man im Ort die Straße nur wenig weiter, kommt man an die erhaltene Kirche, heute noch Gotteshaus mit Gemeindeleben. Innen und außen ist sie mit dem Schloß architektonisch „verwandt". (Finckenstein liegt direkt an der Straße Alt-Christburg–Rosenberg.)

Der bei v. Lorck erwähnte Film von 1934 „Marie Walewska" wurde vor einiger Zeit hier im Fernsehen gezeigt. Man erkennt die dabei original in Finckenstein aufgenommenen Bilder.

Hildegard Neugebauer, Bad Segeberg

Mit Lupe vergewissert

Ja, es war Bärlauch, denn beim Zerreiben der Pflanze blieb ein Duft nach Knoblauch an den Händen. Weil ich zu Hause im Lexikon nachsah, fand ich nur Bärlapp, jetzt erst entdecke ich das Wort unter Bärenlauch. Also Herrn F. K. Milthaler Dank für die Berichtigung. Dann formuliere ich meinen Satz hinsichtlich Napoleons als Frage.

Und genau an dieser Brücke, die hier die beiden Seen Mauer- und Dargainer See überspannt, pflückten wir auf der anderen Seite das Kraut. Immer noch bin ich der Meinung, daß Steinort auf der Halbinsel liegt, die mit dem Schloß in den Mauersee und mit Steinort in den Dargainer See hineinragt. Mit Lupe habe ich mich vergewissert! Auf der Ostpreußenkarte vom Höfer Verlag.

Christel Bethke, Oldenburg

Denkanstöße

Betr: Folge 50/99 – „Der Griff nach der Wahrheit"

Obwohl ich den von Prof. Fischer in seinen Büchern „Griff nach der Weltmacht" und „Hitler war kein Betriebsunfall" vertretenen Thesen zur Kriegsschuldfrage am Ersten und Zweiten Weltkrieg aus verschiedenen Gründen nicht folgen kann, so hat er doch damit meiner Meinung nach seinen Kritikern Denkanstöße gegeben, die deutsche Geschichte der letzten hundert Jahre nicht nur aus deutscher, sondern auch aus europäischer Sicht zu sehen.

Wenn es konkrete Beweise dafür gibt, die auf einen unseriösen Umgang mit den Quellen seines Buches „Griff nach der Weltmacht" hindeuten, warum wurde das dann nicht bereits zu Prof. Fischers Lebzeiten wissenschaftlich untersucht und publiziert? Bei so schwerwiegenden Vorwürfen klingt das Argument „Welcher Journalist hatte Zeit und Gelegenheit, zu den Quellen zu gehen" etwas dürftig und wenig überzeugend. Jetzt nach dem Tode Prof. Fischers diesen Vorwurf zu erheben, halte ich für unpassend, weil er dazu nicht mehr Stellung nehmen kann.

W. T. Preuss, Randburg, Südafrika

Die perfekte Wahlkampf-Show

Warum Schröder die Bundestagswahl gewann

Die SPD-Wahlkampfzentrale „Kampa" hat während des vergangenen Bundestagswahlkampfes neue Maßstäbe im Wettstreit um Wählerstimmen gesetzt. „Im Strategiekonzept der Kampa war alle Aufmerksamkeit auf die Inszenierung, die Instrumentalisierung der Massenmedien gerichtet", glaubt die Meinungsforscherin Elisabeth Noelle-Neumann. In ihrem neuen Buch „Kampa" untersuchen die Wissenschaftler Noelle-Neumann, Kepplinger und Donsbach die Gründe für den überwältigenden Erfolg der SPD bei der Bundestagswahl. Jedes politische Lager, das die wichtigsten Leitmedien auf seiner Seite hat, wie die SPD im Jahre 1998, könne nach Meinung von Noelle-Neumann ihre Strategie in erster Linie auf die Medienwirksamkeit konzentrieren. Die Gefahr einer gegen sie gerichteten Schweigespirale besteht für sie nicht.

„Ganz anders ist die Lage derjenigen Partei, die den Medientenor gegen sich hat. Sie muß eine Strategie entwickeln, die sich ausdrücklich auf Meinungsführer und persönliche Kommunikation stützt. Sie muß – falls ihr Stab kraftvoll genug ist – früher mit ihrem Wahlkampf einsetzen, bewußt gegen Weihnachts- oder Sommerpause angehen", so Noelle-Neumann.

Kampagnefähigkeit und Medienwirksamkeit waren die Schwachpunkte der Unionsparteien. Die Medien zeigten 1998 ein klares parteipolitisches Profil: Vor allem „Die Woche", „Der Spiegel", der „Stern" und der Privatsender RTL bauten Gerhard Schröder als Wirtschaftsfachmann auf. Die „Welt am Sonntag" und die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" kontrastierten die Kandidaten mit umgekehrtem Vorzeichen. Kohl widerfuhr ähnliches wie Rudolf Scharping 1994: Wichtige publizistische Meinungsführer aus dem eigenen Lager, allen voran der „Rheinische Merkur", „Focus" und „Bild" zeichneten von Kohl entweder ein so schlechtes Bild wie von Schröder oder von Schröder ein so gutes wie von Kohl. Sie bauten damit indirekt oder direkt die Kompetenz des SPD-Kandidaten für Wirtschaft und Arbeit auf. Eine weitere Erklärung für Schröders Wahlsieg ist die erfolgreichere Pressearbeit der SPD.

„Hinsichtlich Thematisierung, Rhetorik und Struktur weisen die Medienberichte teilweise frappierende Ähnlichkeiten mit den SPD-Pressemitteilungen auf. Die ‚Kampa' war also in dieser Hinsicht überaus erfolgreich", analysiert der Kommunikationswissenschaftler Wolfgang Donsbach. Von einer ausgewogenen Berichterstattung zum Thema Arbeitsmarkt waren die Medien vor der Wahl weit entfernt. Verzerrungen gab es vor allem im Fernsehen. Alle vier Nachrichtensendungen und Nachrichtenmagazine von ARD und ZDF stellten Schröder bei den Themen Wirtschaftslage, Arbeitsmarkt und Standort Deutschland günstiger dar als Kohl. Besonders einseitig war die Berichterstattung der Tagesschau und des „heute journal". Aber auch bei den Nachrichtensendungen der privaten Sender war für Kohl nicht viel zu gewinnen. Besonders klar zeigte sich das im „RTL-Nachtjournal". Düstere Beschreibungen des Arbeitsmarktes dominierten hier die durchaus optimistischen Prognosen über die allgemeine wirtschaftliche Lage.

Die SPD gewann die Wahl, weil sie nach Einschätzung von Donsbach hinreichend viele Wähler davon überzeugen konnte, sie habe die geeigneten Konzepte, um gleichzeitig Arbeitsplätze und gerecht verteilten „Wohlstand für alle" zu schaffen. Die Rhetorik bestand darin, Maßnahmen zum Thema zu machen, die ohne Folgen für Einkommen, Anforderungen und Sozialleistungen seien. Für diese Botschaft eignete sich der Slogan „Bündnis für Arbeit – Innovation und Gerechtigkeit schmieden" aus dem SPD-Programm. Die Wähler glaubten der SPD-Kampagne, man könne an „Runden Tischen" Arbeitsplätze schaffen und die Gesellschaft dabei gleichzeitig auch noch innovativer und gerechter machen. Die SPD-Formel war so eingängig, daß im Westen 30, und in Mitteldeutschland 43 Prozent der Bürger einen sanften Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus befürworteten.

„Das Blair-Schröder-Papier vom Juni 1999 will mit diesen Vorstellungen aufräumen, indem es notwendige Voraussetzungen für die Schaffung von Arbeitsplätzen und materiellen Wohlstand aufzeigt. Es ist somit das genaue Gegenteil dessen, was die SPD und Schröder im Wahlkampf den Wählern versprachen und was die Medien so bereitwillig transportierten", so das Fazit von Donsbach.

Der SPD-Bundestagswahlkampf war durch straffe Organisation mit kurzen Entscheidungswegen und klaren Kompetenzen geprägt. Die „Kampa" hatte eine einfache und zweckmäßige Struktur mit klar definierten Aufgaben für die verschiedenen Abteilungen: Presse/Medien, Meinungsforschung, Finanzcontrolling, Gegnerbeobachtung, und die Aktion „32 Wahlkreise". In der „Kampa" arbeiteten etwa 70 Mitarbeiter. Insgesamt engagierten sich mehr als tausend Mitarbeiter aus der Parteizentrale, aus der Fraktion, den Ländern, Schulen, Universitäten und Medien in Vollzeit für einen SPD-Wahlsieg. Neben den Parteiorganen stellte die SPD der „Kampa" acht Partneragenturen zur Seite. Hervorzuheben ist besonders die größte deutsche Werbeagentur KNSK-BBDO.

Für 32 ausgesuchte Wahlkreise entwickelte die „Kampa" ein spezielles Programm. Es waren Regionen, wo knappe Entscheidungen zu erwarten waren zwischen Kandidaten der CDU und der SPD. In diesen Wahlkreisen begannen die Sozialdemokraten noch früher mit ihrer Kampagne, um Präsenz zu zeigen und den Gegner zu verunsichern. 26 Wahlkreise konnte die SPD mit dieser Aktion gewinnen. In den USA hatten die Sozialdemokraten vorher die Aktivitäten des Teams um Bill Clinton, in England hatten sie die New-Labour-Mannschaft von Tony Blair begleitet. Die Buchautoren kommen zu einem klaren Resümee: „Was die SPD auf die Beine stellte, war eine perfekt durchorganisierte Polit-Kampagne."

Gunnar Sohn

Elisabeth Noelle Neumann / Hans M. Kepplinger / Wolfgang Donsbach: Kampa – Meinungsklima und Medienwirkung im Bundestagswahlkampf 1998, *Verlag Karl Alber, Freiburg/München 1999, 288 Seiten, geb., 59 Mark*



Berlin 1998: *Gerhard Schröder vor dem Ziel seiner Träume* Foto AP

Die Tragödie von Budapest

Die Schlacht um die letzte Bastion vor Wien kostete 150 000 Tote

Am 1. Dezember 1944 erklärte Hitler Ungarns Hauptstadt zur Festung, die bis zum letzten verteidigt werden müsse, um den Zusammenbruch des Südabschnittes der Ostfront zu verhindern. Die russischen Truppen der Marschälle Malinowskij und Tolbuchin hatten bereits am 3. November die östlichen Vororte von Budapest erreicht und in den Weihnachtstagen nach erbitterten Kämpfen den Belagerungsring um die Stadt geschlossen. Als die Verteidiger nach einem verzweifelten Ausbruchsversuch am 13. Februar kapitulierten, hatte der 102 Tage dauernde Kampf um Budapest 150 000 Tote gefordert.

Diese wenig bekannte Tragödie des Zweiten Weltkrieges kann nur mit dem Ringen um Leningrad oder Stalingrad verglichen werden. Der ungarische Militärhistoriker Dr. Krisztián Ungváry hat anhand von bisher unveröffentlichten ungarischen und deutschen Quellen eine Dokumentation vorgelegt, die in Ungarn schon ihre dritte Auflage erreicht hat und die nun auch in deutscher Übersetzung vorliegt. Ungváry ist in Deutschland durch seine aufsehenerregende Kritik der Reemtsma-Ausstellung bekanntgeworden. Der Autor zeichnet auf 500 Seiten ein breit angelegtes Bild der militärischen Ausgangslage, der einzelnen Phasen der Verteidigung, der beteiligten Verbände, der politischen Verhältnisse und der Judenverfolgung in der Stadt während der Belagerung.

Ungarische und deutsche Truppen in etwa gleicher Stärke verteidigten Budapest. Waffen-SS und Wehrmacht stellten das deutsche Kontingent. Reibungen zwischen den Kommandostrukturen konnten daher nicht ausbleiben. Es gab auf beiden Seiten hochmotivierte ebenso wie zusammengewürfelte Einheiten mit mangelhafter Ausbildung sowie relativ viele Deserteure bei den Ungarn und auch bei Waffen-SS-Verbänden, die sich aus zwangsrekrutierten Volksdeutschen zusammensetzten. Hitler bestand bis zuletzt unnachgiebig darauf, Budapest zu halten, und verbot jeden Ausbruchsversuch.

Die Wehrmachtführung verlegte nach der völligen Einschließung der Stadt an Weihnachten alle an der Ostfront entbehrlichen Reserven nach Ungarn. Es scheiterten jedoch alle drei Offensiven zur Befreiung der Verteidiger. Der Kampfkommandant SS-Oberführer Pfeffer-Wildenbruch lehnte trotz der aussichtslosen Lage eine Kapitulation ab und entschied sich für den Ausbruch der letzten Verteidiger erst, als dieser Versuch keine Chance mehr hatte und der Hälfte der Beteiligten das Leben kostete. Am 13. Februar kapitulierten die Überlebenden.

Politisch hatten nach der Entmachtung der Regierung Horthy, die für Ungarn den Krieg beenden wollte, am 15. Oktober 1944 die rechtsextremen Pfeilkreuzler die Macht übernommen. Sie praktizierten bis in den Januar die „Endlösung der Judenfrage" mit einer Radikalität, die auch bei deutschen Verteidigern auf Widerspruch stieß und die Rettungsbemühungen ausländischer Gesandtschaften und kirchlicher Stellen auslöste. Raoul Wallenberg hat damals in eigener Initiative mit der Ausstellung von schwedischen Schutzpässen Tausenden von Juden das Leben gerettet. Zwei bedrückende Kapitel des Buches schildern die Leiden der Bevölkerung Budapests während der Belagerung und die zum Teil barbarischen Übergriffe der Russen nach der Eroberung der Metropole.

Rückblickend steht der Würdigung der hohen Kampfmoral und Selbstaufopferung vor allem vieler deutscher Soldaten die hohe Zahl der Opfer gegenüber, die einem untergehenden verbrecherischen Regime gebracht wurden. Auch der Schutz der Heimat und der Familien vor den russischen Soldaten und vor einem Sowjetsystem war schon seit 1944 aussichtslos geworden. Der Autor zeigt mit seinem Buch das ganze Ausmaß der Tragödie, deren Opfer nicht Anklage und Verdammung, sondern ein Gedenken verdienen, das der Würde von so viel Leid gerecht wird.

Für eine Neuauflage des Buches ist eine Straffung des Textes und eine sprachliche Überarbeitung zu empfehlen. So sind für den deutschen Leser viele Details, Personen- und Ortsbeschreibungen unwichtig, die dem ungarischen Leser etwas sagen oder denen dieser in Budapest nachgehen kann.

Meinrad Frhr. v. Ow

Krisztián Ungváry: Die Schlacht um Budapest. *Stalingrad an der Donau 1944/45, Herbig Verlag, München 1999, 504 Seiten, 86 Abb. und Karten, Leinen, 68 Mark*

Für Sie gelesen

Der Weg zu den Wurzeln

Meine Großeltern sind 1909 von Masuren ins Ruhrgebiet gezogen. Damals gab es dort Arbeit und ein gutes Auskommen. Und so blieben sie da. Die Heimat aber haben sie nicht vergessen und immer wieder davon erzählt. Nun wüßte ich gern mehr über meine Vorfahren. Was kann ich tun?" – „Mein Vater wurde in Ostpreußen geboren und wanderte nach dem Krieg nach Amerika aus. Nun möchte ich mehr über die Familie meines Vaters erfahren; leider ist er verstorben, und ich kann ihn nicht mehr fragen." – Nur zwei Briefe von vielen, die unsere Redaktion erreichen. Oft können wir helfen, etwa über *Die ostpreußische Familie*, die ja schon wahre Wunder vollbracht hat. So manches Mal sind aber Informationen gewünscht, die nur von Fachleuten beantwortet werden können, vor allem wenn es sich um Familienforschung handelt. Dieser Tage nun ist im Münchner Battenberg Verlag die 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Ausgabe der **Anleitung zur Ahnenforschung** von Christina Zacker (168 Seiten, Hardcover, 19,90 DM) erschienen. Dort findet der interessierte Leser und Hobby-Ahnenforscher allerlei Wissenswertes über die Erstellung einer Familienchronik und über Familienwappen, vor allem aber eine umfangreiche Liste mit den Anschriften von wichtigen Archiven, Vereinen und Institutionen. Leicht verständlich geschrieben und eine Anregung für alle, die sich für ihre Wurzeln interessieren. **man**

Exotische Schönheit

Das Usambaraveilchen liebt hohe Luftfeuchtigkeit und angenehme Temperaturen

Es ist erst gut einhundert Jahre her, daß der Freiherr von Saint Paul – Illaire in den Wäldern beim Tanganjika-See im damaligen Deutsch-Ostafrika nur 15 Zentimeter hohe Pflanzen mit vielen violetten Blüten fand, die ihn ein wenig an die Veilchen seiner Heimat erinnerten. Er ließ diese leuchtenden Blütenwunder registrieren. Die Pflanze bekam den wissenschaftlichen Namen nach ihrem Entdecker: „Saintpaulia".



Blickfang: *Blütenpracht auf der Fensterbank* Foto Bahrs

Bei uns in Deutschland konnte diese kleine Blume zuerst in den Herrenhäuser Gärten Hannovers bewundert werden. In der Kolonialzeit wurde großes Interesse für die noch weitgehend unbekannten Landschaften im heißen Afrika bekundet. Vom tropischen Urwald des Usambaragebirges, der Heimat dieses kleinen Blumenwunders, wußte man noch nicht viel. Die Pflanze stellte besondere Ansprüche an ihre Umwelt. Es war nicht leicht, sie unter hiesigen klimatischen Verhältnissen zu halten. Sie überlebte im Glashaus.

Bekannter wurde Saintpaulia, als sich Botaniker in Amerika ihrer annahmen. Dort gelang es, dem hübschen Wildling Eigenschaften anzuzüchten, die ihn als Zimmerpflanze interessant machten. Das kleine Usambaraveilchen kehrte als Verkaufsschlager nach Europa zurück, nachdem es gelungen war, es unter besonderen Bedingungen pflegeleicht zu halten.

Das kleine Usambaraveilchen nimmt es bei richtiger Behandlung mit der Blühfreudigkeit unseres Fleißigen Lieschens auf. Zu beachten ist, daß es sich bei einer Zimmertemperatur zwischen 19 und 25 Grad sehr wohl fühlt. Es liebt hohe Luftfeuchtigkeit, verschmäht aber kalkigen Boden und reagiert beleidigt, wenn man ihm kaltes Leitungswasser als Fußbad anbietet, aber es saugt gern handwarmes Regenwasser mit den Wurzeln auf, bis es gesättigt ist. Den Rest sollte man wieder entfernen. Das Gießen von oben verursacht Wasserflecken und Faulstellen auf den fleischig-filzigen, oberwärts fein behaarten, dunkelgrünen Blättern. Direkte Sonnenbestrahlung liebt die hübsche Saintpaulia, die sich stets im Schatten hoher Bäume duckte, nicht.

Vor allem in Amerika hat man beachtliche Züchtungserfolge mit dem Usambaraveilchen erzielen können und sehr viele Hybriden entwickelt mit einer Blütenfarbpalette von schneeigem Weiß, Elfenbein, Rosa, Weinrot, Tiefviolett oder Hellblau. Auch die Sorten mit gefüllten oder auch weißumrandeten Blüten sind auf den Etiketten zumeist nicht näher bezeichnet. Wie ihre Urmutter tragen sie das von zitronengelben Staubgefäßen umgebene Stempelchem inmitten der lockeren Blütenblätter. Wenn sich ein winziger Fruchtknoten entwickeln kann, enthält er in zwei Kammern staubfeine Samen, mit denen die züchtenden Gärtner arbeiten.

Viel einfacher ist die Vermehrung der Saintpaulia durch Stecklinge. Dafür entnimmt man mit spitzem, scharfem Messer ein gutes Blatt mit möglichst fünf Zentimeter langem Stiel und steckt es senkrecht in einen Blumentopf mit feuchtem Sand-Torf-Gemisch. Um „Urwaldatmosphäre" nachzuahmen, ziehen wir eine durchsichtige Plastiktüte darüber. Schon nach wenigen Tagen bilden sich Wurzeln, und danach bildet sich um das große Blatt eine kleine Rosette. Dieses neue Pflänzchen belohnt das Umtopfen in humose, kalkarme Erde bald mit ausdauerndem Blühen. **Anne Bahrs**

Normannischer Kleiderschrank

Geliebter Kintopp: Curd Jürgens – Anerkannter Weltstar

Curd Jürgens, der „normannische Kleiderschrank" des internationalen Films, wurde am 13. Dezember 1915 in München als Sohn eines Hamburger Exportkaufmanns und einer Südfranzösin geboren. Seine Eltern hatten sich am Petersburger Zarenhof kennengelernt. Aufgewachsen aber ist er in Berlin, wo er auch sein Abitur machte. Nach einer kurzen Gastrolle beim Berliner „8 Uhr Abendblatt" nahm er Schauspielunterricht bei Walter Janssen, der bei seinem finanzschwachen Schüler auf ein Honorar verzichtete.

Seine hünenhafte Erscheinung fiel Willi Forst auf, der 1935 zusammen mit Regisseur Herbert Maisch einen Darsteller für die Rolle des jungen Kaiser Franz Josef im „Königswalzer" suchte. So stand Curd Jürgens gleich zum ersten Mal in einer Hauptrolle vor der Kamera, doch sein Filmdebüt verlief nicht sehr hoffnungsvoll. Jürgens kehrte zum Theater zurück und spielte zwei Jahre in Berlin, kam später an das Wiener Volkstheater und an das berühmte Wiener Burgtheater, wo er auch Regie führte.

Die lose geknüfte Verbindung zum Film riß jedoch nicht ab, und er erhielt Leinwandverpflichtungen. Er wurde zum Kino-Hans-Dampf und drehte Durchschnittsstreifen ohne künstlerischen Anspruch. Jürgens hatte schon die Hoffnung aufgegeben, noch einmal in einer großen, überzeugenden Rolle herauszukommen, als ihm Helmut Käutner die Titelrolle in „Des Teufels General" (1955) anbot. Mit diesem Part ging die Karriere des Schauspielers steil nach oben. Große Aufgaben in den französischen Filmen „Die Helden sind müde", „Kurier des Zaren", „Und immer lockt das Weib", „Spione am Werk", „Auge um Auge" und „Bitter war der Sieg" schlossen sich an. Sein Ruhm drang auch nach Hollywood. Über den CinemaScope-Farbfilm „Duell im Atlantik" schrieb damals die amerikanische Presse: „So wie Jürgens stellen wir uns den guten deutschen Typ vor, tadellos, fair und auch als Offizier noch sympathisch." Die Streifen „Jakubowski und der Oberst", „Die Herberge zur 6. Glückseligkeit" sowie die Rolle des Professors Immanuel Rath in der Neuverfilmung des „Blauen Engel" erhöhten seinen Verkaufswert. Er avancierte zum anerkannten Weltstar, und seine deutschen Filme „Der Arzt von St. Pauli", „Auf der Reeperbahn nachts um halb eins" und „Das Stundenhofel von St. Pauli" wurden Kassenerfolge. Sein „Jedermann" in Salzburg wurde gefeiert, und er verschrieb sich auch dem Medium Fernsehen („Collin", „Smiley's Leute"). Den Bundesfilmpreis für langjähriges und hervorragendes Wirken im deutschen film erhielt der Mime im Jahre 1981.

Curd Jürgens war fünfmal verheiratet. Nach den Schauspielerinnen Lulu Basler und Judith Holzmeister wurde die temperamentvolle Eva Bartok seine dritte Ehefrau, die schon nach einjähriger Ehe die Scheidung einreichte. Nach der Scheidung von dem französischen Mannequin Simone Bicheron heiratete er 1978 seine Frau Margie ohne den bei ihm sonst üblichen Rummel. Curd Jürgens erkrankte schwer und starb am 18. Juni 1982 in Wien. Testamentarisch hatte er verfügt, daß seinem Begräbnis eine volksfestartige Leichenfeier in Wien vorangehen sollte. **kai-press**

Curd Jürgens: *Auch in Hollywood geschätzt* Foto kai-press

... und kein bißchen leise





Die Baracke in der Wallstraße: *Winters wie sommers auf engstem Raum für Ostpreußen gewirkt* Fotos (2) Martin Sommer

Hamburger haben's gut. Da blättern sie im örtlichen Telefonbuch und finden – die Nummer des *Ostpreußenblatts*. Einfach durch Zufall. Wie die Frau, die sich versehentlich ausgesperrt hatte und die Telefonnummer ihrer Nachbarin suchte, da diese einen Reserveschlüssel besaß. Dabei stieß sie dann auf – na ja siehe oben. „Das es so was gibt! Das habe ich ja gar nicht gewußt! Schicken Sie mir unbedingt eine Probenummer!"

„So was" gibt es nunmehr bald seit einem halben Jahrhundert, und man könnte in Abwandlung eines beliebten Schlagers sagen: 50 Jahre und kein bißchen leise! Nur die ganz Alten werden sich noch an die Zeit in der Baracke an der Hamburger Wallstraße erinnern. Auf engstem Raum drängten sich alle die zusammen, die etwas für Ostpreußen und die aus ihrer Heimat vertriebenen Menschen tun wollten. Die Familienzusammenführung stand damals im Mittelpunkt des Bestrebens, aber auch – damals wie heute – die Forderung nach dem Recht auf die Heimat. In 50 Jahren hat sich viel verändert, gewiß; doch immer noch gibt es Erstaunliches zu berichten, etwa wenn sich Brüder und Schwester nach so vielen Jahren wiedersehen, wenn alte Freunde sich endlich wieder umarmen können – nicht zuletzt durch die Hilfe der Ostpreußischen Familie und die Aufmerksamkeit der Leser unserer Wochenzeitung.

Ein aufregendes Jahr steht uns bevor. Das diesjährige Deutschlandtreffen findet am 10. und 11. Juni zum ersten Mal in Mitteldeutschland statt. Ein Ereignis, das auch im *Ostpreußenblatt* eingehend gewürdigt werden wird, wenn Ostpreußen und ihre Freunde sich in Leipzig treffen. – Es lohnt sich also, *Das Ostpreußenblatt* **regelmäßig** zu lesen! – Und dafür zu werben, schließlich gibt es das Hamburger Telefonbuch nicht überall. **os**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

manchmal ist es wirklich nicht böse Absicht, wenn eine Anfrage unerledigt bleibt. Es kommt immer wieder vor, daß Namen und Daten unleserlich sind, daß kein Absender angegeben ist (bitte stets auf dem Briefbogen vermerken!) oder daß Wünsche nur am Rand einer Grußkarte vermerkt sind und dabei leicht übersehen werden. Und manchmal ist tatsächlich auch ein Schreiben einfach „in die Ritz' geschorrt", also irgendwo falsch abgelegt. So geschehen mit einer Karte von Monika Stamm, die ich, wie ich betrübt feststellen mußte, bisher nicht berücksichtigt habe. Frau Stamm möge mir die vierteljährliche Verzögerung verzeihen. Also hier sind ihre Buchwünsche: „Das Ermland in 144 Bildern" (Rautenberg) und „Bilder aus Ostpreußen" von Werner Buxa (Weltbild Verlag). Wenn jemand diese Bücher abgeben will, würde sich Frau Stamm sehr freuen. (Monika Stamm, Linder Weg 36 in 51147 Köln.)

*

Da hänge ich gleich noch einen Buchwunsch an: Heinz Schwenk sucht das Buch „Klops und Glumse" mit Beiträgen von Robert Johannes und Marion Lindt, ebenfalls im Verlag Rautenberg erschienen, dort aber leider vergriffen. (Heinz Schwenk, Wiesbadener Straße 3B in 61462 Königstein.)

*

Ein Buch beschäftigt auch unseren Landsmann Winfried Patinat. Vor Jahren überließ ihm eine Verwandte ein altes Buch: „Deutsches Grenzland Ostpreußen, Land und Volk in Bild und Wort", erschienen im Grenzlandverlag Gustav Boettcher, Pillkallen. Herr Paltinat liebt dieses Buch sehr: „... es wird immer wieder von mir gestreichelt." Was ihn aber besonders beschäftigt, ist die Widmung, denn das Buch wurde einer RAD-Leiterin zum Geburtstag geschenkt. Ihr Vorname lautet Hildegard, es müßte das RAD-Lager Wuttrinen oder Grabenau gewesen sein. Unterschrieben haben 19 Mädchen mit vollem Namen, ich kann aber hier aus Platzgründen nur die Nachnamen nennen, soweit sie sich überhaupt entziffern lassen: Kissing, Kuhweide, Schober, Aust, Liebschmann, Rieken, Hantke, Bartsch, Groeschmann, Meschonat, Pfennig, Flöter, Haase, Hilln, Kompa, Nitze, Kabelitz sowie Frieda und Ingeborg Müller. Herrn Patinat würde es nun sehr interessieren, ob sich einige der Ehemaligen noch an diese Zeit erinnern und sich bei ihm melden würden. (Winfried Patinat, Spreeweg 1 in 49356 Diepholz.)

*

Schon mehrmals hat die Ostpreußische Familie ihrem Landsmann Manfred Zink geholfen, der in seiner „Königsberger Ecke" Erinnerungen an die unvergessene Heimatstadt lebendig hält. Er sucht aber nach wie vor weiteres Kulturgut, vor allem Gegenstände aller Art, die den Namen „Königsberg" tragen, wie Firmenrechnungen und Prospekte. Besonders wichtig wären für ihn Exemplare der Preußischen und der Hartungschen Zeitung. Herr Zink möchte aber nicht immer nur nehmen, sondern auch geben. Und zwar ist es das Buch „Der Kreis Wehlau in Wort und Bild", erschienen 1975, das er an Interessierte abgeben möchte. (Manfred Zink, Frau-Holle-Pfad in 38165 Lehre-Flechtorf.)

*

Für eine Chronik über sein Heimatdorf Sablau, Kreis Neidenburg, benötigt Günther Ernst Namen, Fotos und Informationen, auch über die Schicksale der ehemaligen Dorfbewohner. Gutsbesitzer waren Wiese und Sase. Da er auch die eigene Familiengeschichte erstellt, wünscht er sich vor allem Angaben über seine väterliche Linie (Ernst) und die mütterliche (Quaß). Herr Ernst würde sich über jeden Heimatbeleg freuen. (Günther Ernst, Kiefernweg 41 in 46539 Dinslaken-Hiesfeld.)

Eure

Ruth Geede

Die Irrfahrt der Maria

Hamburger Ausstellung präsentiert Altar aus der Marienburg

Spricht der Hamburger vom Dom, dann meint er meist das zweimal jährlich stattfindende Volksfest auf dem Heiligengeistfeld mit seinen Buden und Fahrgeschäften. Seit einigen Wochen allerdings hat sich der Begriff „Dom" bei vielen Hanseaten wieder auf die Bischofskirche reduziert, die einst auch die Hansestadt schmückte. – Dort übrigens, an den Mauern des Hamburger Doms, standen auch die vielen kleinen Verkaufsbuden der Händler, die mit dem Abriß des Gotteshauses 1805/06 ebenfalls weichen mußten, später aber auf dem Jahrmarkt „Wiederauferstehung" feierten. – Der Grund für die Erkenntnis, daß „Dom" eben nicht nur Vergnügen sondern auch Besinnung bedeutet, liegt zweifellos in einer Ausstellung, die noch bis zum 5. März in der Hamburger Kunsthalle (dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 21 Uhr) zu sehen ist.

„Goldgrund und Himmelslicht – Die Kunst des Mittelalters in Hamburg" ist ein gemeinsames Projekt der Kunsthalle mit dem Museum für Hamburgische Geschichte, dem Museum für Kunst und Gewerbe, der Staats- und Universi-



Absolon Stumme: *Maria bei Elisabeth (Heimsuchung Mariae) und ...*

tätsbibliothek und des Staatsarchivs Hamburg. Leihgaben aus aller Welt, von Kopenhagen bis New York, ergänzen die eigenen Bestände. Und so erwarten den Besucher über 100 Exponate in 14 Räumen: Altartafeln, Heiligenbilder, Skulpturen aus Stein oder Holz (darunter eine Skulptur des hl. Ansgar aus der Werkstatt um Bernt Notke, der aus dem vorpommerschen Lassan stammte und zu den bedeutendsten Künstlern seiner Zeit im norddeutschen Raum zählte), Handschriften, Kruzifixe, Reliquien, feinste Goldschmiedearbeiten und gewaltige Folianten, die mehr als eines Mannes Kraft erforderten, sie zu bewegen. Auch die Ablaßbriefe und Chroniken lassen eine längst vergangene Welt wieder lebendig werden. Selbst die Noten der alten Gesangbücher werden sinnlich erfahrbar, erklingen doch im Hintergrund dezent eigens aufgenommene Mariengesänge (im Museumsladen als CD zu erwerben).

Die schlichte Präsentation der wertvollen Exponate, bei deren Anblick der Besucher oft nur staunend fragen kann, wie sie die Wirren der Zeit überhaupt überstanden haben, rückt die sakralen Kunstwerke in den Blickpunkt des Betrachters, ohne daß er von allerlei Schnickschnack abgelenkt wird. Und so kann man die kostbaren



... Schmerzensmutter (1499): **Motive auf dem ehemaligen Hochaltar des Hamburger Doms** Fotos (2) Walford

Stücke denn auch in vollen Zügen bewundern, etwa den von Meister Bertram 1379/83 geschaffenen Altar für die Hamburger Petri-Kirche, ein besonderer Schatz aus den Beständen der Kunsthalle. Alfred Lichtwark, der erste Direktor des Hauses, hatte den barock übermalten und verschollen geglaubten Altar einst wiederentdeckt und für die Kunsthalle erworben. Als verschollen galt auch der Marienaltar des Hamburger Doms. Vor 500 Jahren von Absolon Stumme geschaffen und nach einer zweijährigen Restaurierung mit Unterstützung durch die Stiftung Denkmalpflege Hamburg und die Hermann Reemtsma Stiftung wieder in voller Pracht erstrahlt, steht der mehrteilige Hauptaltar nun im Mittelpunkt des Interesses.

Der Kunsthistoriker Ralph Knickmeier hatte die vier prächtig bemalten Flügel des Altars mit der Lebens- und Leidensgeschichte Marias 1992 im Keller des Kunstmuseums Lodz entdeckt. Die drei Meter hohen Holztafeln waren vor dem Abriß des Hamburger Doms gerettet worden. Auseinandergesägt gelangten sie in den Besitz des Zeichenlehrers Friedrich Waagen, der sie 1807 mit nach Schlesien nahm. Nach seinem Tod schenkten die Söhne Waagens die Tafeln dem preußischen König zur Ausstattung der Marienburg. Kein ungewöhnliches Geschenk, schließlich war Maria die Schutzpatronin des Deutschen Ordens. In der Marienburg wurden die Tafeln auch aufgestellt – bis 1945, als die Polen auch von der Burg und dem Inventar Besitz ergriffen. Die Kunstwerke gelangten nach Warschau, schließlich nach Lodz. Nach Ende der Ausstellung sollen sie ins Nationalmuseum nach Warschau gebracht werden; eine Entscheidung, die von vielen Kunstfreunden mit Unverständnis begleitet wird, fragt man sich doch, warum sie nicht an ihrem historischen Platz in der Marienburg Aufstellung finden können. Das häßliche Wort von der „Beutekunst" würde dann kaum zu hören sein. **Silke Osman**



Schloß Charlottenburg: *Eine Ausstellung läßt den „Musenhof des Barock" wieder lebendig werden* Foto Archiv

Musenhof des Barock

Ausstellung: Sophie Charlotte und ihr Schloß

Als im November vergangenen Jahres die Gruft der Hohenzollern im Berliner Dom der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, bestaunten die Besucher die 94 Prunksärge und Grabmale aus fünf Jahrhunderten, darunter auch den von Andreas Schlüter entworfenen Sarkophag für die erste preußische Königin Sophie Charlotte (1668–1705). Der Gemahlin Friedrichs I. (1657–1713), König in Preußen seit 1701, ist eine Ausstellung der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg gewidmet, die noch **bis zum 30. Januar** zu sehen ist. Ort der Ausstellung und auch Thema der Schau ist das vor 300 Jahren eingeweihte Schloß Charlottenburg. Im Alten Schloß und in der Großen Orangerie wird die erste Planungs- und Bauphase des Schlosses anhand von Ansichten und kostbaren Architekturzeichnungen dargestellt (dienstags bis freitags 9 bis 17 Uhr, am Wochenende 10 bis 17 Uhr; letzte Führung 16 Uhr). Ein besonderes Augenmerk aber wird auf die Bauherrin des Schlosses, auf die Kurfürstin und spätere Königin Sophie Charlotte geworfen. Sie hatte das Grundstück für das geplante Schloß 1695 von ihrem Mann erhalten. Vier namhafte Architekten gaben dem Schloß, das zunächst Lietzenburg hieß und erst nach dem Tod der Königin in Charlottenburg umbenannt wurde, seine besondere Prägung: Johann Arnold Nering, Martin Grünberg, Johann Friedrich Eosander von Göthe und wahrscheinlich auch der Danziger Andreas Schlüter. Erste Pläne für den Garten entstanden 1696; sie stammen von Simon Godeau, der dort einen der bemerkenswertesten europäischen Garten seiner Zeit schuf, wie Kritiker betonen.

Lietzenburg wurde unter Sophie Charlotte, einer selbstbewußten und gebildeten Frau, zu einem Musenhof des Barock in Preußen. Die erstaunlich gut erhaltenen Räume ihrer „Zweiten Wohnung" (vier intime Räume) zeugen in ihrer relativen Schlichtheit vom privaten Leben der Frau, die als Königin in Preußen den Glanz repräsentieren mußte. Lietzenburg bot den Rahmen für ein geselliges und geistreiches Leben unter der Regie der Königin. Opernaufführungen, Feste, Konzerte prägten das Leben am Hof, aber auch ernsthafte Konversationen und philosophische Diskussionen, so mit dem Philosophen und Freund Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716). Gemeinsam wirkten sie auf den König ein, eine Akademie der Wissenschaften in Berlin zu gründen.

Auf der Ausstellung, zu der auch ein umfangreicher Katalog erschien (Prestel Verlag, 400 Seiten, zahlr. Abb., Leinen mit Schutzumschlag; 128 DM) sind neben Schriften und Briefen vor allem auch edle Porzellane, Gemälde, Silber und Glas zu sehen. Alles spiegelt das Leben einer außergewöhnlichen Frau wieder, die für wenige Jahre den kultiviertesten und geistreichsten Hof Europas prägte. **os**

Unüberhörbare Melodie des Meeres

Vor 80 Jahren wurde der Maler Horst Skodlerrak geboren

Diese Bilder haben es in sich ... Die Sorgfalt, mit der Skodlerrak arbeitet, fällt auf. Angefangen bei der Grundierung der Malgründe, über die bedachte Auswahl der Farbtöne, der es sich bei der Durchführung seiner Ideen bedienen will, bis zur abschließenden Rahmung ...", erläuterte einmal der Maler Harald Duwe die künstlerische Arbeit seines Freundes Horst Skodlerrak. Und: „Malen ist für ihn ... Experiment. Und zwar Experiment in der Hinsicht, herauszufinden, wie ein bestimmter Eindruck von Natur einfach und übersichtlich, oder besser ausgedrückt, mit starker Formprägung in ein Bild übersetzt werden kann."

„Unüberhörbar", so der Kunsthistoriker Dr. Gottfried Sello über die Arbeiten Skodlerraks, „klingt in seinen Bildern die Melodie des Meeres, spürt man das Träumen über unabsehbare Flächen" und am schönsten seien die Bilder mit Motiven der Ostseeküste.

Kein Wunder, schließlich hat Horst Skodlerrak vor nunmehr 80 Jahren das Licht der Welt unweit der Ostsee erblickt: am 18. Januar 1920 in Jugnaten, Kreis Heydekrug. Mit seinem Lehrer an der Königsberger Kunstakademie Alfred Partikel durchwanderte er später seine östliche Heimat, notierte im Geiste seine Eindrücke und verarbeitete sie in seinen Bildern. Später dann, nach dem Krieg, an dem der Memelländer als Soldat teilnahm, war es die Ostsee bei Travemünde, wo der Künstler sich mit Frau und Tochter niederließ und wo viele neue Bilder entstanden, die ihre Bewunderer fanden – und finden. So wurde Skodlerrak mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, unter anderem mit dem Villa-Romana-Preis 1963 und der Ehrengabe zum Lovis-Corinth-Preis 1975. Er war als Ehrengast der Villa Massimo nach Rom eingeladen und hat in der renommierten Overbeck-Gesellschaft Lübeck auf einer Einzelausstellung seine Bilder gezeigt. Er erhielt den Kunstpreis der Bremer Böttcherstraße und ist seit 1964 Gastdozent, seit 1987 Honorar-Professor an der früheren Muthesius Werkschule, der jetzigen Fachhochschule für Gestaltung in Kiel.

Es sind meist kleine Formate, in denen Skodlerrak das ausdrückt, was ihn bewegt, was er sieht – Landschaften des Nordens und auch des Südens, ihre Menschen (meist als Schemen), die Stimmung eines Abends am Meer. Manches ist ins Märchenhafte verwandelt, manches wirkt als wundersames Zeichen – bunte Wimpel, ferne Segel, ein Leuchtturm vor einem dunklen (drohenden?) Hintergrund. So fröhlich scheinen die Motive denn doch nicht zu sein, die Horst Skodlerrak da mit dem Pinsel festhält. Eine stille Schwermut, der Blick hinter das Vordergründige spricht auch aus diesen Ölbildern und Aquarellen. – Die Ostseeakademie in Travemünde zeigt ab 22. Januar eine Ausstellung mit seinen Werken. **SiS**



Horst Skodlerrak: *Eisfischer (Öl)*

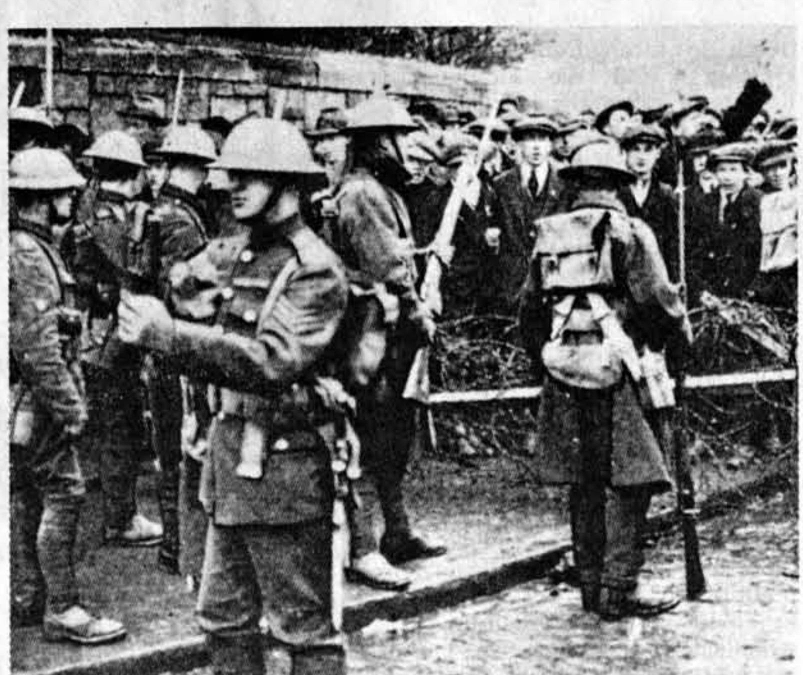
Fanal für die Unabhängigkeit

Die Finanzierung politischer Umstürze während des Ersten Weltkrieges (Teil II) / Von Hans B. v. Sothen

Die deutsche Regierung, die noch wenige Tage vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges Tausende gebrauchte Mauser-Gewehre für die katholischen „Irish Volunteers" auf die grüne Insel schmuggelte, setzte auf die innere Schwächung Britanniens. Tatsächlich war aber der Wille der meisten Iren zum aktiven Widerstand kaum spürbar. Nicht weniger als 130 000 Iren meldeten sich bei Kriegsausbruch 1914 freiwillig zu den Waffen.

Ein übriges bewirkte knapp ein Jahr später der Untergang der „Lusitania" am 7. Mai 1915 vor der irischen Küste, der durch den Torpedoschuß eines deutschen U-Boots mitverursacht wurde. Obwohl die Deutschen dazu völkerrechtlich berechtigt waren, da die Briten gegen alle gültigen internationalen Regelungen das zivile Passagierschiff mit Kriegsmaterial vollgepackt hatten, wurde der Vorfall von der alliierten Propaganda ausgeschlachtet. Tagelang wurden Hunderte Leichen an die südirische Küste angespült, darunter auch viele Kinder. Dies löste bei der irischen Zivilbevölkerung einen Schock aus, auch bei denen, die den Engländern durchaus nicht wohlgesonnen waren.

Erst gegen Ende 1915 traten die Verhandlungen mit den irisch-amerikanischen Exil-Organisationen und der deutschen Regierung in die heiße Phase. Der Chef des mächtigsten Iren-Verbandes „Clan-na-Gael", John Devoy, rief intern zum Kampf gegen England und bat die Deutschen um Hilfe. Am Ostersonntag 1916, so hatte man beschlossen, sollte sie stattfinden, die Revolution, die nach Jahrhunderten englischer Herrschaft wieder zu einem unabhängigen irischen Staat führen sollte.



Revolte im Krieg: *Britische Soldaten und protestierende Iren beim Osteraufstand 1916 in Dublin*

Die Deutschen versprachen, zum verabredeten Zeitpunkt ein Schiff mit deutschen Waffen durch die britische Seeblockade hindurch nach Irland zu schicken. Sie sollten, wie es in einer Geheimnachricht von den katholischen „Irish Volunteers" hieß, die Waffen „im Morgengrauen des Ostersonntag" an der Westküste der Insel anlanden.

Tatsächlich machte sich Kapitän Spindler von Wilhelmshaven mit dem Dampfer „Libau" auf den Weg. Der schipperte unter norwegischer Flagge und dem neuen Namen „Aud" über Norwegen, das Nordmeer und unter abenteuerlichen Umständen durch die britische Seeblockade nach Irland. Die Mannschaft der kaiserlichen deutschen Marine war unrasiert, trug Räuberzivil und norwegische Phantasienamen, für den Fall, daß die Briten aufs Schiff kommen sollten. Funk hatte man nicht an Bord, da dies den Argwohn der Engländer hätte erregen können. So bekam Kapitän Spindler auch nicht mit, daß kurz nach seiner Abfahrt der Plan für die Anlandung der Waffen geändert wurde: Inzwischen hatte man nämlich erfahren, daß am Ostersonntag die meisten Offiziere der Dubliner Garnison zu einem sehr populären Pferderennen außerhalb der Stadt ausfahren würden. Der Aufstand sollte daher auf Ostermontag verlegt werden, die Anlandung nicht am Morgen, sondern in der Nacht *nach* Ostersonntag, den 23. April 1916 stattfinden. Die Waffen sollten natürlich nicht früher als unbedingt nötig eintreffen. Da zu allem Überfluß in jener Nacht auch noch klarer Himmel und Vollmond war, wurde ein Schmuggel praktisch unmöglich.

Nur: für Kapitän Spindler und seine Mannschaft kam die Planänderung bereits zu spät. Das Schiff befand sich schon auf hoher See und konnte nicht mehr benachrichtigt werden. Die Dinge nahmen ihren Lauf.

Mochte auch Spindler und seinen Leuten die Terminverschiebung für die Revolution entgangen sein, einer war bestens informiert: der britische Geheimdienst. Bereits am 18. April brachen Agenten des US-amerikanischen Geheimdienstes in das New Yorker Büro des deutschen Botschaftsattachés, Wolf v. Igel, ein (Die USA waren damals offiziell noch neutral!). Dabei fielen ihnen neben anderen Dokumenten drei maschinengeschriebene Blätter in die Hände. Der erste Zettel trug den Vermerk: „Eingereicht von John Devoy". Das war der Chef des „Clan-na-Gael". Der zweite war eine Kopie der Terminverschiebung der Dubliner Revolution. Der dritte schließlich brachte den entschlüsselten Text.

Als schließlich das aus Deutschland per U-Boot herbeigeschaffte prominente Führungsmitglied der Irish Volunteers, Sir Roger Casement, zusammen mit drei anderen Iren an Land gebracht wurde, erwarteten ihn die Engländer bereits. Sie wurden verhaftet. Nicht anders erging es Kapitän Spindler, der es nach einer abenteuerlichen Fahrt bis vor die westirische Küste gebracht hatte. Doch zu seiner Überraschung wartete niemand von der irischen Befreiungsbewegung auf ihn. Schließlich versenkten die Deutschen ihre „Aud" selbst, bevor sie von den Briten geentert werden konnte. Sie alle wanderten in Kriegsgefangenschaft.

Die Vorbereitungen für den irischen Aufstand waren indes bereits soweit vorangeschritten, daß er nicht mehr aufgehalten werden konnte. Erst nach einer Woche, nach blutigen Straßenkämpfen und viertägigen Bombenangriffen der Briten, brach die Revolution am 1. Mai 1916 zusammen. Ihre Anführer, darunter auch Roger Casement, wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Für Irland aber war diese Woche tatsächlich das Fanal für die nationale Unabhängigkeit, die das Land erst 1922 erhielt. *(Fortsetzung folgt)*

Das historische Kalenderblatt: 11. Januar 1942

Paukenschlag im Westatlantik

Der Einsatz deutscher U-Boote in Übersee eröffnete eine neue Phase der Unterseekriegführung

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

Fünfundzwanzig Jahre nach dem ersten Erscheinen deutscher U-Boote vor der nordamerikanischen Ostküste eröffnen im Januar 1942 die Detonationen der Torpedos von fünf deutschen U-Booten die „Operation Paukenschlag", mit der der Unterseehandelskrieg vor die amerikanischen und kanadischen Häfen getragen wird. Damit beginnt eine neue Phase des U-Boot-Krieges.

Nachdem das Deutsche Reich sich von den seine Rüstungsvorhaben beschränkenden Fesseln des Versailler Vertrages befreit hat, wird von der Kriegsmarine im Frühjahr 1938 ein umfangreiches Flottenbauprogramm entwickelt. Dieses sieht auch den Bau von 177 weiteren U-Booten vor, von denen etwa die Hälfte für den überseeischen Einsatz geeignet sein soll. Damit wird der U-Boot-Bau der strategischen Gesamtkonzeption der Kriegsmarine angepaßt, deren Schwergewicht bei den Überwasserhandelsstörern mit großem Fahrbereich liegt.

Neben den bereits seit 1934 für den ozeanischen Einsatz zur Verfügung stehenden Booten des Typs IX entwickelt die Kriegsmarine den Typ X, der unmittelbar auf die ozeangehenden Unterseekreuzer des Ersten Weltkrieges zurückgeht. Speziell für den Kreuzerkrieg in überseeischen Gewässern sollen die schnellen und artilleristisch starken U-Boote des Typs XI dienen. Wegen der umfangreichen Entwicklungsarbeiten für diese aufwendige Neukonstruktion kommt es jedoch nicht mehr zu einer Bauausführung.

Für das operative Zusammenwirken mit Überwasserhandelsstörern in der Kreuzerkriegführung sind die Unterseekreuzer des Typs XII vorgesehen, deren herausragende Eigenschaften eine hohe Geschwindigkeit und eine große Seedauer sind. Um bei Ausbruch des Krieges möglichst schnell in entfernten Seegebieten strategischen Druck ausüben zu können, werden andere Bauvorhaben zugunsten der bereits einsatzbereiten Typen IX und X zusammengestrichen, so daß es auch bei diesem Typ, ebenso wie bei den späteren Entwürfen für die Unterseekreuzertypen XV, XVI und XIX, bei einer Projektstudie bleibt.

Dennoch sind bereits mit den vorhandenen Typen die technischen Voraussetzungen für einen überseeischen Einsatz der U-Boote gegeben. Am 11. Januar 1942 eröffnet U 123 unter dem Kommando von Korvettenkapitän Reinhard Hardegen den Paukenschlag vor Amerikas Küsten. Hier finden die U-Boot-Kommandanten zunächst geradezu friedensmäßige Verhältnisse vor. Die Küsten und Städte sind nicht abgeblendet, die Leuchtfeuer sind in Betrieb, und die Schiffahrt bewegt sich mit gesetzten Lichtern auf den angestammten Kursen. Maßnahmen zur U-Boot-Abwehr sind nicht getroffen worden, und die wenigen Gegenangriffe der amerikanischen Seestreitkräfte verlaufen erfolglos, so daß die deutschen U-Boote überaus erfolgreich operieren können. Von diesem Zeitpunkt an halten sich ständig U-Boote in diesem verkehrsdichten Operationsgebiet auf, die auf hoher See von U-Boot-Versorgern des Typs XIV, den sogenannten „Milchkühen", verproviantiert und beölt werden. Die alliierten Schiffsraumverluste steigen dramatisch an, und der Warnruf „U-Boats offshore!" schallt durch die amerikanischen Küstenstädte. Das Volk, das in den Folgejahren Europa mit Bombenteppichen überzieht, dabei aber selbst unbehelligt bleibt, fürchtet den Krieg „vor der eigenen Haustür".

Innerhalb eines halben Jahres versenken die deutschen U-Boote die Hälfte der amerikanischen Handelsflotte im Westatlantik, einen Großteil davon direkt unter Land. Gleichzeitig gehen nur sechs U-Boote verloren, so daß Churchill Seestreitkräfte zur Unterstützung seines amerikanischen Verbündeten in das bedrohte Seegebiet entsendet. Daraufhin läßt Großadmiral Dönitz die Aktivitäten seiner Boote im Westatlantik reduzieren, ohne jedoch auf eine andauernde Präsenz dort zu verzichten und dadurch den permanenten Druck von der feindlichen Handelsschiffahrt und den Seestreitkräften auf den westatlantischen Verkehrsknotenpunkt zu nehmen.

Im Sommer und im Herbst 1943 unternehmen die deutschen U-Boote erneut zwei Offensiven gegen die Schiffahrt vor der amerikanischen Ostküste, die wieder überaus erfolgreich verlaufen.

Von diesen Erfolgen ermutigt, entsendet Dönitz seine U-Boote auch in andere fernere Seegebiete. So erweist sich auch der Indische Ozean als ein lukratives Operationsgebiet für die Fernunternehmungen deutscher U-Boote. Einer Vereinbarung mit dem japanischen Verbündeten entsprechend, operieren U-Boote beider Mächte gemeinsam gegen die alliierte Handelsschiffahrt im Indischen Ozean. Obwohl die japanische Einflußsphäre dabei unmittelbar tangiert wird, genießen die deutschen U-Boot-Kommandanten größte Unabhängigkeit von den Entschlüssen der japanischen Seekriegsleitung.

Seit dem Sommer 1942 operieren so ständig einzelne U-Boote vom Typ IX im westlichen Teil des Indischen Ozeans, wo sie von U-Boot-Versorgern und zwei Überwasserschiffen versorgt werden und nach Beendigung ihrer Unternehmungen zu den französischen Atlantikstützpunkten zurückkehren.

Im Juli 1943 werden elf U-Boote in den Fernen Osten entsandt. Diese sogenannten „Monsun-Boote" sollen von japanischen Marinebasen aus im Indischen Ozean Handelskrieg führen. Tatsächlich gelingt es zunächst nur einem Boot, im September 1943 nach einer erfolgreichen Feindfahrt nach Ostasien zu gelangen. Bald darauf folgen weitere Einheiten. Andere Boote gehen entweder durch Feindeinwirkung verloren oder müssen nach der Versenkung der „Milchkühe" wegen Treibstoffmangels nach Frankreich zurücklaufen. Die Boote, die durchkommen, führen ab Herbst 1943 an den Knotenpunkten der Schiffahrt vor der indischen Westküste erfolgreich Handelskrieg.

Zu diesem Zeitpunkt befinden sich bereits weitere Unterseekreuzer auf dem Weg in die ostasiatischen Operationsgebiete, um die dort befindlichen Kräfte zu verstärken. Damit wird eine andauernde Präsenz deutscher U-Boote im Indischen Ozean begründet. Schon bald operieren die deutschen Boote nicht mehr ausschließlich von japanischen Marinebasen aus, sondern die Kriegsmarine errichtet im japanischen Machtbereich mehrere eigene U-Boot-Stützpunkte, in denen die Fahrzeuge von deutschem Personal gewartet, repariert und ausgerüstet werden, so daß die ständige Einsatzbereitschaft mehrerer Boote gewährleistet ist. Da in diesem entfernten Operationsgebiet nur eine relativ geringe feindliche Gegenwehr herrscht, können die „Monsun-Boote" gute Erfolge erzielen.

So erweist sich die Entscheidung zur Entsendung deutscher U-Boote nach Übersee als richtig, da nicht nur feindliche Handelstonnage vernichtet wird, sondern zudem feindliche Seestreitkräfte dauerhaft gebunden werden.

Bei Anruf Mord

Mafia-Territorien in ostpreußischen Städten

Das organisierte Verbrechen im Königsberger Gebiet hat in letzter Zeit derartige Ausmaße erreicht, daß sogar die Nachbarn im nahen und fernen Ausland sich ernsthaft zu sorgen beginnen. Früher war das gesamte Gebiet für Fremde geschlossen; außer den „eigenen Leuten“ hielt sich niemand dort auf. Inzwischen treiben über dreißig Gruppierungen ihr Unwesen. Alle kennen das „ungeschriebene Gesetz“ über die Aufteilung des Gebiets. Die meisten Banden haben sich im Gebietszentrum gebildet. Einige „beschützen“ die großen Städte des Gebiets: Tilsit, Insterburg, Gumbinnen. In Haselberg, Heinrichswalde und im Ebenroder Gebiet agieren „zugereiste Brigaden“.

Die Verteilung der kriminellen Kräfte ändert sich in Königsberg ständig. Sie hängt nicht nur ab von der Anzahl der Banden, von den Beziehungen, die von den örtlichen „Autoritäten“ festgelegt werden, sondern auch davon, daß die staatlichen Sicherheitsorgane die Entwicklung einer jeden Bande sehr aufmerksam verfolgen. Wenn eine von ihnen „zu unverschämt“ wird, werden ihre Mitglieder sofort verhaftet. Als Beispiel hierfür mag die Verhaftung eines gewissen „Karl“ dienen. Er wurde am Unteren Teich verhaftet, unweit des Gebäudes der Firma „Jantar“. Der Grund für die Verhaftung war, daß bei ihm Rauschgift gefunden wurde. Für solch eine Kleinigkeit sieht das Gesetz der Russischen Föderation keine lange Haftstrafe vor, so daß Karl nichts zu befürchten hatte. Wäre bei ihm eine Pistole oder andere Waffen gefunden worden, hätte die Polizei ihn eher dingfest machen können, doch auch dieses Vorgehen der Polizei trägt dazu bei, die übermäßig Flinken zu bremsen. Der Verhaftete war kein Unbekannter, er wurde in Königsberg bereits seit langem observiert.

Manchmal schleusen die Ordnungshüter einige Beamte in Auseinandersetzungen unter den Banden ein. So konnte bei der Durchsuchung von Teilnehmern einer Zusammenkunft Feuerwaffen beschlagnahmt werden. Ein anderes Ereignis, das für Lärm sorgte, war die Ermordung von Sascha Litowetz. Der Mann, der für seine Verbindungen in die baltischen Republiken bekannt war, wurde an der Gebietsgrenze erschossen. Anderthalb Wochen vorher hatte bereits eine Königsberger Radiostation Meldungen gesendet, nach denen Litowetz bereits ermordet worden war. Die Ehefrau des damals noch lebenden Litowetz rief daraufhin den Radiosender an, dementierte die Meldungen und teilte mit, daß ihr Mann sich in Litauen aufhalte. Kurz danach ereignete sich der Mord tatsächlich.

Den Großteil der Verbrechen machen Autodiebstähle aus

Wer der Auftraggeber, wer Täter war und welches Motiv es für diese „Beseitigung“ gab, muß die Litauer Kriminalpolizei noch aufklären. Es gibt Vermutungen, daß Sascha ernsthafte finanzielle Probleme nicht regeln konnte und dafür mit dem Leben bezahlen mußte. Doch nicht nur Sascha wurde in Litauen getötet, sondern auch Felix, der Anführer einer Gruppe war, die in Tilsit ihren Ursprung hat. Er besaß mehrere Häuser und Wohnungen, die er weiter veräußerte – er betätigte sich als Immobilienmakler.

Auch Banden aus anderen Städten versuchen das Königsberger Gebiet zu kontrollieren, indem sie kriminelle „Autoritäten“ zwecks Inspektion einschleusen. Diese Angaben wurden vom Leiter der Gebietspolizei nicht dementiert. Es ist „Fremden“ bereits gelungen, sich ein Stück vom Königsberger Kuchen abzuschneiden. Viele von ihnen gehören zu einer Vereinigung, in denen über 300 Menschen organisiert sind. Von den eingetriebenen Schutzgeldern werden sämtliche Verhaftungen, Strafen, Verwarnungsgelder und dergleichen bezahlt, mittels derer nach Meinung der Führer der Bande die Polizei versucht, ihnen „die Kehle zuzuschnüren“.



Symbol für die Königsberger Misere: *Das Haus der Räte* Foto Weber

Die größten Tätigkeitsgebiete der örtlichen Mafia lassen sich in wenige Kategorien unterteilen. Die Fälle großer finanzieller Affären kann man außer acht lassen: Sie sind so geheim, daß ein normaler Mensch sie gar nicht wahrnimmt und von ihrer Existenz nichts bemerkt. Den Großteil der Verbrechen machen Autodiebstähle aus. Infolge finanzieller Machenschaften mußten schon viele selbst Autodiebstähle erleiden.

Eine Welle „unerklärlicher“ Privatisierungen im Bereich von Immobilien rief ein Siebtel der Verzugszinsen von schmutzigen Geschäften mit Wohnungen hervor – sie stehen inzwischen an führender Position. Jedes Jahr vergießen Menschen ihr Blut wegen Unterschriften, die sie unter notariell beglaubigte Dokumente gesetzt hatten. Ein Fall wurde bekannt, in dem eine Hauseigentümerin gewaltsam in ein Auto gesetzt und zu einem Notar gefahren wurde, wo sie mit brutalen Methoden gezwungen wurde, zu unterschreiben. Am nächsten Tag befand sich die Frau als Obdachlose auf der Straße. ...

Die Gruppe „Torpedos“ beispielsweise verdient sich ihre Brötchen mit Autodiebstahl. Sie kaufen die neuen Ausgaben von Zeitungen, in denen Autos zum Verkauf angeboten werden. Die Masche ist ganz simpel: Über das Telefon wird die Adresse des Verkäufers erfragt, und er wird beschattet. Wenn das Auto unbeaufsichtigt ist, läßt der ungebetene Fahrer das Auto in einer vorher vorbereiteten Garage verschwinden. Selbst Mitarbeiter der Polizei wissen: Wenn das Auto nicht innerhalb der ersten 30 bis 45 Minuten nach dem Diebstahl gefunden wird, dann kann die weitere Suche sich über viele Monate hinziehen. Es kann auch vorkommen, daß irgendein Mensch den Geschädigten anruft und ihm vorschlägt, den verlorenen Gegenstand in „Kommission“ zurückzugeben. Autodiebstahl hat in der Region ein großes Ausmaß angenommen. Der Chef der Kriminalpolizei erklärte gegenüber der Königsberger Tageszeitung „Kaliningradskaja Prawda“, daß Autodiebstahl bereits zur „Visitenkarte“ des Königsberger Gebiets geworden sei.

In Tilsit wurde ein gewisser Schatzky in seinem eigenen Café aus nächster Nähe erschossen. Es war die Tat eines Killers. Davon geht jedenfalls die Polizei aus, weil sonst wohl niemand in der Lage gewesen wäre, so präzise eine lebende Zielscheibe im Stadtzentrum zu treffen, um danach in aller Ruhe zu verschwinden. Übrigens haben nach diesem Vorfall in der zweitgrößten Stadt des Gebiets die „Vereinigungnen“ für einige Zeit Waffenstillstand geschlossen.

Wie in Rußland insgesamt, so findet auch im Königsberger Gebiet ein ständiger Wechsel von Mafia-Eigentum statt. Wer heute noch die baltische Region beherrscht, wird morgen ausgetauscht, und ein neuer Anführer stellt seine eigenen Leute auf. Ein Menschenleben wurde im Land noch nie besonders gewürdigt, heutzutage schon gar nicht. Die Versuche der Ordnungshüter, der anwachsenden Skrupellosigkeit ein Ende zu setzen, tragen erste wahrnehmbare Erfolge. Doch erfahrenes Personal ist bei der Polizei selten geworden. Viele Stellen sind Kürzungen zum Opfer gefallen, andere haben wegen besserer Löhne, die sie anderswo erhalten, den Dienst quittiert. Die Übriggebliebenen sind nicht in der Lage, die Situation zu bewältigen. Deshalb zieht man neue, junge Kräfte heran. Nach Ansicht erfahrener Detektive können die Jungen sich jedoch kein objektives Bild machen. Sie kennen sich noch nicht in den Verbindungen der kriminellen Gruppen aus. Um professionell zu werden, brauchen die Jungen Zeit.

Währenddessen dreht die Mafia nicht Däumchen. Früher waren ihre „Autoritäten“ einfache Gangster, heute ziehen es die Anführer der Gruppen vor, eine eigene Firma zu besitzen, mit ein paar Diplomen ihre „höhere Bildung“ unter Beweis zu stellen und sich mit anderen Merkmalen sozialer Anerkennung zu schmücken. Sie geben sich als erfolgreiche Geschäftsleute, die selbst unter der wirtschaftlichen Krise im August letzten Jahres zu leiden hatten. Wie die Zukunft der Sicherheitskräfte und ihrer ewigen Gegner sich gestalten wird, ist heute noch völlig ungewiß. **MRH**

(Aus: Kaliningradskaja Prawda)

Königsberg: Kommunist gewinnt Direktmandat

Duma-Wahlen: Putin-Partei vorn / Kommunalwahlkampf 2000 beginnt

Das nördliche Ostpreußen hat gewählt. Wie überall in Rußland war die Wahlbeteiligung zu den Duma-Wahlen auch im Königsberger Gebiet gering: sie lag bei knapp unter 50 Prozent. Das Abstimmungsverhalten der hiesigen Wähler lag voll im russischen Trend. Auch in Königsberg und Umgebung war die neu gegründete Partei „Einheit“, die den amtierenden russischen Präsidenten Wladimir Putin unterstützt und die erst im Oktober 1999 gegründet wurde, mit 33,35 Prozent Wahlgewinner. Dahinter lagen die Kommunisten mit 19,6 Prozent. „Vaterland-Ganz Rußland“, die Partei von Ex-Premier Primakow und Moskaus Oberbürgermeister Luschkow, kam auf 8,34 Prozent. Die „Allianz der rechten Kräfte“, eine eher wirtschaftsliberale Partei (Ex-Premier Kirijenko und Boris Nemzow), erreichten 8,3 Prozent und der Wahlblock um Wladimir Schirinowskij 7,98 Prozent. Das Königsberger Direktmandat in die russische Staatsduma erlangte erneut der Königsberger Kommunist Wladimir Nikitin mit 29,66 Prozent der Stimmen.

Die Gouverneurs- und Kommunalwahlen im Oktober 2000 werfen dagegen schon jetzt ihre Schatten voraus. Im Dezember des vergangenen Jahres schlossen sich drei potentielle Kandidaten um das Amt des Gouverneurs zu einem Wahlbündnis zur „Konsolidierung aller gesunden Kräfte der Region vor der Gouverneurswahl im Jahr 2000“ (so die Übersetzung aus dem Russischen) zusammen. An der Spitze der Zweckkoalition steht Königsbergs Oberbürgermeister Jurij Sowenko, der Vertreter des russischen Präsidenten in Königsberg, Alexander Orlow, und der Vorsitzende der Gebietsduma, Valerij Ustjugow. Wie Ustjugow in einer Pressekonferenz betonte, haben alle drei die Idee des Zusammenschlusses schon lange gehabt. Vor allem wolle man mit diesem Bündnis ein Zeichen setzen für all diejenigen Bewohner des Gebietes, die bereit seien, mit ihnen gemeinsam gegen die fortschreitende Kriminalisierung im nördlichen Ostpreußen zu kämpfen.

Nicht von ungefähr kam es denn wohl auch, daß die drei ihr Bündnis der Öffentlichkeit just in dem Moment vorstellten, als im Moskauer Fernsehsender NTV der Skandalfilm um den Königsberger Gebietsgouverneur Leonid Gorbenko lief, in dem man ihm Zusammenarbeit mit der hiesigen Mafia und Abhängigkeit von den größten Ganoven des Gebietes vorwarf. Wohl daher auch der Kommentar der inzwischen gouverneursnahen Königsberger Zeitung „Jantarnyj Kraj“ („Bernsteinland“), der die drei schlichtweg als „Dreierbande“ bezeichnete.

Jeder dieser drei wurde bisher schon als Kandidat gehandelt, ob denn auch jeder von ihnen kandidieren wird, kann schon jetzt in Frage gestellt werden. Dies liegt vor allem am hohen Beliebtheitsgrad von Jurij Sowenko, den dieser nicht nur in der Stadt Königsberg genießt, sondern mittlerweile auch in vielen Teilen des Gebietes. So gewann Sowenko gerade mit großer Deutlichkeit die Nachwahl zur Gebietsduma in einem Königsberger Stadtbezirk mit einem Stimmenanteil von 60 Prozent.

Nach einer Dezemberumfrage lag Sowenko mit klarem Abstand führend an der Spitze. In weiter Entfernung folgt der ehemalige Gouverneur Jurij Matotschkin und knapp abgeschlagen hinter diesem der amtierende Gouverneur Leonid Gorbenko. Weit am Ende, fast chancenlos, liegt der andere Beteiligte des Wahlbündnisses, Walerij Ustjugow, ebenso der Admiral der Baltischen Flotte Witalij Jegorow.

Würden die Einwohner der Stadt Königsberg alleine entscheiden, so würde Sowenko wohl mit über 60 Prozent der Stimmen sofort gewählt, während die Hochburgen von Matotschkin an der Küste und die von Gorbenko mehr im ländlichen Bereich, also auch in Tilsit und Insterburg, liegen. Auch wenn laut politischen Beobachtern der amtierende Gouverneur voraussichtlich alles versuchen wird, um doch an der Macht zu bleiben, augenscheinlich läuft die Uhr zur Zeit gegen ihn.

Spannung verspricht also nicht nur die Wahl, sondern auch der Wahlkampf, der nun wohl fast zehn Monate andauern wird und der, so ist bereits jetzt abzusehen, mit großer Härte geführt werden wird. **BI**



zum 102. Geburtstag

Falk, Wilhelmine, geb. Boguschewski, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 67, 34121 Kassel, am 21. Januar

zum 98. Geburtstag

Gruber, Karl, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Poststraße 27 a, 25551 Hohenlockstedt, am 23. Januar

Seidler, Ella, aus Haffstrom 9, jetzt Bruchstraße 39, 47475 Kamp-Lintfort, am 23. Januar

zum 97. Geburtstag

Knispel, Liesbeth, geb. Laskowski, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Sepelerweg 1, 24326 Dersau, am 19. Januar

Sanden, Dr. Gerhard, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Wohnstift Augustinum, App. 542, 21521 Aumühle, am 19. Januar

zum 95. Geburtstag

Alwast, Fritz, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt Moselweg 60, 33688 Bielefeld, am 19. Januar

Forschner, Elfriede, geb. Kaschub, aus Königsberg, Judither Allee 29, jetzt Rennbahnstraße 4, 65205 Wiesbaden, am 13. Januar

zum 94. Geburtstag

Enskat, Fritz, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Trilluper Weg 51, 22397 Hamburg, am 20. Januar

Grunau, Frieda, geb. Abel, aus Lyck, Blücherstraße 19, jetzt Auf der Schanze 5, 33647 Bielefeld, am 19. Januar

Krause, Martha, aus Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Ostring 53, 24143 Kiel, am 19. Januar

Lorenz, Madlon, geb. Alisch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Timm-Kröger-Straße 34, 25746 Heide, am 19. Januar

Pareigat, Helene, geb. Kaiser, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Reinhold-Frank-Straße 25, 76133 Karlsruhe, am 8. Januar

Preiksch, Karl, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Eichholzstraße 4, 77933 Lahr, am 21. Januar

Wernau, Martha, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Am Hegen 29, 22149 Hamburg, am 19. Januar

zum 93. Geburtstag

Hilpert, Emma, geb. Lankeit, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Auf dem Kronsberg 31, 27299 Langwedel, am 17. Januar

Reck, August, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Fretzstraße 3, 85778 Haimhausen-Ottershausen, am 20. Februar

Wölk, Elisabeth, geb. Bauer, aus Treuburg, jetzt Christian-Gau-Straße 11, am 20. Januar

zum 92. Geburtstag

Boeffel, Kurt, aus Rastenburg, jetzt Hubertusweg 32, 38640 Goslar, am 22. Januar

Bonacker, Frieda, geb. Kaiser, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Obere Krodostraße 30, 38667 Bad Harzburg, am 17. Januar

Gülbis, Hanna, geb. Fischer, aus Sarkem (Kurische Nehrung), jetzt Gärtnerstraße 10, 23774 Heiligenhafen, am 18. Januar

Kannacher, Ida, geb. Leszinski, aus Tannau, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 10, 23992 Reinstorf, am 1. Januar

Kieschke, Margarete, geb. Nisch, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 111, jetzt Am Heidebusch 8, 13627 Berlin, am 23. Januar

Pukas, Helene, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Darmstädter Straße 19, 64354 Reinheim, am 22. Januar

Schöttke, Irma, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Achter de Höf 9, 25474 Ellerbeck, am 22. Januar

Walpuski, Auguste, geb. Klinka, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinhausstraße 20, 42929 Wermelskirchen, am 21. Januar

zum 91. Geburtstag

Domning, Grete, aus Königsberg-Neudamm, jetzt Carl-Lepper-Straße 10, 68623 Lampertheim, am 16. Januar

Golembusch, Franz, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Neutorstraße 1, 26721 Emden, am 20. Januar

Hitz, Gustav, aus Königsberg, Nassengärter Feuerweg 6 a, jetzt Kleperweg 5, 37085 Göttingen, am 4. Januar

Lorenz, Charlotte, geb. Kownatzki, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Rotdornweg 6, 24787 Fockbek, am 9. Januar

Mrowka, Helene, geb. Röder, aus Treuburg, Poststraße 12, jetzt Lindenkamp 63, 23843 Bad Oldesloe, am 23. Januar

Reinhardt, Marta, geb. Maximowitsch, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Primelweg 6, 49828 Neuenhaus, am 20. Januar

Springer, Herbert, aus Ludwigsort und Braunsberg, jetzt Brandenbaumer Landstraße 100, 23564 Lübeck, am 12. Januar

Weyer, Else, geb. Sparka, aus Nikolaiken-Sensburg, jetzt Kreuzstraße 5, 27570 Bremerhaven, am 20. Januar

zum 90. Geburtstag

Borchert, Ewald, aus Eichhorn, Kreis Treuburg, jetzt Alte Salzstraße 10, 23701 Woltersmühlen, am 19. Januar

Borowski, Anna, geb. Scharkowski, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt Ringstraße 18, 31863 Coppenbrügge, am 21. Januar

Braun, Gertrud, geb. Kubutat, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Ernst-Moritz-Arndt-Straße 29, 21629 Neu Wulmstorf, am 17. Januar

Doelle, Wilhelmine, geb. Brilla, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Im Siegeloh 31, 58675 Hemer, am 16. Januar

Krzykowski, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Winkelweg 18, 68305 Mannheim, am 10. Januar

Martens, Emmy, geb. Dziobaka, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Frankfurter Straße 82, 61118 Bad Vilbel, am 18. Januar

zum 85. Geburtstag

Brejora, Herta, geb. Staruski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Akazienweg 16, 22926 Ahrensburg, am 23. Januar

Brozio, Gertrud, geb. Starra, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt Blockwinkel 55, 27251 Scholen, am 8. Januar

Dickti, Magdalena, geb. Böge, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt Von-Hünefeld-Straße 33, 49356 Diepholz, am 22. Januar

Dombkowski, Erna, geb. Domurath, aus Freidorf/Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Am Pool 18, 25795 Weddingstedt, am 22. Januar

Friederici, Hildegard, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Kantstraße 3, 24576 Bad Bramstedt, am 20. Januar

Gusewski, Otto, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 39343 Hakenstedt, am 22. Januar

Gyzas, Gisela, geb. Trojan, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Lavener Straße 65, 27619 Schiffdorf, am 22. Januar

Kannowski, Edith, geb. Kornatz, aus Treuburg, jetzt Steubenstraße 27, 21680 Stade, am 15. Januar

Knoch, Gertrud, geb. Waschulewski, aus Schuchten, Kreis Treuburg, jetzt Breslauer Straße 6, 34497 Korbach, am 7. Januar

Koslowski, Heinrich, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Tilsiter Straße 6, 40668 Meerbusch, am 18. Januar

Krafzik, Erna, geb. Mitros, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Walnußweg 21, 48531 Nordhorn, am 18. Januar

Kruschewski, Erich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 76, jetzt Obere Dorfstraße 20, 17358 Hammer, am 17. Januar

Milaschewski, Meta, geb. Gudat, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 24 (Pflegeheim), 04720 Technitz, am 20. Januar

Oschinski, Helmut, aus Königsberg, Heidemannstraße 24, jetzt Leddinweg 33a, 30627 Hannover, am 18. Januar

Palis, Minna, geb. Jakob, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 27, 23899 Gudow, am 23. Januar

Pantel, Anna, geb. Jeworrek, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Lützenkamp 133, 45968 Gladbeck, am 15. Januar

Pritzkuleit, Hildegard, geb. Rudat, aus Wehlau, Krumme Grube, jetzt Klosterstraße 23, 72793 Pfullingen, am 22. Januar

Rook, Hedwig, geb. Posdzich, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Thorner Straße 5, 29683 Fallingbostel, am 19. Januar

Samlinski, August, aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Sudermannstraße 4, 33613 Bielefeld, am 10. Januar

Sohn, Inge, geb. Grade, aus Königsberg, jetzt wohnhaft Rathausstraße 6, 49497 Mettingen, am 19. Januar

Schmidt, Hildegard, geb. Milbrecht, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 18, 29549 Bad Bevensen, am 17. Januar

Stein, Liselotte, geb. Meck, aus Parnehnen, Kreis Wehlau, am 19. Januar

Tregel, Herta, geb. Joswig, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt An der Schwärz 12, 97447 Gerolzhofen, am 21. Januar

Wackermann, Anna, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Am Fahrenstück 2, 58791 Werdohl, am 23. Januar

Wirbel, Heinz, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Wilhelm-Ivens-Weg 18, 24226 Heikendorf, am 21. Januar

zum 80. Geburtstag

Alexy, Fritz, aus Reimannswalde, Lötzener Straße, Kreis Treuburg, jetzt Dorfstraße 3, 04603 Mockern, am 17. Januar

Backschies, Gertrud, geb. Herrmann, aus Lyck, Yorckplatz 9a, jetzt Berliner Straße 79, 53757 Sankt Augustin, am 18. Januar

Becker, Willi, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Hohenschönhausener Straße 16, 10369 Berlin, am 12. Januar

Beckmann, Albert, aus Gertlauken, Kreis Labiau, jetzt Kohlfurt 35, 42651 Solingen, am 23. Januar

Biallas, Heinz, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Eschenbachstraße 46, 50739 Köln, am 5. Januar

Bischoff, Horst, aus Treuburg, Bahnhofstraße 23, jetzt Jasperallee 74, 38102 Braunschweig, am 14. Januar

Bosch, Elsa, geb. Wins, aus Großudertal, Kreis Wehlau, jetzt Emil-Rittershaus-Straße 14, 42275 Wuppertal, am 18. Januar

Bouscheljong, Elli, geb. Schakau, aus Heiligenbeil, jetzt Annastraße 24, 47441 Moers, am 18. Januar

Chlupka, Gertrud, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Bahnhofstraße 5, 25767 Albersdorf, am 14. Januar

Dilewski, Alfred, aus Tannau, Kreis Treuburg, jetzt Elchstraße 37, 73663 Berglen, am 5. Januar

Duddek, Kurt, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Weststraße 19, 58285 Gevelsberg, am 20. Januar

Duscheck, Ella, geb. Bobrowski, aus Treuburg, Lycker Straße 2, jetzt Falkenweg 2, 35041 Marburg 1, am 3. Januar

Farin, Paul, aus Talhausen, Kreis Sensburg, jetzt Benzstraße 9, 41462 Neuss, am 17. Januar

Gennies, Emmi, geb. Rodschull, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Stünkelstraße 4, 30419 Hannover, am 18. Januar

Glöckner, Elisabeth, geb. Rohde, aus Königsberg, Nasser Garten 104, jetzt Hammerstein 14, 59457 Werl, am 5. Januar

Gorny, Fritz, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Straße des Friedens 28, 03222 Lübbenau, am 19. Januar

Jasse, Hedwig, geb. Forchel, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Am Heidberg 4, 19061 Schwerin-Görries, am 13. Januar

Jopp, Lothar, aus Lyck, Soldauer Weg 5, jetzt Efeustraße 25, 49661 Cloppenburg, am 19. Januar

Knappertz, Helene, geb. Mainus, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Georg-Bleibtreu-Straße 4, 46509 Xanten, am 17. Januar

Kolb, Wilhelm, aus Allenburg (Postamt), Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 34, 91560 Heilsbronn, am 20. Januar

Lueg, Irmgard, geb. Pohl, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Asselner Hellweg 221a, 44319 Dortmund, am 18. Januar

Mamat, Käthe, geb. Schiefke, aus Tilsit, Splitterer Straße 29, jetzt Gutenberger Straße 19, 39249 Gnadau, am 21. Januar

Matzath, Herbert, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Glitzaweg 19c, 22117 Hamburg, am 22. Januar

Matzkies, Betty, geb. Baltsch, aus Pillkoppen, Kreis Fischhausen, jetzt Stefenshovener Straße 3, 40763 Langenfeld, am 19. Januar

Fortsetzung auf Seite 16

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 15. Januar, 22 Uhr, Vox-Fernsehen: Spiegel TV Special: Das Dritte Reich in Farbe (1937 bis 1945)

Sonntag, 16. Januar, 8 Uhr, MDR-Fernsehen: Verletzte Erde (Eine Mission für Königsberg)

Sonntag, 16. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Sie arbeiten reibungslos zusammen (Ein deutscher Bürgermeister in einem tschechischen Ort)

Sonntag, 16. Januar, 16.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Windrose (Thema u. a.: Rußland: Grabräuber – das Geschäft mit dem Tod deutscher Soldaten)

Montag, 17. Januar, 22.35 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Ostfront (3. „Sieg oder Sibirien")

Montag, 17. Januar, 23.20 Uhr, WDR-Fernsehen: Von Flugpionieren und Herrenmenschen

Dienstag, 18. Januar, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Reisewege Böhmen: An der jungen Moldau

Mittwoch, 19. Januar, 15.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Reisewege: Unter baltischem Himmel (Begegnungen zwischen Riga und Reval)

Donnerstag, 20. Januar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 20. Januar, 21.45 Uhr, ARD: Heimatfront (3. Die Arbeitsschlacht)

Sonntag, 23. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wir brauchen Tschechow (Junge Rußlanddeutsche zwischen zwei Kulturen)

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 29. Januar, **Osterode**, 14 Uhr, Betriebssportverband Berlin-Brandenburg, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Eisbeinessen. Anmeldung bei der Kreisbetreuerin unter Telefon 6 92 72 85.

So., 30. Januar, **Memel**, 15 Uhr, Bürgertreff im S-Bahnhof Lichterfelde/West, Hans-Sachs-Straße 4 a, 12205 Berlin.

So., 30. Januar, **Allenstein**, 15 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 31. Januar, 16.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 4. Februar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Nach den Berichten des Vorstandes und des Kassenberichtes findet mit vielen Späßchen (Tiefert, Podehl, Bichlapp) das Kappenfest statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Sensburg – Sonntag, 23. Januar, 15 Uhr, Zusammenkunft zum Plachandern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 28. Januar, 15 Uhr, erste Zusammenkunft im neuen Jahr im Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Auf dem Programm stehen ein Rückblick auf den Weihnachtsmarkt, Aktivitäten und Hilfskonvois nach Ostpreußen sowie die Planung einer Gestütsreise nach Trakehnen vom 28. Juli bis 8. August. Auskünfte bei Gisela Harder, Telefon 0 40/7 37 32 20.

Wandsbek – Mittwoch, 2. Februar, 16 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Kappen und gute Laune mitbringen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Metzingen – Der gebürtige Schwabe Hans-Jürgen Voss, Vorsitzender der Gruppe, leitet zudem seit 25 Jahren die Volkstanzgruppe. Für sein großes ehrenamtliches Engagement erhielt Voss kürzlich die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg. Hans-Jürgen Voss ist ein waschechter Schwabe. In Reutlingen geboren, wohnt der gelernte Bauschlosser heute in der Sieben-Keldern Stadt. Dennoch ist der 58jährige seit 20 Jahren Vorsitzender der Gruppe. Grund für sein landsmannschaftliches Engagement ist die Herkunft seiner Frau, die aus Ostpreußen stammt. Zu seinem Amt als 1. Vorsitzender der Gruppe gehören u. a. regelmäßige Besuche bei den alten und kranken Mitgliedern wie auch dieOrganisation von Reisen in die deutschen Ostgebiete. Überreicht wurde die Auszeichnung von Metzingens Oberbürgermeister Dieter Hauswirth, der in seiner Laudatio betonte, daß die Tatsache, daß ein gebürtiger Schwabe Vorsitzender einer LO-Gruppe sei, die gelungene Intergration der Heimatvertriebenen demonstriere. – Für seine langjährige Tätigkeit als Kassierer wurde Gerhard Tietz zum Ehrenmitglied der Gruppe ernannt.

Schorndorf – Dienstag, 18. Januar, 14.30 Uhr, Mitgliederversammlung mit Wahl des neuen Vorsitzenden und des Kassenwartes in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Stuttgart – Donnerstag, 27. Januar, 15 Uhr, Monatsversammlung mit der Frauengruppe im Haus der Heimat, Großer Saal, Schloßstraße 92 (U 9, U 4). Unter dem Motto „Winterzeit daheim und hier" stehen Geschichten, Gedichte und gemeinsames Singen unter der musikalischen Begleitung von Edith Lutz und Gerhard Eichwald auf dem Programm. Um Kuchenspenden wird gebeten.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 29. Januar, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Vor knapp 200 Teilnehmern aus allen fünf ostdeutschen Landsmannschaften stellte der Schriftsteller, Rezitator, Schauspieler und Regisseur Herbert Tennigkeit aus Hamburg sein Können unter Beweis und zog die Zuhörer dank seiner sprachlichen Fähigkeiten in seinen Bann. Als Ostpreuße beherrscht er seinen Heimatdialekt einwandfrei und brachte mehrere verschiedene Stimmen und Dialekte in seinem Vortrag überzeugend zu Gehör. Vorsitzende Marita Jachens-Paul hatte die gemeinsame Veranstaltung der LO-Gruppe und des BdV in der Aula der katholischen Edith-Stein-Schule eröffnet und den prominenten Gast von der Elbe sowie den Hausherrn und Leiter der katholischen Schule in Bremerhaven, Herrn Patschek, Stadtrat Wilhelm Behrens, den Vorsitzenden der Landesgruppe, Helmut Gutzeit, sowie den Landesgeschäftsführer Bernd Heitger und den BdV-Kreisvorsitzenden Oskar Thomas begrüßt. Anlaß der Gedenkstunde war der fünfte Todestag Heinrich Jachens sowie der erste Todestag von Lore Jachens, beide langjährige Vorsitzende der LO-Gruppe Bremerhaven. Im ersten Teil las Tennigkeit neben anderen Autoren mit großem Einfühlungsvermögen drei Kurzgeschichten von Lore Jachens, die zeit ihres Lebens die geliebte Heimat nicht vergessen konnte. Ergänzend hierzu sang der Chor der Landsmannschaften mehrere Heimatlieder. Im zweiten Teil der Lesung ging es mit heiteren Geschichten aus Ostpreußen lustig zu. Auch Geschichten von Siegfried Lenz wurden rezitiert. Tennigkeit machte dies mit solcher Stimmkraft und sprachlicher Nuancierung, daß die Teilnehmer begeistert waren. Herzlicher Beifall war der Lohn.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 15. Januar, 15 Uhr, Monatstreffen im Bürgerhaus am See, Neu-Kranichstein, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel hält Hans-Jürgen Preuß, Kreisvorsitzender aus Wetzlar, einen Diavortrag zum Thema „Gelebte Diakonie – Wege und Wirken der Diakonissen des Diakonissen-Mutterhauses der Barmherzigkeit zu Königsberg/Pr. und Wetzlar".

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Vors.: Fritz Kahnert, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Anklam – Die letzte Veranstaltung des Jahres verbindet der 572 Mitglieder starke BdV-Kreisverband traditionell mit der Hauptversammlung. Veränderungen im Vorstand gab es diesmal nicht, und so ist der alte auch der neue: Manfred Schukat wurde als Vorsitzender bestätigt, seine Stellvertreter sind Günter Uteß und Horst Bruch. Weiter gehören dem Vorstand Hans Narweleit als Kassierer sowie Friedhelm Schülke als Schriftführer an. 1999 ist die Zahl der Mitglieder wiederum angestiegen: Den 20 Todesfällen stehen 30 Neuaufnahmen gegenüber. Auch die Zahl der Teilnehmer an den Heimattreffen ist leicht angestiegen. So wurden zu den insgesamt zehn Veranstaltungen 2150 Gäste gezählt, knapp 100 mehr als 1998. Auch die zwölf Busfahrten nach Ostpreußen, Pommern, ins Sudetenland oder die Neumark erfreuten sich steigender Beliebtheit. Mit 1325 Mitreisenden waren es 50 mehr als im Jahr zuvor. Bei einem Diavortrag ließ Friedhelm Schülke vor den 350 Anwesenden die Fahrten 1999 Revue passieren. Für 2000 sind insgesamt 13 Fahrten geplant; die erste führt vom 1. bis 5. Mai nach Masuren, ehe es dann zwei Wochen später nach Danzig geht. Abschließend verwies Vorsitzender Manfred Schukat noch auf die humanitären Hilfstransporte, die der Kreisverband Richtung Osten auf den Weg gebracht hatte. Dreimal gab es Medikamenten-Sammlungen für die Sozialstationen in Gumbinnen und in Königsberg. Ferner stellte ein Anklamer Reifenhändler für die Sozialstation in Gumbinnen acht neue Autoreifen zur Verfügung.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig-Stadt – Montag, 24. Januar, 17 Uhr, Monatsversammlung zum Thema „Eine bemerkenswerte Frau" im Stadtparkrestaurant.

Osnabrück – Donnerstag, 27. Januar, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 27. Januar, 16 Uhr, Heimatliteraturkreis Ost- und Westpreußen unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. – Sonnabend, 29. Januar, 15 Uhr, „Schabberstunde" mit Vortrag in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage.

Bonn – Vorankündigung: Sonnabend, 5. Februar, 20 Uhr, Winterfest unter dem Motto „Elche stehn und lauschen" im Brücken-Forum, Kennedybrücke, großer Saal, Bonn-Beuel. Durch den Abend führt Alma Reipert. Mitwirkende sind u. a. die Kapelle „Andy-Simon-Sextett" und die Folklore-Gruppe Holzlar. Außerdem steht eine große Tombola auf dem Programm. Der Eintritt kostet 30 DM (im Vorverkauf vom 10. Januar bis 2. Februar). Schüler, Studenten und Mitglieder der JLO zahlen 15 DM. Kartenvorverkauf: Zigarrengeschäft Mühlensiepen Bonn, Poststraße 24 (Ecke Sürst), Telefon 63 66 53, und bei Lederwarengeschäft Gumbrecht, Bad Godesberg, Theaterplatz 1, Telefon 35 35 01.

Essen-Rüttenscheid, Altstadt – Freitag, 21. Januar, 14 Uhr, Mitgliederversammlung in der Sternquelle, Schäferstraße 17. Gäste sind herzlich willkommen.

Gevelsberg – Sonnabend, 15. Januar, 18.30 Uhr, kultureller Heimatabend in der Gaststätte Sportlerklause, Wittener Straße 24. Nach dem gemeinsamen Grützwurstessen sind interessante Vorträge über Ostpreußen vorgesehen. Auch über den Busausflug, der für Mai geplant ist, sollen Einzelheiten bekanntgegeben werden. Alle Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen.

Gütersloh – Sonnabend, 29. Januar, 17 Uhr, Eisbeinessen im großen Saal des Gütersloher Brauhauses, Unter den Ulmen. Auf dem Speiseplan stehen wahlweise Eisbein mit Sauerkraut und Kartoffelpüree oder Kassler mit Sauerkraut und Bratkartoffeln zum Preis von 18 DM pro Person. Wegen der Tischreservierung wird um Anmeldung bis zum 23. Januar bei Familie Bartnik, Telefon 29211, gebeten.

Neuss – Vorankündigung: Donnerstag, 3. Februar, 15 Uhr, Tag der offenen Tür in der ostdeutschen Heimatstube, Oberstraße 17. Nach einer gemütlichen Kaffeerunde zeigen die Marjells der Spinn- und Webgruppe, wie früher die langen Winterabende in der Heimat mit Spinnen, Weben, Stricken und sonstigen Handarbeiten verbracht wurden. Ebenso wird der unvergeßliche Kachelofen mit den beliebten Bratäpfeln in Erinnerung gebracht. Wer spinnen und weben erlernen möchte, kann sich für einen kostenlosen Kursus anmelden. Die stellvertretende Bürgermeisterin Angelika Quirin Perl ist die Schirmherrin dieser kulturellen Veranstaltung. Alle Landsleute und Freunde der Ostpreußen sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Erinnerungsfoto 1214



Volksschule Streuhöfen, Kreis Schloßberg – *Unser Leser Heinz Kreutzberger schickte uns dieses Foto. Abgebildet sind die Schüler und Schülerinnen aus dem Jahr 1938 mit ihrem Lehrer Gustav Reiner. Folgende Namen sind bekannt: (1. Reihe v. l. n. r.) Gerda Wiemer, Elsbeth Wunderlich, Emma Lander, Ella Dreilich, Ursula Kniest, Brunhilde Raeder, 2. Reihe: Alfred Raeder, Heinz Kreutzberger, Rudi Wolter, Alfred Borchert, ???, Grete Schattner, 3. Reihe: Edeltraut Börsch, Ilse Wunderlich, Agnes Borchert, Hilde Wolter, Erika Deyda, Frida Tritscher, 4. Reihe: Herbert Matzat, Ronald Schmidt, Paul Wittmann, Artur Schattner, Hans Kreutzberger, Kurt Weiher, Gebhard Niederlender, Erich Weiher, 5. Reihe: ???, Erna Lander, Hannelore Tritscher, Hedwig Tinney, Helga Peter, Hilde Peter, Erika Meihöfer. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1214" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* CvG

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Landesgruppe – Mit einem neuen Landesvorstand geht die Landesgruppe in das neue Jahrtausend. Zur Landesdelegiertenversammlung waren 20 Delegierte aus allen Teilen des Landes in Frankenthal zusammengekommen. Auf der Tagesordnung standen die Diskussion der künftigen Verbandsarbeit sowie Vorstandswahlen. Dr. Wolfgang Thüne wurde als Landesvorsitzender für die Dauer von zwei Jahren wiedergewählt. Er wird unterstützt von seinen Stellvertretern Willi Komossa und Kurt Windt. Landesschatzmeister Horst Witulski, Schriftführerin Klara Komossa und ihre Stellvertreterin Tilla Olschewski vervollständigen den Vorstand. Als Beisitzer fungieren Norbert Heise und Otto Hannutsch. Kassenprüfer sind Johannes Schmieler, Herbert Olschewski und Horst Hofmann. Ebenfalls im Mittelpunkt der Landesdelegiertenversammlung stand das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Dort werden Pfingsten 2000 die Ostpreußen ihr Treuebekenntnis zur Heimat ablegen. Die Landesgruppe wird in Leipzig stark vertreten sein. Leipzig ist immer eine Reise wert und erst recht aus Anlaß des Deutschlandtreffens. – Wer kann helfen? Zwecks Erstellung einer Broschüre anläßlich des 50jährigen Bestehens der Landesgruppe werden dringend nähere Angaben über den Landrat a. D. Dr. A. Deichmann benötigt. Dr. Deichmann war in den 50er Jahren Vorsitzender der Landesgruppe. Auch gehörte er zu den Mitunterzeichnern der Charta der Heimatvertriebenen 1950 in Stuttgart. Wer weiß Näheres über seinen Lebensweg, kennt Verwandte, Nachkommen etc. Jedes Detail ist wichtig. Landsleute, die helfen können, wenden sich bitte direkt an den Landesvorsitzenden Dr. Wolfgang Thüne (Adresse siehe oben).

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71)5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Chemnitz – Freitag, 14. Januar, 14 Uhr, Heimatnachmittag in der Begegnungsstätte, Clausstraße 27. Klaus Adam wird Zeitzeugenberichte der Erlebnisgeneration vortragen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Mittwoch, 26. Januar, 14.30 Uhr, Plachandern in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

Magdeburg – Dienstag, 25. Januar, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen" im Frauenprojekt, Goethestraße 44.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg – Vorankündigung: Sonnabend, 5. Februar, 15 Uhr, Jahresversammlung im „Haus im Stadtpark". Auf der Tagesordnung stehen u.a. der Jahresbericht der 1. Vorsitzenden und der Frauengruppenleiterin, der Bericht des Kassenprüfers und die Wahl des/der stellvertretenden Vorsitzenden. Anschließend wird ein Videofilm gezeigt und danach ein kostenloser Imbiß gereicht. Es wird um rege Beteiligung gebeten.

Mölln – Die nächste Veranstaltung findet am Mittwoch, 26. Januar, im Quellenhof statt.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Jena – Sonnabend, 29. Januar, 14 Uhr, Wahlberichtsversammlung mit Neuwahl des Vorstandes im Kulturhaus Ringwiese.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

„Ebenroder (Stallupöner) Heimatbrief mit Nachrichten von gestern und heute" – Unter vorstehendem Titel wird unser Heimatbrief seit 1996 mit verändertem Titelblatt zum Versand gebracht, nachdem uns die beliebte Weihnachtslektüre bis zur 32. Ausgabe mit dem vertrauten Titelblatt – Trakehner Brandzeichen im Ährenkranz in weiß auf hellblauem Grund – erreichte. Wir haben uns unsere Entscheidung seinerzeit nicht leicht gemacht, zumal es in der Kreisvertretung dazu auch unterschiedliche Meinungen gab. Der Kreisvertreter ist in seinem Grußwort zum 33. Heimatbrief ausführlich darauf eingegangen. Fest steht, daß unser Ebenroder Heimatbrief immer ein wichtiges Bindeglied der Kreisvertretung zu den früheren Bewohnern und deren Nachkommen war. Das soll auch in Zukunft so bleiben. Erste Stellungnahmen zum 36. Heimatbrief machen deutlich, daß dem Schriftleiter ein besonderer „Wurf" gelungen ist. Dafür geht auch auf diesem Wege ein besonderer Dank der Kreisvertretung an Reinhold Theweleit. Ein Dank ebenfalls an alle Landsleute, die durch Beiträge dazu beigetragen haben. Ein Dank geht aber auch an die treuen Spender, die die finanzielle Grundlage zum Druck und Versand des Heimatbriefes geschaffen haben. Die Kreisvertretung hat es sehr bedauert, daß durch eine technische Panne bei der Buchbinderei ein Teil der Landsleute den 36. Heimatbrief nicht rechtzeitig zum Weihnachtsfest bekommen konnte. Es wird um Verständnis dafür gebeten. Beachten Sie in dem Zusammenhang auch das Schlußwort des Schriftleiters auf Seite 204 ff. Helfen Sie u. a. durch Vorschläge zur Gestaltung des nächsten Heimatbriefes und durch die rechtzeitige Übersendung von Beiträgen mit, daß wir unser gemeinsames positives Wirken in diesem Bereich fortsetzen können.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Bus-/Schiffsfahrt sowie Flugreise in die Heimat – Wie im Heimatbrief Nr. 24 auf Seite 148 ausführlich beschrieben, startet die kombinierte Bus-/Schiffsreise am 23. Mai. Sie dauert bis zum 1. Juni. Weitere Interessenten melden sich bitte bis Ende Januar bei Vorstandsmitglied Hans Eckart Meyer, Telefon 0 46 36/84 08. – Die ausführliche Beschreibung der Flugreise, Beginn 27. Mai, finden Sie ebenfalls im Heimatbrief Nr. 24 auf Seite 149. Bis 10. April nimmt Lm. Erwin Goerke, Telefon 0 61 72/3 22 20, noch Anmeldungen entgegen.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürger Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (06 69 01) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Neujahrsgruß des Kreistagsvorsitzenden – Zum Jahreswechsel möchte ich allen Gumbinnern aus nah und fern meine herzlichen Grüße übermitteln und damit den Wunsch für gute Gesundheit und Zufriedenheit im neuen Jahr verbinden. Der Heimatbrief Nr. 95 ist zum Weihnachtsfest in alle Welt in mehr als 10 000 Exemplaren versandt worden und stellt damit eine nicht wegzudenkende Brücke zwischen uns dar. Inzwischen wird der Brief auch an Interessierte in Gumbinnen verteilt, so daß der Kreis der Leser und Leserinnen sich sogar noch erweitert hat. Wer den Heimatbrief Nr. 95 aufmerksam gelesen hat, wird feststellen, daß eine neue Mannschaft als Vorstand und Beirat für die am 1. Januar begonnene Wahlperiode bekanntgegeben worden ist. So habe ich es übernommen, als Vorsitzender des Vorstandes unsere vielfältige Arbeit weiterzuführen. Mir wäre es lieber gewesen, wenn eine jüngere Person gerade dieses Ehrenamt übernommen hätte. Dem war bei der Kreisversammlung im September 1999 nicht so. So wird der Vorstand seine Arbeit mit der ersten Sitzung am 4. Februar in Bielefeld beginnen und nahtlos dort weiterarbeiten, wo der Interimsvorstand, der dankenswerterweise den Fortgang der Geschäfte seit 1997 ermöglichte, aufgehört hat. Als Kreistagsvorsitzender habe ich diese Zeit miterlebt und, wo es mir möglich war, zum Positiven mitgestaltet. Hier möchte ich im Namen des Kreistages, aber sicherlich auch in Ihrem Namen, den Damen und Herren des alten Vorstandes für ihre Arbeit und für das überaus erfolgreiche Einstehen für unsere Sache herzlich danken. Fast alle von ihnen haben sich in irgendeiner Weise wieder zur Verfügung gestellt, und das ehrt sie.

Brief des Kreistagsvorsitzenden nach Gumbinnen – „An den Chef der Administration des Gusewer Landkreises im Gebiet Kaliningrad und an die Vorsitzenden des Kreisrates – Sehr geehrter Herr Trifanow, sehr geehrte Frau Batalowa: Im Namen der Kreisgemeinschaft Gumbinnen bedanke ich mich sehr für die freundlichen Grüße und Wünsche, die Sie uns zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr übermittelt haben. Darüber haben wir uns sehr gefreut. Um Ihre Grußbotschaft vielen Landsleuten bekannt zu machen, erfolgte eine Veröffentlichung im *Ostpreußenblatt*. – Auch wir, die Gremien der Kreisgemeinschaft, die ab 1. Januar 2000 eine zum Teil veränderte Zusammensetzung haben werden, senden Ihnen, auch im Namen zahlloser Landsleute, herzliche Grüße und viele gute Wünsche für die auch bei Ihnen anstehenden Feiertage. Wir sagen auch unseren aufrichtigen Dank für die freundliche Aufnahme, die alle Besucher dort im Jahr 1999 wieder, wie in den Vorjahren, durch Sie und die vielen Freunde und Bekannten in der Stadt und auf dem Lande erleben durften. Unsere Sorge gilt auch weiterhin der Not vieler Menschen im Oblast, besonders aber in und um Gumbinnen. Aus diesem Grunde werden Landsmann Richard Mayer und ich so bald wie möglich nach dort reisen und uns über die Notlage informieren, gegebenenfalls die nötigsten Entscheidungen schon vor Ort treffen. Dabei sollte die Devise ‚Hilfe zur Selbsthilfe' ihren vorderen Platz in der Rangfolge behalten. Mit dieser Ankündigung sollte ein Funken der Hoffnung von uns zu Ihnen überspringen, damit Sie mit den Sorgen des Alltags ein wenig leichter fertig werden. Es erscheint uns wünschenswert, die dortigen Landsleute über die Presse zu informieren. Als ihr Mann des Jahres 1999 verbleibe ich freundlich grüßend gez. A. Klementz"

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Schulfotos für unser Kreisarchiv – Mehrfach hatten wir durch Aufrufe um Fotos von verschiedenen Schulgebäuden, von Schulklassen, von Lehrern und Lehrerkollegien gebeten. Wie mir unsere Archivarin Ilse Thomann mitteilte, gab es einen beachtlichen Erfolg. Für folgende Gemeinden wurden ihr in Burgdorf oder per Post Aufnahmen übergeben: Dösen, Hohenwalde, Klein Rödersdorf, Maraunen, Pokarben, Rippen und Vogelsang. Leider sind wir noch immer gänzlich ohne Fotos vom Schulwesen der Orte Bombitten, Bönkenwalde, Gallingen, Hanswalde, Kahlholz, Keimkallen, Kukehnen, Legnitten, Lindenau, Plößen, Porschken, Rossen, Schirten, Waltersdorf, Wangnickeim und Wolitta. Bitte schauen Sie nach, ob Sie Fotos in Ihrem Album haben. Sie sind einzusenden an Ilse Thomann, Hildebrandweg 1, 48429 Rheine.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Balliether Treffen – Unser Treffen der Balliether findet in diesem Jahr von Freitag, 26., bis Sonntag, 28. Mai, in Eisenach statt. Veranstaltungsort ist das Hotel Courtyard Marriott, Weinbergstraße 5, 99817 Eisenach-Stedtfeld, Telefon 0 36 91/8 15-0. Anmeldung zum Treffen, Hotelreservierungen und weitere Einzelheiten hierzu bei Gerhard Sablon, Fasanenring 14, 15806 Dabendorf, Telefon 0 33 77/30 04 60, oder bei Anna-Maria Gropius, geb. Klimkat, Damkitzstraße 2, 13503 Berlin, Telefon 0 30/4 31 54 84.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Unser Heimatbrief „Von to hus" ist noch rechtzeitig vor Weihnachten erschienen. Einen herzlichen Dank an unseren Redakteur Manfred Heinrich aus Reutlingen, der es trotz seiner Erkrankung geschafft hat, wieder eine äußerst interessante Ausgabe unseres Heimatbriefes herauszubringen. Sollte jemand den Heimatbrief noch nicht bekommen haben, wird um Nachricht an die Geschäftsstelle gebeten.

Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig – Um eine streßfreie Anreise und einen problemlosen Aufenthalt zu gewährleisten, bieten wir eine Busfahrt ab Heide/Holstein mit Stopp in Hamburg an (Mindestteilnehmerzahl 30 Personen). Abfahrt ist am Freitag, 9. Juni. Die Übernachtung erfolgt im Hotel Sorat am Messegelände Leipzig, das im Frühjahr eröffnet wird. Das „Sorat" verfügt über Zimmer mit Dusche/WC, Radio, Kabel-TV, Telefon, Fön und Minibar. Am Anreiseabend wird ein gemütliches Beisammensein organisiert. Sonnabend, 10. Juni, wird am Deutschlandtreffen der Ostpreußen in den Messehallen Leipzig teilgenommen (Hin- und Rückfahrt mit dem Bus zum Veranstaltungsort). Der Abend steht zur freien Verfügung. Bei Interesse kann am Sonnabend auch eine Stadtrundfahrt durch Leipzig durchgeführt werden. Am Sonntag vormittag wird wiederum das Deutschlandtreffen besucht (Zimmerräumung nach dem Frühstück). Nach dem Mittagessen erfolgt gegen 13 Uhr die Rückfahrt über Hamburg nach Heide. Der Preis beträgt pro Person für zwei Übernachtungen inklusive Frühstück 235 DM, Einzelzimmerzuschlag 80 DM. Selbstverständlich können auch Teilnehmer aus anderen ostpreußischen Kreisen, die im Schleswig-Holsteiner oder Hamburger Gebiet wohnen, mitfahren. Anmeldungen sofort (eine rechtzeitige Anmeldung sichert Ihren Platz), jedoch spätestens bis zum 15. März an Brigitte Stramm (Adresse siehe oben).

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Ostpreußenfahrt 2000 der Gemeinde Canditten – Es sind noch Plätze frei für die Ostpreußenfahrt der Heimatgemeinde Canditten und Nachbardörfer, wozu nicht nur die Canditter Landsleute, sondern alle interessierten Heimatfreunde eingeladen sind. Die Busfahrt soll in der Zeit vom 23. Mai bis 1. Juni stattfinden. Es ist wohl die schönste Zeit in Ostpreußen, wenn das Land grünt und blüht, wenn die Störche brüten und abends die Nachtigallen singen. Die Fahrt geht von Verden über verschiedene Haltepunkte (Hannover Busbahnhof und entlang der A 2) bis zur Grenze bei Frankfurt/Oder und dann weiter nach Posen oder Westpreußen zur Zwischenübernachtung. Die weitere Reiseroute führt uns nach Marienburg und Frauenburg bis zur polnisch-russischen Grenze bei Heiligenbeil und dann nach Königsberg und Rauschen (zwei Übernachtungen). Es folgen eine Tagesfahrt auf die Kurische Nehrung, der Besuch der Bernsteingruben bei Palmnicken und des Soldatenfriedhofs in Germau sowie eine ausführliche Stadtrundfahrt in Königsberg mit Besuch des Bernsteinmuseums. Es geht dann weiter mit einem Kurzbesuch in Preußisch Eylau und nach Bartenstein (vier Übernachtungen). An dem folgenden Wochenende wollen wir mit der polnischen Bevölkerung ein Dorffest in Canditten bei Kaffee und Kuchen und einen gemeinsamen Grillabend veranstalten. Auf dem weiteren Programm stehen ein Besuch der Barockkirche Heiligelinde, des Gestüts Lisken (ehemals ein Remontengestüt), des Frauenburger Doms (Wirkungsstätte von Nicolaus Copernicus) sowie eine Fahrt auf dem Oberlandkanal. Auf der Rückfahrt wollen wir noch die Danziger Altstadt besichtigen und dann in Stettin ein letztes Mal übernachten. Neben diesem vielfältigen Programm haben wir aber auch noch anderthalb Tage zu unserer freien Verfügung, wo wir unseren eigenen Interessen oder einfach dem Müßiggang nachgehen können. Interessenten melden sich bitte bei Lm. Gerhard Birth, Kantstraße 30, 41836 Hückelhoven-Baal, Telefon 0 24 35/6 16, Fax 0 24 35/92 02 80.

Förderkreis Kirche Mühlhausen – Die Informationsbroschüre über die Kirche Mühlhausen, in der auch die Geschichte des Dorfes, der Patronatsfamilien und Pfarrer sowie die Baugeschichte der Kirche wiedergegeben ist, kann von Hans Godau, Bezirksvertrauensmann für Schrombehnen und Mühlhausen, Glogauer Straße 3, 21337 Lüneburg, angefordert werden, indem auf sein Konto, Nr. 50 109 024, bei der Stadtsparkasse Lüneburg, BLZ 240 501 10, im voraus 7,50 DM überwiesen werden. Bitte Ihre Anschrift angeben.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Fahrt nach Tolksdorf – Der Termin für die Fahrt nach Tolksdorf steht fest: Vom 7. bis 17. September gilt es nun, die Heimat zu erkunden. Interessenten können sich noch bis zum 31. Januar bei Adalbert Teuber, Telefon 02 09/7 69 14, melden.



Fortsetzung von Seite 14

Meinhard, Hedwig, geb. Brodowski, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt Rognitzstraße 20, 14059 Berlin, am 18. Januar

Muntau, Max, aus Postnicken 3, jetzt Lübbersweg 16, 21073 Hamburg, am 22. Januar

Oemke, Erna, geb. Reimann, aus Heiligenbeil, Herzog-Albrecht-Straße, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 62, 20251 Hamburg, am 17. Januar

Papies, Erich, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Jägerstieg 15, 30657 Hannover, am 19. Januar

Peschel, Klara, geb. Meller, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Voßstraße 25, 30159 Hannover, am 18. Januar

Petereit, Artur, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Pommernstraße 2, 31275 Lehrte, am 19. Januar

Reichelt, Elsa, geb. Rommel, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße, jetzt Eduard-Mörike-Straße 7, 95032 Hof, am 19. Januar

Reimann, Anna, aus Neuhof 4, jetzt Im Hag 25, 55559 Bretzenheim/Nahe, am 18. Januar

Reschke, Hildegard, geb. Wenk, aus Heiligenbeil, Herzog-Albrecht-Straße, jetzt Lohrbergweg 7, 53227 Bonn, am 20. Januar

Rochna, Elisabeth, geb. Jeromin, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Usbeckstraße 50, 34134 Kassel, am 22. Januar

Samel, Hilde, geb. Luttkus, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Kobeshofener Straße 21, 42499 Hückeswagen, am 23. Januar

Sauer, Hildegard, geb. Mallon, aus Treuburg, jetzt Alter Postweg 9 d, 26409 Wittmund, am 21. Januar

Szogas, Erika, geb. Diehl, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Frankfurter Straße 74, 61231 Bad Nauheim, am 4. Januar

Scheller, Hedwig, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße 3a, 09350 Lichtenstein, am 20. Januar

Schmidt, Magdalena, geb. Stern, aus Neidenburg, jetzt Kroßmannstraße 17, 32657 Lemgo, am 23. Januar

Schmitz, Elfriede, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Ovelheider Weg 38, 45772 Marl, am 17. Januar

Schmurlack, Eva, geb. Groß, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Heinestraße 27, 31785 Hameln, am 20. Januar

Thuluweit, Elfriede, geb. Schalwat, aus Ebenrode, jetzt Schneidemühler Straße 7, 53119 Bonn, am 19. Januar

Tiedtke, Erna, aus Gamsau 7, jetzt Waldstraße 15, 79224 Umkirch, am 22. Januar

Ting, Paul, aus Fuchshügel, Kreis Wehlau, jetzt Buckower Damm 261, 12349 Berlin, am 17. Januar

Unger, Charlotte, geb. Albroßeit, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Auf dem Baggersand 22, 23570 Travemünde, am 19. Januar

Weihhaus, Rosa, geb. Schubert, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Petersbergweg 14, 51503 Rösrath, am 21. Januar

zur Goldenen Hochzeit

Frenkel, Paul, und Frau Christel, geb. Karaschewski, aus Waldhausen, Kreis Insterburg, jetzt Marienburger Straße 12, 31319 Sehnde, am 23. Dezember

zum Examen

Boehm, Robert (Eltern: Friedhelm Boehm aus Glaubitten, Kreis Rastenburg, und Frau Renate, geb. Kuhr, Revierförsterei Rosengarten, Kreis Wehlau, jetzt Dolomitenweg 3, 56179 Saarbrücken), hat an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen zum Dr. rer. nat. promoviert

Lepenis, René (Eltern: Rüdiger Lepenis und Frau Rosemarie, geb. Knüppel, Hoyaer Straße 26, 27327 Schwarme; Großeltern: Paul Lepenius, vermißt 1944, und Frau Magdalene, geb. Roszat, aus Hochfeld, später Tilsit, jetzt Graf-Ludolf-Straße 5, 27305 Bruchhausen), zum Dipl.-Kfm.

Lepenis, Rouven (Eltern: Rüdiger Lepenis und Frau Rosemarie, geb. Knüppel, Hoyaer Straße 26, 27327 Schwarme; Großeltern: Paul Lepenius, vermißt 1944, und Frau Magdalene, geb. Roszat, aus Hochfeld, später Tilsit, jetzt Graf-Ludolf-Straße 5, 27305 Bruchhausen), zum Dipl.-Informatiker und Dipl.-Mathematiker

Die Rodelpartie

Von CHRISTEL POEPKE

Nahe beim Dorf gab es einen Berg. Ach, was sage ich … einen Berg … – Ein Hügel war's – ein Hügelchen. Rund wie ein Schildkrötenbuckel, spärlich bewaldet und ganz sanft in die Wiesen beim Kullerbach auslaufend. So recht geeignet für einen Sonntagsspaziergang nach der Kirche, um das Dorf einmal von „oben" sehen zu können.

Doch das geschah höchst selten, denn die Leute aus dem Dorf waren keine großen Spaziergänger. Nein – zu seiner wahren Bedeutung kam der Kullerbachberg eigentlich erst im Winter. Da war er nicht nur der beste, sondern auch der einzige Rodelberg weit und breit.

Die Kinder von Kullerbach und den umliegenden Dörfern konnten es denn auch kaum erwarten, bis der Winter mit dickem Schneebauch einzog. Wie die Ameisen kamen sie dann aus allen Himmelsrichtungen angezockelt, ihre Schlitten am Bändchen hinter sich herziehend. Eingemummelt in dikkes buntes Wollzeug – mit warmen Pelzstiefelchen und krachroten Nasen stürzten sie sich dann in das Gewühle und Auf und Ab am Kullerbachberg.

„Juchhei!" und „Heidie …!" War das ein Gekreische – schlimmer noch als in der großen Pause auf dem Schulhof (und das war schon schlimm genug).

Dem Kullerbach war das rein zu toll … – Er, der immer so still und sinnig vor sich hinkullerte – er mochte das nicht haben.

„Wartet nur", kullerte er sich dann in seinen Bauch, „wenn ich einen von euch zu fassen kriege, den will ich aber unterdükern, daß er vierzehn Tage nicht aus der Puuch kommt!"

Aber die Kinder kannten ihren Kullerbach und hüteten sich fix, ihm den Gefallen zu tun. Just, um ihn zu nasführen, sausten sie auf ihn zu – aber im letzten Augenblick zogen sie dann die Hackenbremse, daß der Schnee nur so stöberte. Und wenn es dafür zu spät war, dann half nur noch „umschmeißen" … –

Junge, war das ein Spaß!

Je näher einer bis an den Bachrand kam, um so mehr wurde er von den anderen bewundert und nachgeahmt. Zu immer abenteuerlicheren Fahrten feuerten sie sich gegenseitig an – aber zu Bach ging keiner. Nein – bloß das nicht!

Sie hatten kurze und lange Schlitten – grüne und rote und gelbe – mit kurzen Stummeln vorn oder mit großen, aufgeschwungenen Hörnern – mit Kuhglocken und Fahrradbimmeln dran. Und jeder hielt seinen Schlitten für den schönsten.

Aber den tollsten hatte wohl Elschen vom Mühlenkrug … – Der sah mit seinen hohen Beinen fast so aus wie ein Nachtstuhl und stammte noch aus Großmutters Mädchenzeit, als ihre Verehrer sie damit spazierengefahren hatten. So einen Schlitten gab es so leicht nicht noch einmal – und wenn, dann höchstens im Museum.

Nur – Elschen genierte sich immer ein bißchen mit dem altmodischen Ding. Und den Kullerbachberg damit runterzusausen, das war ihr denn doch zu halsbrecherisch – obwohl sie allzugerne mit dabeigewesen wäre. Fragte sich nur, wie und womit …

Nun – eines Tages, als der Schnee gar zu hell funkelte, die Bäume auf dem Kullerbachberg in dickem Rauhreif standen und das Lachen der anderen Kinder durch die klare Winterluft bis zu ihr in den Mühlenkrug schallte, da wußte Elschen plötzlich, was sie tun mußte. Leise schlich sie in die große Mühlenkrugküche, angelte sich die riesige Bratpfanne vom Haken überm Herd – in der ihre Mutter sonst zehn bis zwölf Spiegeleier gleichzeitig für die Gäste zubereiten konnte – und los ging's.

Die anderen Kinder hielten sich die Bäuche vor Lachen, als Elschen mit ihrer Bratpfanne ankam.

Aber Elschen scherte sich nicht darum. „Ihr werdet euch noch wundern", lachte sie nur, setzte sich in die Pfanne und nahm den Stiel zwischen die Füße … – „So, nun gebt mir mal einen ordentlichen Stups …!"

Und damit begann die ungeheuerlichste Rodelpartie, die der Kullerbach samt Kullerbachberg je gesehen hatte. Und die hatten schon einiges erlebt im Laufe ihrer Zeit.

Zuerst ging's ja noch ganz sachte, aber dann … – Mag sein, daß sie auf eine vereiste Stelle geraten war, mag aber auch sein, daß einer der Jungen ihr noch einen zusätzlichen Stups gegeben hatte, jedenfalls kam die Bratpfanne derartig in Fahrt, daß es Elschen angst und bange wurde.

Vor Schreck machte sie Kulleraugen und versuchte, schleunigst zu bremsen. Nur, das ging leider nicht, denn ihre Beine waren einfach zu kurz. Und umschmeißen … – Nein, umschmeißen ging schon gar nicht. Das soll erst mal einer vormachen, eine Bratpfanne in voller Fahrt umzschmeißen!

Als Elschen merkte, daß da nun nichts mehr zu machen war, kniff sie nur noch die Augen zu und betete: „… bloß nicht in den Kullerbach! Lieber Gott – nicht in den Kullerbach …"

Nun mag es wohl sein, daß der liebe Gott in dem Moment wirklich nichts Wichtigeres zu tun hatte, kann aber auch sein, daß er die Angelegenheit sogar für eher wichtig hielt … – Jedenfalls war da plötzlich dicht vor dem Bachrand ein kleiner Hümpel, gerade wie so eine Abschußrampe. Und just in dem Moment, als der Kullerbach Elschen mit offenen Armen empfangen wollte, raste sie mitsamt ihrer Bratpfanne über eben diesen Hümpel, sauste in einem riesigen Satz über den Kullerbach hinweg und landete mit einem Plumps auf der anderen Seite. Dort drehte die Pfanne sich mit Elschen noch ein paarmal um die eigene Achse und blieb dann ganz sachte stehen …

Zuerst waren die anderen Kinder so platt, daß es ihnen die Sprache verschlug. Aber dann ging's los!

„Elschen ist über den Kullerbach geflogen …!"

„Habt ihr das gesehen …?"

„Wie 'ne Hexe auf dem Besen ist sie durch die Luft geritten …!"

Die Kinder konnten sich gar nicht wieder beruhigen. Aufgeregt klatschten sie sich mit ihren dicken Wollfäustlingen auf die Schenkel und stierten mit offenen Mäulern zum anderen Ufer hinüber.

„Das kann ich auch!" schrie einer.

Und: „… das können wir auch!" schrien sie plötzlich alle.

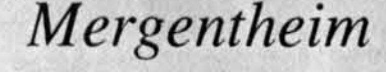
„Platz da! Bahn frei – ich komme …!" Und so sauste einer nach dem anderen den Berg hinunter. Alle wie sie da waren …

Und – rein in den Kullerbach! Wie ein Rudel Pinguine, die sich ins Meer stürzten.

Junge, was hatte der Kullerbach für einen Spaß! Er konnte sie gar nicht so schnell schlucken und unterdükern, wie sie runterkamen. Na ja – für die nächsten vierzehn Tage hatte er seine Ruhe. Und die Kinder ihren Halswickel und – Fliederbeertee …



Winter in Ostpreußen: *In der Johannisburger Heide bei Tannenheim* Foto Bosk



Mergentheim

Von WOLF WIECHERT

Schwarz weiß
im toretürmigen Mauerwerk
kreuzen die Ordensritter auf.

Hier spielte Beethoven
Bratsche beim Kanzler
und Mörike stieg
gelassen ans Land.

Was weiß ich ob
ich nicht auch
fremd vertraut
überm Parka
den weißen Mantel trage.



Schneeballschlacht: *Vergnügen für die Jugend* Foto Archiv

Träume im Winter

Von BRIGITTE JÄGER-DABEK

Gode Morje! Na Mudderke? Du, ich hab geträumt heut nacht, hab von zu Hause geträumt, von Insterburg …

Den ganzen Donnerstag hatte es schon nach Schnee gerochen, ein erster kalter Tag, der Himmel im fahlen Licht leicht verhangen. Am frühen Nachmittag fing es an zu beziehen, und bald ließen finster sich zusammenballende Wolken die Dunkelheit früher hereinbrechen als sonst. Auch war noch vor der Schummerstunde Ostwind aufgekommen, der immer mehr auffrischte.

Das Thermometer sackte und sackte, zeigte bald strammen Frost an. Als es richtig dunkel war, tanzten die ersten dicken Schneeflocken im Wind. Immer heftiger schneite es, und der heulende Wind peitschte den Schnee fast waagerecht vor sich her nach Westen – Stiemwetter. Es stiemte und stiemte, kaum, daß man gegen den Schneesturm ankam, eine grauweiße, prickelnd peitschende Wand stemmte sich einem entgegen.

Wie wohlig war es da, in der warmen Stube am Fenster zu stehen und dem grauweißen Treiben zuzusehen. Weit reichte der Blick ja nicht, kaum bis zur andern Straßenseite, schon türmten sich kleine Wechten am Zaun auf. Erst am Sonnabend wurde es gegen Abend ein bißchen leiser, und beim Schlafengehen, als Ruhe im Haus einkehrte, gab auch das wilde Toben nach, das Heulen ebbte ab.

Am Sonntag beim Aufwachen hörte man dann nichts. Der Stiem hatte also aufgehört und die Schneedecke dämpfte alle Geräusche. – Was für ein Tag! Wie versöhnte solch ein Tag doch mit den vorangegangenen Unbilden des Wetters!

Der Papa hatte schon alles organisiert, und bald wurde ein Ziegeleipferd vor den großen Schlitten gespannt. Alle waren wir warm vermummt, heiße Steine in den Fußsäkken wärmten die Füße, wir waren mit Bergen von Decken, Fellen und Pelzen umhüllt, und los ging es.

Die Straße war schon geräumt, und wir fuhren auf festgefahrener Schneedecke zwischen meterhohen Schneewänden wie durch einen Tunnel hinaus aufs Land in Richtung Drebolienen.

Das Land zierte und spreizte sich förmlich in seinem frischen, strahlend weißen Winterkleid, der eigenen Schönheit wohl bewußt. Gleißend funkelten die Schneekristalle im Sonnenlicht, eine meist noch unberührte Puderzuckerdecke lag über dem Land. Vorbei ging es an den Espenteichen, deren Anfang und Ende man unter der dick überschneiten Eisdecke nur mehr erahnen konnte.

Wir fuhren und fuhren, konnten die großen Gehöfte dieser Gegend kaum erkennen, ob stattlicher Bauernhof, ob unscheinbares Insthaus, kaum mehr als die Dächer waren von ihnen zu sehen. Wie Schuppen, wie kleine Katen duckten sie sich unter der Last des Schnees, waren fast verschwunden unter meterhohen Schneewehen, verrieten sich nur durch die bräunlich weißen Rauchschwaden ihrer Kamine.

Die Bäume ächzten und knarrten unter der Last des Schnees, jedes Lüftchen pustete das pulvrige Puder von den Ästen. Stille, nur das Traben des Pferdes und ab und zu ein Knakken im Unterholz, kaum noch Spuren im Schnee des Waldes. Grell weiß leuchtende Lichtungen im Wechsel mit dem schneehellen Schatten des Waldes. Am Ende des Waldes dann öffnete sich der Blick. Eine solche stille Weite, unzählige Schneekristalle brachten das Weiß zu diamantenem Funkeln, festlich glitzernde Winterrobe.

Um die nächste Biegung wieder ein ganz anderes Bild bei anderem Lichteinfall. Sanft gewellte, mattweiß schimmernde, majestätischem, weichem Hermelin ähnelnde Schneedecke, unschuldig, unberührt daliegend ohne irgendwelche Spuren, die diese Schönheit hätten stören können. Über jeder Kuppe standen flirrende weiße Staubfahnen, jede leichte Brise stiebte den trockenen Schnee wie die Gischt der Meere über die Höhen.

Zum Aufwärmen dann in Drebolienen ein gemütliches Grogchen und weiter, heimwärts, die Tage waren kurz geworden.

Bevor der Wintertag ganz in der Dämmerung versank, zauberte er einen Hauch von Rosa über die Landschaft, das rasch immer fahler wurde. Noch bevor die Sonne ganz untergegangen war, sah man den Mond an der anderen Himmelsseite blaß aufgehen. Schnell wurde es dunkel, immer heller leuchteten Mond und Sterne vor immer dunklerem Himmel.

Es war eine dieser sternklaren Winternächte, voll hinreißender Klarheit, deren Erleben ein fast sinnliches Vergnügen ist. Wie lupenreine Brillanten funkelnde Sterne vor samtschwarzem Himmel. Matt beleuchtete das Firmament die fahlweiße, fast silbrig schimmernde, frostig knisternde Winterlandschaft.

Und dann sah man schon die ersten Häuser der Stadt, bald tauchte Amalienhof auf, das heimelige gelbliche Licht des kleinen Hauses, an der gewaltigen Rauchfahne sah man schon, daß Bertha gewaltig eingeheizt hatte.

Und dann? Dann bin ich aufgewacht, das machte mich traurig, denn ich war plötzlich wieder Kind, und wir waren noch gar nicht Bammelschlittchen gefahren.

Hoffnung 1945

Von MARGOT MICHAELIS

Der Sturm faltet
den Himmel auf
zu Wolkenbergen
und drohenden Schluchten
ich liege und wache
mit offenen Sinnen
und hoffe auf die Taube
mit dem Ölbaumzweig –

Preußischer Mediendienst

Preußen



Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geographie, Geschichte, Kultur - Die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 S., illustriert, fester Einband.
früher DM 49,80
jetzt nur DM 29,80
Best.-Nr. W1-1



Hans-J. Schoeps
Preußen - Geschichte eines Staates
Schoeps Darstellung ist eine fundierte, groß angelegte historische Rechtfertigung des Staates Preußen.
672 S., geb., zahlr. s/w-Abb.
DM 48,00
Best.-Nr. U1-4



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Rudolf Meitsch
Lorbas, nimm noch e Schlub-berche
Ostpreußische Sprichwörter, Redensarten, Schwänke
157 S.,
DM 19,80
Best.-Nr. R1-43

Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26

E. Matthes (Hrsg.)
Als Russe in Ostpreußen
Sowjetische Umsiedler über ihren Neubeginn in Königsberg nach 1945
Dem schweren Schicksal der in Nordostpreußen verbliebenen Deutschen stehen die Lebensläufe der aus allen Teilen Rußlands nach Ostpreußen eingeströmten Neusiedler gegenüber, die deutscher Orte auf deutscher Erde siedelten. Zahlreiche Bilder
504 S., kartoniert
DM 59,80
Best.-Nr. T3-1

Ewert/Pollmann/Müller
Frauen in Königsberg 1945 - 1948
Die Aufzeichnungen von drei Frauen aus Königsberg und Umgebung. Furchtbares haben sie erlebt, körperliche und seelische Schäden erlitten.
182 S., brosch.
DM 16,80
Best.-Nr. K2-24

Bildbände

G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5



Otto Hupp
Königreich Preußen Die Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer
677 Ortswappen mit jeweils kurzen Erklärungen aus den preußischen Provinzen Ostpreußen / Westpreußen / Brandenburg / Pommern / Posen / Schlesien.
Reprint von 1866
184 Seiten, gebunden Großformat
DM 36,00
Best.-Nr. K2-16

Zeitgeschichte



Franz W. Seidler
Die Kollaboration 1939 - 1945
Waren sie Idealisten, Verblendete, Patrioten oder Verräter? Vor über 50 Jahren fielen Hunderttausende von sogenannten Kollaborateuren den "Säuberungen" in den von den Alliierten befreiten Ländern zum Opfer.
598 Seiten, geb.
DM 78,00
Best.-Nr. L1-58



Werner Maser
Das Dritte Reich
Alltag in Deutschland von 1933 - 45
Darstellung anhand von SD- und Gestapo-Akten
Dieses faktenreiche und dennoch flüssig und packend geschriebene Werk bietet die wohl beste Argumentationsbasis gegen die pauschale Verurteilung der Deutschen als Täter in der Zeit des Dritten Reiches.
461 Seiten, Pb.
DM 38,00
Best.-Nr. B2-43-2

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22



Franz W. Seidler
Die Wehrmacht im Partisanenkrieg
Prof. Seidler zeigt, daß die russische Partisanenbewegung vorsätzlich grausam und völkerrechtswidrig eingesetzt wurde.
286 Seiten, geb.
zahlreiche Bilder
DM 49,80
Best.-Nr. L5-2

Gehört in jeden Bücherschrank



Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen
248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38
(Besprechung in Folge 20 des Ostpreußenblattes)

Der empfehlenswerte Klassiker!

Hellmut Diwald
Geschichte der Deutschen
Fortgeschrieben von Karlheinz Weißmann
Dieses schon legendäre Hauptwerk des großen Historikers und deutschen Patrioten Diwald liegt nun in einer akualisierten Neuauflage vor. Diwalds Blick auf die ganze deutsche Nation findet eine würdige Ergänzung durch Weißmann. Sehr zu empfehlen!
764 S., geb.
DM 98,00
Best.-Nr. L1-59

Bücher im Dienst der Wahrheit



Jutta Rüdiger
Die Hitlerjugend und ihr Selbstverständnis
Die Herausgeberin führte von 1937 bis 1945 den Bund Deutscher Mädel und beschreibt in diesem Band sachlich das Selbstverständnis und die Aufgabengebiete der HJ. Ein Standardwerk gegen die Diffamierung einer ganzen Generation.
424 Seiten, Pb.
DM 39,80
Best.-Nr. B2-386

Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt.
392 S., Taschenbuch
zahlr. Abb.
DM 29,90
Best.-Nr. L1-3



Franz W. Seidler
Deutscher Volkssturm
Das letzte Aufgebot 1944/1945
415 Seiten, geb.
zahlr. Abbildungen
DM 29,80
W1-51



James Bacque
Der geplante Tod
Deutsche Kriegsgefangene in amerik. und franz. Lagern in den Jahren von 1945 - 46. Eine sensationelle Darstellung, die belegt, daß die Alliierten bewußt den Tod von Millionen während der Kriegs-gefangenschaf geplant hatten.
382 S. Pb.
DM 19,90
Best.-Nr. U1-13



Karl Alman
Wolfgang Lüth
Der erfolgreichste U-Boot-Kommandant des zweiten Weltkrieges
286 S., zahlr. Abb. gebunden
DM 19,95
Best.-Nr. M2-2

Tonträger / CD und MC

Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Heiteres aus Ostpreußen Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27
Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Literaturgeschichte



Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht.
456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00) **jetzt nur DM 58,00**



Heinz Höhne
Der Orden unter dem Totenkopf Die Geschichte der SS
Es ist die Geschichte eines Männerordens von den frühen Anfängen bis zum katastrophalen Ende. Die SS nannte sich die Schutzstaffel der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und fühlte sich als eine Art religiöser Sekte, mit eigenen Formen und Brauchtum. Dieses Buch stellt sachlich und kompetent das SS-Mysterium dar.
600 Seiten, geb.
DM 29,90
Best.-Nr. W1-39

Humor



Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-24

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-26

Humor aus Ostpreußen
140 Seiten
DM 19,80
Best.-Nr. R1-32

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00
Best.-Nr. B2-39
Deutsches Kaiserreich (1871 - 1918) schwarz-weiß-rot
DM 28,00
Best.-Nr. B2-40
Schwarz-rot-gold mit Bundesadler
DM 28,00
Best.-Nr. B2-42
alle Fahnen im Format 90 x 150

Biographien



Toliver / Constable
Adolf Galland General der Jagdflieger
Biographie
Lange erwartet: die Lebensgeschichte Adolf Gallands, des mit 30 Jahren jüngsten Generals der Wehrmacht. Eine sehr faire Würdigung Gallands und seiner jungen, tapferen Kameraden.
352 S., geb.
DM 49,90
Best.-Nr. L1-60



Karl Dönitz
Mein soldatisches Leben
Der Großadmiral und Oberbefehlshaber der Kriegsmarine schildert seinen soldatischen Lebensweg von der Seekadettenzeit bis zur Verurteilung durch das Nürnberger Tribunal. zahlreiche Fotos
286 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. B2-483

Videofilme

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten (u.a. Adolf Galland, Hajo Hermann, viele hochdekorierte Jagdflieger, Fallschirmjäger, Luftwaffenhelfer, Ingenieure), historischen Dokumenten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen.
3 Kass., 150 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. H1-23



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kass., 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5

Kalte Heimat - Leben im nördlichen Ostpreußen
Eine Zeitreise zwischen Weichsel und Memel. Landschaften von unverwechselbarer Schönheit, faszinierende Lebensgeschichten von Menschen, die heute dort leben und Deutschen, die ihre Heimat verlassen mußten.
152 Min., Farbe
DM 49,00
Best.-Nr. P1-21

Video-Neuerscheinung

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Städte der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Video-Neuerscheinung



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen
Laufzeit:ca.80Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Ostpreußen im Inferno 1944/45 Dokumentation einer Tragödie
Am 16. Oktober 1944 überschritt die Weißrussische Front zum ersten Mal die deutsche Grenze. Die geballte Wut der Roten Armee traf Ostpreußen in voller Härte. Von Nemmersdorf bis zur Kapitulation der Festung Königsberg am 9. April 1945 ging eine in 700 Jahren gewachsene Kultur unter. Dieser Film rekonstruiert die entscheidenden Monate des Untergangs Ostpreußens anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial, deutschen und russischen Wochenschauen und Interviews mit zahlreichen Augenzeugen. Er erinnert an das namenlose Leid der Gefallenen und auf der Flucht Umgekommenen.

Reiseführer



Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil- Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr. R1-6

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB2/2000

Lewe Landslied,

wenn Sie diese Extra-Familie lesen, werden Sie eine Ahnung davon bekommen, wie viele Wünsche jahrzehntelang im verborgenen gehegt wurden und jetzt erst laut werden. Das hat verschiedene Gründe. Viele Menschen, für die nach einem langen Arbeitsleben nun der dritte Lebensabschnitt mit mehr Ruhe und Zeit beginnt, kommen erst jetzt dazu, Gedanken – und Papiere – zu ordnen. Hinzu kommt, daß für unsere Landsleute aus der ehemaligen DDR es bis zum Mauerfall fast unmöglich war, nach ihrer Herkunft, Verwandten und Freunden zu forschen, zumal sie ja auch nicht unser *Ostpreußenblatt* kannten. Viele zählen erst seit kurzem zu unserer Leserschaft. Einen ganz wesentlichen Faktor für die neue Wunschwelle bilden aber die Erfolge unserer Ostpreußischen Familie, die Hoffnung erwecken, doch oftmals auch trügerisch sein können. Denn eine Zeitspanne von mehr als einem halben Jahrhundert läßt sich nicht auslöschen. Was vielleicht vor einigen Jahren noch zu einer positiven Resonanz geführt hätte, bleibt ohne Echo, weil die fraglichen Zeitzeugen nicht mehr unter uns sind. Trotzdem geschehen noch kleine Wunder. Und auf diese setzen wir auch heute in unserer ersten Extra-Familie im Jahr 2000.



Ostpreußen heute: *Die Sehnsucht nach der heimatlichen Samlandküste, hier bei Tenkitten, bleibt bei manchem ein Leben lang* Foto privat

Dringende Suche nach dem leiblichen Vater

Dietrich Gutzeit hatte zusammen mit seinem Schulfreund schon einmal Erfolg, als sie ihre frühere Lehrerin suchten. Diese war leider schon verstorben, aber von ihrer Familie erhielten sie Fotos für das Archiv. Nun kommt unser Landsmann aber mit einer sehr schwierigen Frage: Er sucht seinen leiblichen Vater oder vielmehr dessen Familie. Alle bisherigen Bemühungen verliefen im Sande, auch die Suche im Internet erbrachte nichts. Dietrich Georg Julius Gutzeit wurde am 17. März 1931 in der Universitäts-Frauenklinik in Königsberg geboren und auch dort getauft. Seine Mutter, Lina Auguste Gutzeit aus Wilkendorf, war mit dem Vater des Kindes nicht verheiratet. Sie hatte ihn auf ihrer Arbeitsstelle auf dem Gut Bartenhof, Wehlau, kennengelernt. Er hieß Paul Basel und zahlte für seinen unehelichen Sohn Alimente, die dieser später – wie er sich noch heute erinnert – aus einem Büro in der Samitter Allee, gleich neben seiner Schule, abholte. Die Mutter hat ihrem Sohn nie etwas über seinen leiblichen Vater erzählt, zumal sie 1937 heiratete und ihr Ehemann die Vaterrolle für das Kind übernahm. Auch später wich sie allen Fragen aus, weil es zu einer räumlichen Trennung kam, als der Sohn aus der DDR in den Westen wechselte. Da die Russen ihnen sämtliche Papiere abgenommen hatten, wurde seine Eheschließung 1957 nur mit einer eidesstattlichen Erklärung der Mutter vollzogen.

Nun steht Herr Gutzeit, nachdem Mutter und Ehefrau verstorben sind, wieder alleine da, und die Sehnsucht wächst in ihm, etwas über die Familie seines leiblichen Vaters zu erfahren, der – etwa 1903 geboren – wohl nicht mehr unter den Lebenden weilt. „Aber vielleicht habe ich ja noch Halbgeschwister oder Neffen und Nichten", hofft er. Seine Freude wäre grenzenlos, zumal er sich ein Foto seines Vaters wünscht, „um ihn einmal anzuschauen!" (Dietrich Gutzeit, Elisabethstraße 130 in 47799 Krefeld.)

Auch im nächsten Fall ist unsere Ostpreußische Familie wohl die letzte Möglichkeit, ihn – falls überhaupt möglich – aufzuklären. Das meint jedenfalls Brigitta Kasten, die diesen Suchwunsch an uns weiterleitet. Er führt nach Litauen und wird von dem Sohn eines inzwischen verstorbenen „Wolfskindes" gestellt. Die Schwierigkeit liegt darin, daß nicht einmal dessen genauer Name (Johann August Schmidt oder Schmitt) noch die Herkunft (ein ostpreußisches Dorf) feststeht. Der etwa Zwölfjährige ging 1947 nach Litauen, um nicht zu verhungern. Dieses Los hatten seine ältere, bereits verheiratete Schwester mit ihrem kleinen Töchterchen sowie die Mutter erlitten. Der Vater war Soldat, von seinem Schicksal ist nichts bekannt. Johann-August kam zusammen mit einer jüngeren Schwester nach Litauen, wo er sie „verlor". Der Junge wurde wohl von einer litauischen Familie adoptiert und nannte sich nun Johanas Augustas-Jona Smitas. Er verstarb 1976 bei einem Verkehrsunfall und wurde in Litauen begraben. Sein Sohn Vidmantas hat wiederholt nach Angehörigen gesucht, so erschien ein langer Bericht in einer litauischen Zeitung, vergeblich. Er meint, daß vielleicht der Mann der älteren, in Ostpreußen verhungerten Schwester seines Vaters, der ja auch sein Töchterchen verlor, oder andere Verwandte noch leben könnten. Aber diese Hoffnung ist doch sehr vage. Trotzdem: Versuchen wir es. Antworten entweder an den Suchenden (Vidmantas Smitas, Baltijos gatve 20–17 in Kaunas 3000, Litauen) oder an die Vermittlerin des Wunsches (Brigitta Kasten, Bachstraße 10 in 30989 Gehrden).

Gesucht wird noch immer die Familie Krieger (Krüger), die im Februar 1946 aus Ostpreußen nach Litauen flüchtete. Mutter Gertrud, Sohn Dietrich und Tochter Christel wurden von der Familie Palaikis aufgenommen und vor dem Verhungern gerettet. Die kleine Christel war für die Tochter der litauischen Familie, Maryte Palaikyte, wie eine Schwester, zumal die Deutschen bis 1952 blieben, als sie ausgewiesen wurden. Sie meldeten sich aus einem Lager in Mitteldeutschland, leider ohne Angabe der Adresse. Der letzte Brief stammt vom Juni 1953, in dem Gertrud Krieger mitteilte, daß sie ihre Tanten Herta und Berta in der Bundesrepublik gefunden hätten und nun dorthin gingen. Von da an herrscht Schweigen. Nun sucht

In Litauen dem Hungertod entronnen

Maryte Palaikyte, die durch Heirat jetzt Mockeviciene heißt, schon seit langem diese deutsche Familie. Ihre Freundin Christel müßte heute etwa 59, Bruder Dietrich 61 Jahre alt sein, auch die nun 80jährige Mutter Gertrud könnte noch leben. Wo sind sie? Frau Maryte würde sich so sehr freuen, etwas von ihnen zu hören. (Maryte Mockeviciene, Azuoly Budos kaimas, Marijampoles Rajonas, Litauen). Man kann sich aber auch bei dem Landsmann melden, an den sich die Litauerin direkt gewandt hat. (Heinz Dombrowski, Waldbreitbacher Straße 25 in 56588 Waldbreitbach-Over).

Obleich sie im nördlichen Florida lebt und den Golf von Mexiko vor der Türe hat, sehnt sich Charlotte Luise Elsner nach der Samlandküste, wo sie jedes Fleckchen zwischen Pillau und Lochstedt kannte. Denn dort in Kamstigall wuchs die in der Elchniederung als Charlotte Luise Kirsch geborene Ostpreußin auf. In den 48 Jahren, die sie in den Staaten lebt, hat Frau Elsner bisher nur zwei Ostpreußinnen getroffen, und die haben nicht die Flucht mitgemacht wie sie, die am 22. Januar 1945 mit der „Duala" Pillau verließ. *Das Ostpreußenblatt* ist die einzige und sehr geliebte Verbindung zur Heimat, und so wendet sich Frau Elsner an unsere Familie mit zwei Wünschen. Sie weiß nichts über den Verbleib ihres Großvaters Eduard Mäding und seiner Frau Martha. Sie hatten einen Bauernhof in Raging, Elchniederung. Seine Stieftochter hieß Adele Raszuweit. Er soll auf der Flucht mit Pferd und Wagen bis Stolp gekommen sein, dann verliert sich die Spur. Wer war mit ihm auf der Flucht, wer weiß etwas von seinem Schicksal? Die zweite Frage von Frau Elsner richtet sich an die ehemaligen Mitschülerinnen und -schüler der Städtischen Mittelschule in Pillau. Als sie auf die Flucht ging, war sie in der 5. Klasse. Die Lehrerinnen hießen Elfriede

Die ostpreußische Familie extra

Zietreck, Maria Dagott, Lisa Engels und Margarete Majewski. Frau Elsner – damals Kirsch – weiß auch noch viele Namen von Klassenkameraden, ich kann hier nicht alle nennen, sondern nur einige, die vielleicht Erinnerungen wecken: Elfriede Ziesemer, Margarete Rudat, Gisela Kukkuck, Eva und Ruth Sagorowski, Sieglinde Monien, Erhard Ernst, Irmgard Lobach und Martin Lippke. Ich hoffe, daß sich möglichst viele Mitschülerinnen und Mitschüler bei Frau Elsner melden, damit das Heimweh nicht mehr so groß ist. (Charlotte Luise Elsner, 2011 Geralo Lane, Lynn Haven, Fl. 32444, USA.)

Ehemalige Mitschülerinnen sucht auch Brigitte von Kalben aus Kanada. Allerdings hieß sie Waltraut Kohn, als sie in Königsberg auf die Herbartschule ging. (Brigitte ist ihr zweiter Vorname, „Waltraut" kann eine englische Zunge nicht ausquetschen, wie Frau von Kalben schreibt!). Bisher hat sie nur eine Klassenkameradin, Doris Fuhlert, gefunden, aber beide wissen nicht, wo die andern geblieben sind. Zu diesen zählen Elli Wilhelm, Inge Schadwill und Elfriede Hecht, die mit Mutter und Schwester nach Sibirien verschleppt wurde. Sie soll aber überlebt haben, wie auch Werner Thielert und seine Schwester Rottraut, die nach Litauen gingen. Die Klassenlehrerin war Fräulein Borchert, später Frau Woltersdorf. Auch die Söhne von Professor Mothes, Hinrich und Winrich, möchten sich bitte melden, weil sie Freunde von Armin Kohn, dem Bruder der Schreiberin, waren. (Brigitte von Kalben, 361 East Avenue, West Hill, ON M1C 2W5, Canada).

„In jedem *Ostpreußenblatt* lese ich die Suchmeldungen und habe mir jetzt vorgenommen, es auch einmal zu versuchen", schreibt Christel Jaacks, geb. Pulter. Alle bisherigen Versuche, etwas über das Schicksal ihrer Großmutter Anna Bendig und deren Tochter Ida zu erfahren, waren vergebens. Nun wendet sich Frau Jaacks an Landsleute, die im Januar 1945 in Kuth bei Labiau gewesen sind. Dorthin fuhren die Gesuchten zusammen mit Frau Bendigs Schwester Regina Gallein und einem jungen polnischen Landarbeiter. Die von Tilsit aus mit Pferd und Wagen Geflüchteten waren auf einem großen Bauernhof oder Gut untergebracht. Dort hat Frau Jaacks noch einmal die Gesuchten gesehen, dann verliert sich ihre Spur. Und das läßt Frau Jaacks keine Ruhe. Wer erinnert sich an die Genannten und weiß etwas über ihr Schicksal? (Christel Jaacks, Kurgartenstraße 91–97 in 23570 Travemünde.)

Ebenso ungewiß ist das Schicksal von Klara Herrmann, der Mutter von Walter Scheller aus Insterburg. Klara Herrmann, gesch. Scheller, geb. Heintzel, wurde von Insterburg nach Rauschen/Düne evakuiert. Sie lebte dort bis zum 20. März 1945 im Waldschloß, Zimmer Nr. 31. Von da an kam kein Lebenszeichen mehr von der im schlesischen Neusalzbrunn geborenen 60jährigen Frau. Für jede Nachricht über ihren weiteren Verbleib wäre der heute 85jährige Sohn dankbar. (Walter Scheller, Saarmunder Straße 43 in 14478 Potsdam.)

Sprachlos ist Gisela Ritter oft über die Erfolge unserer Ostpreußischen Familie, nun hofft sie selber auf eine positive Resonanz. Sie schreibt: „Seit langem bemühen wir uns, für unsern Familienverband Döring-Wittig einen Stammbaum zu erstellen, leider kommen wir nicht weiter. Seit 1945 haben wir – d. h. meine verstorbenen Eltern und Großmutter Anna Döring, geb. Wittig – keine Verbindung mehr zu der älteren Schwester meiner Großmutter Ida Riesemann, geb. Wittig aus Marienburg/Westpr." Deren Sohn Paul Riesemann war Mitinhaber der bekannten Königsberger Kunsthandlung Riesemann und Linthaler. Seine Tochter Edith war ebenfalls im väterlichen Geschäft tätig. Paul Riesemann hatte noch mehrere Geschwister: die Schwester Maria und die Brüder Georg, Curt und Fritz Riesemann. Gesucht werden nun die Nachkommen der Genannten. (Gisela Ritter, Falkenweg 7 in 27356 Rotenburg.)

Auch Siegfried Kalinowski arbeitet an einer Familienchronik. Er hat schon einmal unsere Familie bemüht, es kam auch zu einer Kontaktaufnahme, aber leider ohne Ergebnis. Vielleicht hat er mit seinem neuen Anliegen mehr Erfolg. Die Familie Steckel aus Logdau, Kreis Neidenburg, führt in bestimmten Abständen Familientreffen durch. Nun werden Nachfahren der Eheleute Johann Steckel, * 22. 3. 1832, † 7. 10. 1882 und Anna, geb. Zakrzewski, verw. Goralska, * 7. 9. 1835, † 22. 8. 1897, aus Neudorf/Usdau gesucht. Das Paar hatte viele Kinder. Von Johann Peter Steckel und seiner Frau F. Amanda

Informationen für die Chronik der Familie benötigt

sind Angaben vorhanden wie von August und Otto Steckel und deren Ehefrauen. Es fehlen aber Angaben über Marie Steckel, verheiratet mit Bonowski aus Gutfeld und Ronzken, über die 1862 geborene Gottliebe Steckel und deren Ehemann Adam Schwittay aus Ostrowitt sowie über Rudolf Steckel, Carl Steckel, * 1874, Friedrich Wilhelm Steckel, * 1869, und Wilhelmine Steckel. Wer zählt die Genannten zu seinen Vorfahren oder kann Hinweise auf deren Nachkommen geben? Wird wohl etwas schwierig sein, glaube ich. Na, lassen wir uns überraschen. (Siegfried Kalinowski, Burgstraße 33 in 06420 Könnern).

So, das waren alles noch Wünsche aus dem vergangenen Jahr. Ein paar „Hänger" gibt es noch, aber bei der Fülle von Zuschriften muß ich schon sehr sondieren, sonst finde ich selber nicht mehr durch, vor allem, wenn die Angaben ungenau sind, und das sind leider nicht wenige. Aber es kommen alle dran, deren Wünsche vermittelbar sind (und leserlich!)

Eure

Ruth Geede

Reisen 2000

Masuren Königsberg Danzig Pommern

Spezielle Gruppen-Angebote!

Katalog kostenlos!

Determann & Kreienkamp
Salzstraße 35 · 48143 Münster
☎ 0251 / 5105309 · Fax 5105315

MASUREN Das Ferienhaus bis 6 Pers. liegt in idyll. Lage direkt am See. Eig. Strand m. Angelsteg, 12 km v. Sensburg. Boot, Kanu, Fahrräder, SAT TV vorh.
Info Tel. 0 77 31/94 88 10

Insterburger u. Umgebung!
Direktflug nach Königsberg
mit Bahn, Bus, PKW
auch Motel-Pension „Insterburg"
gemütl. Zi. m. Du, WC, Halbp. im Haus
Busrundreisen Nordostpr. Schienenkreuzf.
Katalog f. Ostpr.-Reisen anfordern
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Weihrauch uhlendorff
Seit über 25 Jahren Spezialist für Ost-Reisen — Reisen 2000

DANZIG
Die Dreistadt lädt ein! Besichtigung von Danzig, Gdingen, Zoppot, u. Marienburg. 1 Tag zur freien Verfügung. Hotel Hevelius. 599,- (ÜF)
31.5.-4.6.; 11.-15.8.

BERNSTEINKÜSTE
Kolberg, Stadtbesichtigung und Schiffahrt - Pommersche Seenplatte - Insel Wollin mit Wisent-Schutzgebiet, Misdroy u. Cammin. 724,- (HP)
22.-26.5.; 2.-6.9.

RADBUMMELN in MASUREN
Radtouren und Ausflüge von Sensburg aus u.a. Heiligenlinde, Johannisburger Heide, ganztäg. Masuren-Busrundfahrt, Zondern. 1349,- (HP)
08.06.-15.06.

STUDIENREISE MASUREN
Stettin - Kolberg - Danzig - Marienburg - Elbing, Schiffahrt über die Rollberge - Sensburg - Heiligenlinde- Johannisb. Heide 1659,- (HP)
18.8.-27.8.

LAND DER 1000 SEEN
Über Danzig (Stadtrundfahrt) nach Sensburg, Nord-Masuren- und Süd-Masuren-Rundfahrten - Gnesen - Posen.
2.-9.5.;19.-26.6.;17.-24.7., 1066 ,- (HP)

KURISCHE NEHRUNG
Thorn - Allenstein - Rauschen - Palmnicken - Königsberg - Pillau - Rossitten - Nidden - Memel - Polangen - Tilsit - Frauenburg u.a.
10.-18.6.;8.-16.7.;28.8.-5.9. 1069,- (HP)

Spezielle Gruppenreisen
sind bei uns in den besten Händen. Profitieren Sie von unserer langjährigen Erfahrung. Wir beraten Sie gern!

Katalog & Beratung
37154 Northeim
Matthias-Grünewaldstr. 32-34
Tel. 05551-97500

Ostpreußen Masurische Seenplatte
Fahrten nach: Lötzen, Nikolaiken, Ortelsburg, Allenstein, Rastenburg, Possessern, Angerburg, Sensburg, Lyck, Arys, Heiligelinde, Treuburg, Kruttinnen sowie Stettin, Danzig, Zoppot, Gdingen, Marienburg, Elbing, Oberlandkanal, Frauenburg, Braunsberg, Mehlsack, Bartenstein, KÖNIGSBERG, Cranz, Rauschen, Insterburg, Angerapp, Tilsit, Labiau, Tapiau, Wehlau, Pillau, Palmnicken, Pr. Eylau, KURISCHE NEHRUNG, Rossitten, Nidden, Schwarzort und viele Orte mehr.

Schlesien Riesengebirge Breslau Prag
Fordern Sie unser kostenloses Prospekt 2000 an
Reisedienst **MANFRED WARIAS** Wilhelmstr. 12a
59192 Bergkamen **Tel. 0 23 07/8 83 67 o. 8 51 17 Fax 8 34 04**

PARTNER-REISEN

Gruppenreisen nach Ostpreußen 2000, z. B.:

- Elchniederung 01. 07.–11. 07. 00 und 25. 08.–03. 09. 00
- Tilsit – Ragnit und Nidden 17. 06.–25. 06. 00 und 15. 07.–23. 07. 00
- Pommern – Masuren 31. 07.–09. 08. 00
- Schiffsreise Elchniederung und Nidden 28. 06.–08. 07. 00

Ständige Flug-, Bahn-, Schiffs-, Bus und PKW-Reisen nach Königsberg, Nidden, Memel usw.

Gruppenreisen 2000 – jetzt planen
Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

– Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an! –

30419 Hannover, Alte Ziegelei 4 (Stöcken), Telefon 05 11/79 70 13

Nidden
Arztfamilie in Nidden (Kurische Nehrung), deutschsprachig, vermietet in zentraler Lage am Haff 2 Doppelzimmer mit Bad/WC und eine geräumige 1-Zimmer-Wohnung mit Kamin, Dusche/WC. Auf Wunsch Frühstück.
Loreta Laurenčikiene
Kuverto Str. 1A–2
5872 Neringa-Nidden, Litauen
Tel./Fax aus Deutschland:
0 03 70 59/5 26 58

Erfolgreich werben im *Ostpreußenblatt*

Friedrich von Below
Omnibusreisen
GmbH & Co. KG
Lünzheide 72
29693 Hodenhagen
Telefon 0 51 64/6 21
Fax 0 51 64/4 07
Über 25 Jahre Bus- und Schiffsreisen nach Masuren, Danzig, Königsberg, Memel, Baltikum, Riga, Reval, Insel Ösel
Reisekatalog anfordern

REISE-SERVICE **BUSCHE**
Über 30 Jahre Busreisen — *Ihr Spezialist für Ostreisen*



Reisen in den Osten 2000

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen
Telefon 0 50 37/35 63 und 51 63, Fax 0 50 37/54 62

Viel neues im Osten!

Insterburg

Neue Unterkunft!
Unsere neue & gemütliche Hotelpension „Insterburg" bietet gepflegte Zimmer.
Alle Zimmer mit DU/WC.
Ihre Halbpension nehmen Sie direkt im gemütlichen Speisesaal des Hauses ein!

Als Busreise
*Wir fahren ab **40** deutschen Städten!*

02.06.-11.06.	16.06.-25.06.
30.06.-09.07.	14.07.-23.07.
28.07.-06.08.	11.08.-20.08.
25.08.-03.09.	

Schon ab DM ***1198.-***
ORS-*Leistungen:*
Hin/Rückreise im **Fernreisebus** mit Zwischenübernachtung in PL
Übernachtung mit **Halbpension** in unser neuen **Hotelpension „Insterburg"**, alle Zimmer mit DU/WC. RL. Programm

Als Flugreise

03.06.-10.06.	17.06.-24.06.
01.07.-08.07.	15.07.-22.07.
29.07.-05.08.	12.08.-19.08.
26.08.-02.09.	

Schon ab DM ***1348.-***
ORS-*Leistungen:*
Hin/Rückflug ab: Hannover •Berlin-Hamburg-Düsseldorf-Frankfurt-Stuttgart-München
Übernachtung mit **Halbpension** in unser neuen **Hotelpension „Insterburg"**, alle Zimmer mit DU/WC. RL. Programm

Als PKW-Reise
Termine wie Flugreisen
Schon ab DM ***848.-***
= Hotel/Halbpension/Reiseleit.

Ost-Reise-Service
33647 Bielefeld
Am Alten Friedhof 2
☎ 0521/417 33 33
Fax: 0521/417 33 44
Internet www.Ostreisen.de
Katalog kostenlos

Das Richtige für Sie: Kur, Urlaub oder orig. Schrotkur im Haus Renate, Moltkestraße 2, 32105 Bad Salzuflen, Telefon: 0 52 22/14 73, Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. Reisen zu günstigsten Preisen.

Baltikum & Masuren...

Rundreise Baltikum
Termine: 25.05.-05.06./ 27.07.-07.08.
- 12-Tage-Rundreise im modernen Reisebus inkl. Halbpension, deutschsprachige Reiseleitung
- Besichtigungen und Führungen inkl. Eintritt in Wilna, Kaunas, Memel, Riga und Tallin
- Tagesausflug Kurische Nehrung inkl. Besichtigung des Th. Mann Hauses, der Wanderdünen, Fischermuseum...
- Besichtigung Berg der Kreuze
- Inselrundfahrt Saremaa
- Ausflug zum Nationalpark
- Schiffspassagen und Fährfahrten
- Polyglott-Reiseführer

Preis p.Pers. im DZ ab **DM 2395,-**

Städtereise in die Metropole der Ostsee Danzig
Termine: 12.04.-18.04./ 24.05.-30.05./ 12.07.-18.07./ 13.09.-19.09.
- 7 Tage-Städtereise im modernen Reisebus inkl. Halbpension, deutschsprachige Reiseleitung
- Besichtigungen und Führungen in Stettin, Danzig, Seebad Zoppot, Marienburg inkl. Burgführer
- Orgelkonzert in Oliva
- Einreisegebühren Polen (ca. DM 15,- pro Pers.) sind an der Grenze zu zahlen
- Reisepaß erforderlich

Preis p.Pers. im DZ ab **DM 819,-**

Rundreise Masuren
Termine: 15.05.-22.05./ 19.07.-26.07./ 01.09.-08.09.
- 8 Tage-Rundreise im modernen Reisebus inkl. Halbpension in Hotels der 1. Kategorie (Landeskategorie), deutschsprachige Reiseleitung
- Begrüßungscocktail in Posen und Stadtbesichtigung
- Stadtrundgang in Thorn
- Große Masurenrundfahrt über Heiligelinde, Sensburg und Lötzen
- Ausflug Johannisburger Heide inkl. Staakenfahrt
- Schifffahrt auf der Masurischen Seenplatte
- Besichtigung der Burganlage von Marienburg
- Freuen Sie sich auf Danzig, Zoppot und Gdingen
- Orgelkonzert in Oliva
- Stadtbesichtigung Stettin

Preis p.Pers. im DZ ab **DM 1279,-**

- **Wir organisieren für Gruppen, nach Ihren Wünschen, Sonderreisen nach Pommern, Masuren, Königsberg, Danzig, Westpreußen und Schlesien. Rufen Sie uns unverbindlich an. Wir helfen Ihnen gerne weiter.**



Im Spähenfelde 51, 44143 Dortmund, Tel.: 0231-57 58 20
http://www.TRD-Reisen.de oder in Ihrem Reisebüro

Individualreisen ins Memelland, Ostpreußen, Baltikum, ganzjährig
Infos unter 0 30/4 23 21 99

Nord-Dänemark, Ferienhaus am Meer. Privatvermietung. Alle Jahreszeiten. Telefon 0045-98 35 14 10.

Lassen Sie Ihren Ideen freien Lauf
Wir schneidern
Ihre Anzeige nach Maß

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Herrlich gelegenes Ferienappartement für 2 Personen, in Steibis bei Oberstaufen im Oberallgäu zu verm. Preis: **50,– DM pro Tag. Tel.: 0 83 23/5 17 48**

Geschäftsanzeigen

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:


Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.

VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



Königsberg · Masuren
Danzig · Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

Schnieder REISEN
Eine Marke der CARA Tours GmbH
Schillerstraße 43 · 22767 Hamburg
Tel. 040/380 20 60 · Fax 38 89 65
e-mail: schnieder-reisen@t-online.de
Internet: www.schniederreisen.de

Alles übers Baltikum
Lettland - Litauen - Estland
Königsberg - St. Petersburg
mit Lufthansa und SAS
60-Seiten Farbkatalog 2000 kostenlos mit Busreisen, Radeln, Städtetrips, Masuren, Kurische Nehrung, Fähren, Mietwagen uvm.

Fahrt nach Ostpreußen
Rauschen und Königsberg
vom 17. 08. bis 23. 08. 2000
pro Pers. im DZ (zuzügl. Visagebühren) **DM 895,00**
(Incl. Übernachtungen/HP im Hotel, Ausflügen nach Pillau, Palmnicken, Cranz und zur Kurischen Nehrung)
Anmeldungen und weitere Informationen bei:
Franz Schirmacher-Reisen
Osterbruch 2, 29614 Soltau · Tel. 0 51 91/50 94 · Fax 36 22

Wo KUREN noch BEZAHLBAR sind...

Fachärzte für KARDIOLOGIE, RHEUMATOLOGIE, NATURHEILVERFAHREN für Herz-/ Kreislauf- und rheumatische-orthopädische Erkrankungen.
FÜR RHEUMA: KÄLTEKAMMER MIT MINUS 110° CELSIUS
BIOMECHANISCHE STIMULATION (BMS) bei Lähmungen und Schmerzen.
Vorsorge- und Reha-Einrichtung für alle Kassen sowie für Privatpatienten; beihilfefähig. Ein Haus der Spitzenklasse! Alle Zimmer mit WC/Du oder Bad, Durchwahl-Telefon und TV-Kabelanschluß.

Bei ambulanten und Beihilfe-Kuren: VP im EZ oder DZ DM 115,- p.P. und Tag.
Bei privater Pauschal-Kur: Für DM 190,- pro Person und Tag erhalten Sie von uns alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung und alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser und Obst für's Zimmer.
Wir holen Sie von Ihrer Wohnung ab!
Fahrtkosten für Hin- und Rückfahrt zwischen DM 150,- und DM 350,- pro Person.

Bewegung ist Leben – Sanatorium Winterstein

Kuraufenthalt im SANATORIUM WINTERSTEIN
Pfaffstr. 5 - 11 • 97688 Bad Kissingen • Tel. 09 71 / 82 70
Bitte fordern Sie unseren ausführlichen Hausprospekt an.

Schienenkreuzfahrten
Masuren, Danzig, Königsberg

Urlaub von Anfang an!

Mit dem Sonderzug ab Ihrem Wohnort! Kein Stau auf der Strecke oder beim Grenzübertritt behindert die freie Fahrt. Unterwegs können Sie sich die Beine vertreten, den Speisewagen besuchen und sich mit Ihren Bekannten unterhalten.

ab DM 1.625,-

05.06. - 11.06.2000
ab Pirmasens, Kaiserslautern, MA, FFM, Fulda, Kassel, Göttingen, Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Berlin

18.06. - 24.06.2000
ab Salzburg, RO, München, Nürnberg, Bamberg, Berlin

02.07-08.07. + 10.07-16.07.2000
abKöln, Düsseldorf, Duisburg, Essen, Dortmund, Hamm, Bielefeld, Hannover, Braunschweig, Magdeburg

16.07. - 22.07.2000
ab Bremerhaven, Bremen, Hamburg, Schwerin, Berlin

30.07. - 05.08.2000
ab Stuttg., MA, FFM, Fulda (s.o.)

08.08. - 14.08.2000
Per IC/ICE nach Berlin (geänderte Route)

Determann & Kreienkamp	DNV-Touristik GmbH	Ost-Reise-Service	Reisedienst Loch	Schnieder REISEN
Salzstraße 35	Heubergstraße 21	Am Alten Friedhof 2	Erwin-Rommel-Str. 6	Schillerstr. 43
48143 Münster	70806 Kornwestheim	33647 Bielefeld	71034 Böblingen	22767 Hamburg
Tel: 0251 / 5 10 53 09	Tel: 07154 / 13 18 30	Tel: 0521 / 4 17 33 33	Tel: 07031 / 27 19 09	Tel: 040 / 3 80 20 60

Podiumsdiskussion

Wiesbaden–Biebrich, Bürgersaal, Galateaanlage
Sonnabend, 22. Januar 2000, 15.00 Uhr
Themen:

Vergangenheitsbewältigung nur auf deutsche Kosten

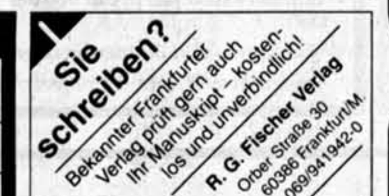
Zwangsarbeiterentschädigung: (Was kommt auf Wiesbaden zu?)
Mahnmal: *1 Million* Kosten für Wiesbaden
Masseneinwanderung: Soziale und finanzielle Auswirkungen

Es diskutieren:

Horst Mahler	Rechtsanwalt
Franz Schönhuber	Publizist
Prof. Dr. Dr. Klaus Sojka	Historiker
RA Mark Olaf Enderes	Moderator

Stadtverordneten-Fraktion

DIE REPUBLIKANER



Suchanzeigen

Pelikan – Klause
Schloßteich in Königsberg (Pr)

Wer kennt Einzelheiten?

Zuschrift an
Dr. Gerhard Scheffler
Adickesstraße 7, 22807 Hamburg

ERBEN GESUCHT

Abkömmlinge (Kinder, Enkelkinder etc.) von dem Kaufmann Simon **LENGTIES,** dessen Ehefrau Johanna Lengties, geb. Tenke, welche ca. 1880 in der Nähe von Königsberg wohnhaft waren.

Die Eheleute hatten zumindest einen Sohn namens Kurt Heinrich Waldemar.

Meldungen erbeten an
Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Prinz-Weimar-Straße 7, 76530 Baden-Baden
zu Aktenzeichen **X-553 RM**
Tel.: 0 72 21/39 96 29, Fax 0 72 21/36 96 30

Bekanntschaften

Junggeselle, Deutsch-Kanadier 39 J., 178 cm, wohnh. Kanada wünscht Briefwechsel mit dt. Frau (25–37 J), evtl. Heirat. Antwort Deutsch od. Englisch, wenn mögl. mit Bild, u. Nr. 00084 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Familienanzeigen

Über die Grüße zu meinem 91. Geburtstag am 4. Januar 2000 habe ich mehr sehr gefreut und danke herzlich

Helene Götze
geb. Kryszon
verw. Schedukat
aus Tilsit, später Kuckerneese
jetzt 09514 Lengefeld
Obervorwerk 4

Die Gazelle aus Gowarten grüßt ihr kleines Schätzelchen aus Schelklingen!



80 Jahre

wird am 19. Januar meine Schwester und Schwägerin, unsere Tante Fitchen

Elfriede Thuluweit, geb. Schalwat
aus Ebenrode
Schneidemühler Straße 7, 53119 Bonn

Zu diesem Ehrentag gratuliert ganz herzlich ihre „Sippe" aus Düsseldorf
Käte und Otto, Martina und Peter, Nadine und Marcel

Ihren



70. Geburtstag

feiert am 14. Januar 2000

Erika Wegner
geb. Kamp
aus Heiligenbeil und Ludwigsort
jetzt Achter de Höf 9, 25474 Ellerbek

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit
Wolfgang, Jutta, Maike, Lars
Lothar
Manfred, Nicole, Dennis



60

Am Freitag, dem 14. Januar 2000, feiern unsere lieben Eltern

Walter und Christel Stobbe
geb. Freudenreich
aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
jetzt Rosenhof, App. E 367
Lübecker Straße 3–11, 22926 Ahrensburg
das schöne, so seltene Fest der
Diamantenen Hochzeit.

Wir gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin alles Liebe und Gute
Christiane und Volker mit Familien



70

Kaum zu glauben, aber wahr!

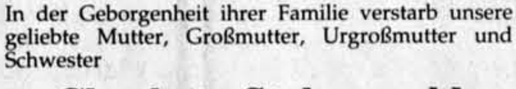
Am 16. Januar 2000 werde ich

Friederike, Elfriede Erbach
geb. Schatz

Pflegetochter der Familie Götze aus Reiffenrode, Kreis Lyck

70 Jahre alt!

Williamstraße 7, 01159 Dresden



Meine Kraft ist nun zu Ende,
nimm mich, Herr, in Deine Hände

In der Geborgenheit ihrer Familie verstarb unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Charlotte Stolzenwald
geb. Herder
* 22. 8. 1906 † 2. 1. 2000

Heimatadresse: Romlau bei Tharau, Kreis Pr. Eylau

In stiller Trauer
Sigurd und Edith Stolzenwald
Wilfried und Inge Stolzenwald
Helmut und Margret Stolzenwald
Wolf-Dietrich und Marlis Stolzenwald
Enkel und Urenkel
Hildegard Fischer, geb. Herder

Brammerkamp 5, 23758 Wasbuck

Unvergessen

Sprechen zu dürfen von dir
mit denen, die dich kannten,
die dich liebten.
Sprechen zu können von dir,
wie du warst,
dich in Worten wieder erleben,
jetzt in der Weihnachtszeit,
beim Singen und Musizieren,
für ein paar Stunden lang
und im Nachhall im Traum.

Heinrich Liedtke
Kantor und Organist an der St. Georgskirche in Rastenburg

dem es noch mehrere Male vergönnt war, an – seiner – Kirche zu spielen

In immerwährender Liebe und Dankbarkeit zum 12. Todestag am 12. Januar 2000

Hildegard Liedtke

Das einzig Wichtige im Leben
sind die Spuren von Liebe,
die wir hinterlassen,
wenn wir ungefragt weggehen
und Abschied nehmen müssen.
(Albert Schweitzer)

Nach einem langen, erfüllten Leben und schwerer Krankheit entschlief ruhig und friedlich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Erna Chittka
geb. Sobottka
* 9. 12. 1914 † 31. 12. 1999
aus Ortelsburg

In Liebe und Dankbarkeit
Kurt und Gerhild Chittka
Hans-Karl und Heidi Chittka
Andrea und Christoph
Ulrike und Jens
Stefan
und Verwandte

Glummweg 31, 27356 Rotenburg (Wümme)

Heimat ist jenes Stückchen Erde,
auf dem wir diese Welt betreten
haben und auf dem wir erstmalig
erfahren haben, was der Himmel,
die Erde, der Weg, der Baum, das
Haus, Vater, Mutter und die Welt
ist. Und diese Erderfahrung brauchen
wir für unsere eigene Identität.

Wir trauern und haben Abschied genommen von

Peter Paul Ruhnau
* in Königsberg (Pr) am 5. 4. 1920
Schaakener Straße 6–8 und Kummerauerstraße 17
† am 26. 12. 1999 in Düss.-Benrath
40593 Arnold-Schönberg-Straße 7

Kriegsteilnehmer im 1. Ostpreußischen Artillerie Regiment,
1 Bruder Bernhard gefallen in Stalingrad

Die Beisetzung hat stattgefunden.
Peter wird uns Geschwistern sehr fehlen.
Hildegard, Dora und Gerhard, geb. Königsberger

Unsere Eltern waren Braunsberger
Mutter † 1944
Vater verhungert 1946 zu Hause



Weinet nicht, ich hab' es überwunden,
bin befreit von meiner Qual,
doch laßt mich noch in stillen Stunden
bei euch sein so manches Mal.
Was ich getan in meinem Leben,
ich tat es nur für euch,
was ich gekonnt, hab' ich gegeben,
als Dank, bleibt einig unter euch.

Unfaßbar plötzlich verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwägerin und Tante

Johanna Paetsch
geb. Gehrmann
* 9. 11. 1911 in Soldau/Ostpr.
† 3. 1. 2000

Wir nehmen Abschied in Dankbarkeit und Liebe
Rüdiger und Rosemarie Paetsch
Folker und Gisela Paetsch
Giselind und Herbert Mittmann
Heike Paetsch-Hünerberg und Hans-Heinrich Hünerberg
Enkel, Urenkel und Verwandte

Traueranschrift: Giselind Mittmann
Friedensweg 1 A, 26689 Augustfehn



Wechselnde Pfade
Schatten und Licht
Alles ist Gnade
Fürchte Dich nicht.

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

Johanna Jeromin

geb. Golembusch

* 2. 10. 1912 † 26. 10. 1999
Alt-Kriewen, Kreis Lyck Nördlingen

In stiller Trauer, Liebe und Dankbarkeit
Helmut, Karl und Martin Jeromin, Söhne, **mit Familien**
Franz Golembusch, Bruder, **mit Familie**

Goethestraße 13, 86720 Nördlingen
Die Trauerfeier zur Feuerbestattung fand am 29. Dezember 1999 in der St. Emmerams-Kirche in Nördlingen statt.

Hans-Georg Ehlert

aus Georgenfelde, Kreis Gerdauen
geb. 6. 1. 1917 gest. 29. 12. 1999

ist nach einem bewegten Leben und längerer Krankheit friedlich von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Ehlert

Hauptstraße 42, 67258 Hessheim



Die Gruppe der Landsmannschaft
Ost- und Westpreußen
des Oberbergischen Kreises
trauert um



Adalbert Skibowski

geb. 3. 5. 1935 gest. 4. 1. 2000
in Gotken in 51647 Gummersbach
Kreis Allenstein Amselweg 6

Wir müssen es hinnehmen – begreifen werden wir es nie!
Adalbert Skibowski war lange Jahre im Vorstand aktiv tätig.
Wir bedanken uns und werden unseren heimatverbundenen Landsmann und lieben Freund niemals vergessen.

Der Vorstand

Liesbeth Knispel

geb. Laskowski

* 19. 1. 1903 † 24. 12. 1999
Langenhöh, Kreis Lyck Dersau, Kreis Plön

Die Wende zum Jahr 2000 hätte sie gern erlebt, mit wachem Verstand und großer Herzensgüte.

Wir trauern um sie
Ernst und Marie-Anne Runge

Sepeler Weg 13, 24326 Dersau



Weinet nicht, Ihr meine Lieben,
hart ist es für Euch und mich,
Ich wär so gern bei Euch geblieben,
doch meine Kräfte reichten nicht.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante.

Else Tiedtke

geb. Falkenau

* 14. 9. 1916 † 12. 12. 1999
Tapiau Grabow

In stiller Trauer nehmen Abschied
Willy Tiedtke
Hans-Joachim Tiedtke
Dietmar Tiedtke
Roswitha Tiedtke, geb. Verch
ihre lieben Enkel Krestina, Susen, Steven, Stefan und Urenkel Marvin und alle, die sie lieb- und gern hatten

Grabow, den 12. Dezember 1999
Die Beerdigung fand am Freitag, den 17. Dezember 1999 um 12.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Grabow aus statt.



Annamarie Falk

* 7. 3. 1921 † 31. 12. 1999
in Willenberg/Ostpr. in Bochum

ist im Alter von 78 Jahren
in Gottes ewigen Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Gisela Meißner-Roggen
und Familie
im Namen aller Angehörigen

An der Papenburg 23, 44866 Bochum-Wattenscheid
Traueranschrift:
Familie Meißner-Roggen, Kreuzburg 4 a, 51503 Rösrath
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung war am Samstag, dem 8. Januar 2000, um 10.00 Uhr auf dem Friedhof der ev. Kirchengemeinde Wattenscheid, Westenfelder Straße.

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Großvater und Urgroßvater

Erwin Vanselow

* 22. 9. 1911 † 24. 12. 1999
in Königsberg (Pr) in Deuringen

In liebem Gedenken
Gisela Vanselow
und Familie

Hochgratstraße 7, 86391 Stadtbergen

Der Herr ist der Geist,
wo aber der Geist des Herrn ist,
da ist Freiheit.

Dr. Anna Brigitte Japha

* 24. 11. 1908 Gutenfeld, Ostpreußen
† 2. 1. 2000 Laubach, Hessen

In stiller Trauer nehmen wir Abschied
Berta Japha, geb. Hantel
Wolfgang Japha mit Familie

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung findet am Freitag, den 14. Januar 2000, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle in Laubach aus statt.
Von Kranz- und Blumenspenden bitten wir abzusehen.
Trauerhaus: W. Japha, Prüßentrift 79 G, 30657 Hannover

Liselott Schrang

* 3. 7. 1909/Dönhofstädt † 25. 12. 1999/Ratingen

Meine liebe Schwester, unsere liebe Tante Liselott ist unerwartet nach kurzer Krankheit von uns gegangen. Wir verdanken ihr viel.
Wir trauern um einen bescheidenen, liebenswerten Menschen, der auf ein erfülltes, langes Leben zurückblicken kann, und danken allen, die ihr im Leben Freundschaft und Zuneigung schenkten.
In Dankbarkeit und Liebe nehmen wir Abschied von ihr.

Trauerhaus: O. Falke
Breitenkamp 2
40259 Duisburg

Im Namen der Familien
Ilse Saalmann, geb. Schrang
Schulz, Erlekotte, Falke, Paulsohn, Schürmann

Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung haben am 13. Januar 2000 stattgefunden.

Die Finsternis vergeht,
und das wahre Licht
scheint jetzt.

1. Johannes 2,8

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim im ew'gen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Erna Scheppat

geb. Becker

* 4. 8. 1909 † 5. 1. 2000
in Grünrode in Achim
Kreis Schloßberg

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Schwester und unserer Tante und Großtante.

Im Namen aller Angehörigen
Emil Becker

28832 Achim
Traueranschrift: Heinz Becker, Steinmetzenweg 10, 28309 Bremen
Die Trauerfeier fand am Montag, den 10. Januar 2000 um 13 Uhr in der Kapelle auf dem Parkfriedhof statt.

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe,
diese drei; aber die Liebe ist die größte
unter ihnen. 1. Kor. 13,13

Erhard Naraschewski

Rechtsanwalt und Notar a. D.

* 18. Januar 1910 † 27. Dezember 1999
aus Tilsit

Wir trauern um diesen liebenswerten Menschen und sind dankbar, daß wir ihn gehabt haben. Wir haben ihn heute auf dem Ehrenfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Peter und Ingrid Rose
mit Christoph, Michael und Stephan

Dres. Gerd und Hannelore Aretz
mit Katrin, Kristin, Dr. Wiebke und Klaus Förster

Harald und Ruth Naraschewski
mit Alexander, Julia und Frederik

Dr. Friedrich und Barbara Meißner
mit Maja, Jan und Max

Familie Seele

26384 Wilhelmshaven, 30. Dezember 1999
Bülowstraße 49
Anstatt zugedachter Blumen bitten wir um eine Spende für HILFE FÜR KINDER e.V. in Velbert, Konto-Nr. 4 528 089, Deutsche Bank Velbert, BLZ 330 700 90.

Juden in Ostpreußen

Eine verlorene Kultur: Sonderausstellung im Kulturzentrum eröffnet

Ellingen – Mit der „verlorenen deutschen Kultur Ostpreußens, geschaffen von Deutschen jüdischen Glaubens" – so Landrat Georg Rosenbauer – befaßt sich eine Sonderausstellung, die derzeit im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen zu sehen ist.

„In den seit 1231 vom Deutschen Orden in ‚Heidenmission' eroberten Landstrichen wurde zu dieser Zeit keine Ansiedlung von Juden geduldet" – so beginnt die Einleitung auf der ersten Geschichtstafel zur Ausstellung „Juden in Ostpreußen", zu der Kulturzentrumsleiter Wolfgang Freyberg unter anderen Landrat Georg Rosenbauer, seinen Vorgänger Karl-Friedrich Zink, Ellingens Bürgermeister Karl-Hans Eißenberger sowie Baronin und Baron von Aretin begrüßen konnte.

Seit dem 15. Jahrhundert drängten die Juden aber immer stärker in den osteuropäischen Raum und somit auch in den Deutschordensstaat, so daß Albrecht von Brandenburg, der erste Herzog Preußens, die Niederlassung zuließ. An der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert lassen sich so die ersten Ansätze von jüdischem Gemeindeleben in Königsberg nachweisen. Diese Gemeinde wuchs von 50 Mitgliedern um 1700 auf 900 um 1800. Innerreligiöse Spannungen zwischen den Traditionalisten und Reformern sowie sozial-kulturelle Differenzen zwischen den alteingesessenen Bewohnern und um Integration bemühten Juden einerseits sowie sich durch Sprache und Kleidung abhebenden Ostjuden andererseits prägten die Entwicklung der Gemeinde in dieser Zeit.

Erst das Emanzipationsedikt von 1812 erklärte die Juden zu Staatsbürgern und gewährte ihnen Gewerbefreiheit, Niederlassungsrecht und auch Waffenfähigkeit. Da dieses Edikt zuerst nicht für Westpreußen und das Posener Gebiet galt, ergab sich eine zusätzliche Wanderungsbewegung in Richtung Ostpreußen. Innerhalb von fünf Jahren verdreifachte sich die Zahl der Juden in Ostpreußen, und zählte man 1816 noch 1000 jüdische Mitbürger, waren es 1871 schon 4000, die damit 3,5 Prozent der Einwohner stellten. Dies war auch Folge des aufblühenden Rußlandhandels sowie die Verbesserung der Verkehrswege, vor allem des Eisenbahnnetzes durch den „europäischen Eisenbahnkönig", den aus Neidenburg stammenden Bethel Henry Strousberg. Die gehobeneren Schichten der jüdischen Bevölkerung zeigten starke Assimilationsbewegungen zum evangelischen Glauben, der vorherrschenden Glaubensrichtung in Ostpreußen. Meilenstein der Integration war ein Gesetz des Norddeutschen Bundes von 1869, das 1871 als Reichsgesetz übernommen wurde und die vollständige gesetzliche Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung garantierte.

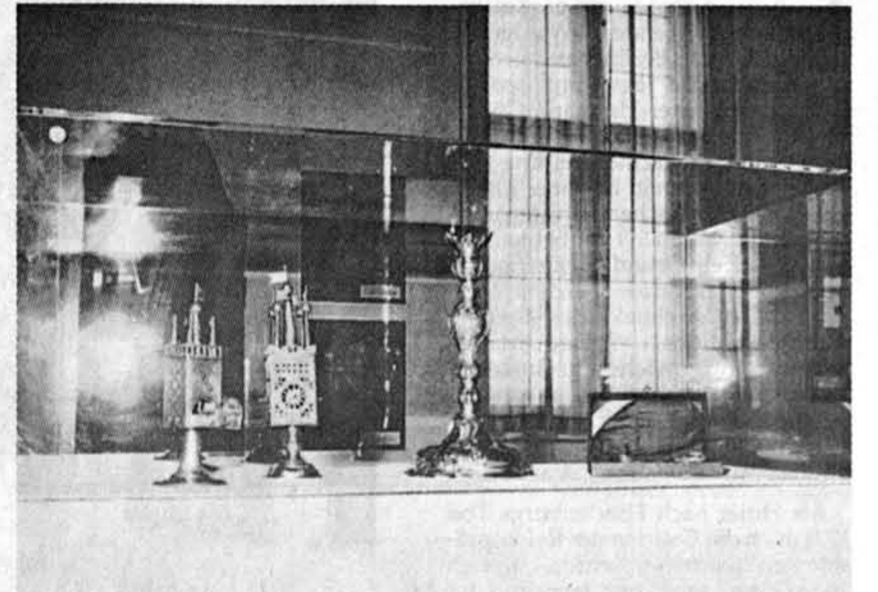
Die Zeit des Kaiserreiches von 1871 bis 1918 war die Periode der freiesten Entwicklung, 416 000 Deutsche jüdischen Glaubens lebten nun in Preußen, 13 000 davon in Ostpreußen – wiederum ein Drittel davon in Königsberg. Führende Stellen in Wirtschaft, Handel, Wissenschaft, Kultur und Vereinen wurden von ihnen besetzt, und Höhepunkt der Harmonie war 1896 die Einweihung der Neuen Synagoge in Königsberg. Bereits 1880 hatte sich ein Verband der Synagogengemeinden gegründet, dem sich 43 Gemeinden anschlossen.

Die ersten Anzeichen des Niedergangs des Gemeindewesens waren in der Weimarer Republik zu spüren: Der Wegfall des Memellandes an Litauen, der wirtschaftliche Rückgang durch die Errichtung des polnischen Korridors, der Wegzug von Gemeindemitgliedern in aussichtsreichere Gegenden sowie ab 1920 die anschwellende nationalsozialistische Bewegung waren dafür die Ursachen. Ab 1928 gab es unter NSDAP-Gauleiter Erich Koch die ersten Übergriffe auf jüdische Einrichtungen und Personen. Nach der staatlichen Sanktionierung dieser Vorgänge im Jahre 1933 folgten Boykotte, Entlassungen aus akademischen und juristischen Ämtern sowie die Verdrängung aus dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben. Der jüdische Bevölkerungsanteil in Königsberg sank von 3200 im Juni 1933 auf 2100 im Oktober 1938. Nach der Reichskristallnacht, in der auch die Neue Synagoge zerstört wurde, verließen weitere 500 Juden Königsberg. Für den Rest folgte die Deportation 1942/43.

Die Ausstellung mit über 100 Schautafeln und einigen Exponaten wurde vom Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg anläßlich des 60. Jahrestages der Reichskristallnacht 1998 konzipiert und dort erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Silke Straatman, Museumspädagogin in Lüneburg, ging bei der Eröffnung auf die erste Gesamtdarstellung dieses Themas überhaupt ein; zahlreiche Exponate, die in Lüneburg zu sehen waren, wurden aber inzwischen den Eigentümern wieder zurückgegeben.

Offiziell eröffnet wurde die Sonderschau, in der auch bedeutende Persönlichkeiten jüdischen Glaubens aus allen Bereichen von Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Politik sowie Einzelschicksale dargestellt werden, von Landrat Georg Rosenbauer, einem Kenner der jüdischen Geschichte und zudem offizieller Kontaktmann der CSU zu den Juden. Er sagte, die Ausstellung lade zur Auseinandersetzung mit der reichen Geschichte jüdischer Menschen in Ostpreußen ein, welche dort die Kultur der Region nachhaltig geprägt hätten. In diesem Zusammenhang wies Rosenbauer auf das geistig-kulturelle Potential hin, welches die Nationalsozialisten mit der Judenverfolgung im Dritten Reich zerstört haben, und nannte als Beispiel, daß immerhin von 20 deutschen Nobelpreisträgern, die diesen Preis bis 1933 erhalten haben, zwölf jüdischen Glaubens waren.

Die Ausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen ist bis zum 12. März täglich außer Montag von 10 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr zu sehen. **mef**



Warten noch bis 12. März auf Besucher: *Exponate der Ausstellung im Kulturzentrum Ellingen* Foto Fritsche

Ein schwungvoller Rutsch

Mit Heino und Hitparade ins neue Jahrtausend

Gütersloh – Eine tolle Stimmung herrschte in der Millennium-Nacht im ausverkauften Saal bei Müterthies-Wittag. Das Team der LO-Gruppe Gütersloh hatte hier für die 280 Gäste ein großes Fest auf die Beine gestellt. Viele Stammgäste der Gruppe, aber auch Fremde jeden Alters, feierten beschwingt in das Jahr 2000 hinein. Zwischendurch konnten sich die Gäste mit den Leckereien am Büfett verwöhnen lassen und sich so für die lange Nacht rüsten.

Die City-Band aus Bielefeld sorgte mit fetziger Musik für Stimmung und mußte nicht lange zum Tanz bitten. Mit aktuellen Liedern aus der Hitparade, bekannten Schlagern und gängigen Popsongs hielt sie die feierfreudigen Gäste in bester Tanzlaune. „Randy Rundell" aus Bünde entführte die Gäste nach dem Abendessen für eine kurze Zeit in die Welt der Illusion und Zauberei. Auch der Auftritt des Schlagersängers Heino, der auf seiner Tournee durch Deutschland eine Pause in Gütersloh einlegte, sorgte für Aufregung, und den vielen, die als Erinnerung ein Autogramm haben wollten, wurde der Wunsch auch nicht verwehrt.

Um Mitternacht standen dann alle Schulter an Schulter vor dem Haus und fielen sich um den Hals. Technische Pannen und Störungen, wie von vielen befürchtet, blieben aus, Mag auch manche Telefon- oder Handyleitung überlastet gewesen sein, so sind doch alle gesund und wohlbehalten in das Jahr 2000 gerutscht. **M. Bartnik**

Die Schloßberger verdanken ihm viel

Zum 80. Geburtstag des Ehrenvorsitzenden Georg Schiller

Bremen – Der Ehrenvorsitzende der Kreisgemeinschaft Schloßberg (Pillkallen), Georg Schiller, der sich 28 Jahre lang als Vertreter für die Kreisgemeinschaft einsetzte, feiert am 18. Januar seinen 80. Geburtstag.

Im Kreis Schloßberg geboren, begann Georg Schiller nach dem Besuch der Volksschule eine Ausbildung zum Landwirt im elterlichen Betrieb. 1937 wurde er Soldat und 1943 krankheitshalber aus dem Wehrdienst entlassen. Anschließend war er als Landwirtschaftsgehilfe im elterlichen Betrieb tätig. Im August 1944 mußte der Schloßberger infolge der Kriegsereignisse die Heimat verlassen. Die Flucht führte ihn über Niederschlesien in den Kreis Flensburg, wo er als Landwirtschaftsgehilfe arbeitete. Durch Teilnahme an Lehrgängen der Niedersächsischen Heimvolkshochschulen bildete sich Schiller weiter und wurde im August 1950 als Betreuer jugendlicher Flüchtlinge aus der SBZ, schließlich als Hauptfürsorger im Grenzdurchgangslager Friedland eingesetzt. Seit Oktober 1963 war Schiller beim Jugendamt Bremen tätig und wurde als Sozialinspektor in das Beamtenverhältnis übernommen. Mit Erreichen der Altersgrenze schied Schiller im Januar 1985 als Amtsrat aus dem öffentlichen Dienst aus. Georg Schiller ist seit 1944 mit Frau Irmtraut, geb. Reichel, verheiratet. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor.

Seit 1953 betreute Schiller die Jugend der Kreisgemeinschaft Schloßberg, wurde in den Kreisausschuß und 1971 zum Kreisvertreter gewählt. Ein besonderes Anliegen war ihm die Patenschaft des Landkreises Harburg und der Stadt Winsen (Luhe) mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg, die seit 1954 besteht. Es ist dem tatkräftigen Schloßberger gelungen, diese Patenschaft mit Leben zu füllen und ein ausgezeichnetes Verhältnis zum Landkreis Harburg und der Kreisstadt Winsen aufzubauen. 1990 beschloß der Kreistag unter Schillers Leitung, humanitäre Hilfe für den Kreis Schloßberg zu leisten. Der erste Hilfstransport der bisher insgesamt 43 wurde bereits im Januar 1991 durchgeführt.

Sehr hoch ist die redaktionelle Tätigkeit von Georg Schiller einzuschätzen, die von seiner Frau tatkräftig unterstützt wurde. Von 1975 bis 1997 gestaltete er den Heimatbrief der Kreisgemeinschaft. 1984 erschien der Bildband „Der Grenzkreis Schloßberg (Pillkallen) im Bild", den Schiller zusammenstellte. Mit diesem Werk, das sich auch als Nachschlagewerk sehr gut eignet, hat sich der Jubilar ein Denkmal gesetzt.



Vielseitiger, tatkräftiger Einsatz für die ostpreußische Heimat: *Georg Schiller* Foto privat

Von 1979 bis 1998 führte Georg Schiller mit großem Engagement jährlich zwei Ostpreußenfahrten durch. Dabei stellte er 1775 Reiseteilnehmern seine Heimat vor. Außerdem begleitete er dreimal Gruppenreisen für Landsleute nach Australien und Neuseeland. Durch eine Einladung zum „Peter und Paul-Fest" 1997 knüpfte Georg Schiller mit der litauischen Stadt Kudirkos-Naumiestis, der Nachbarstadt von Schirwindt, neue Kontakte, die er im vorigen Jahr anläßlich der Einweihung des deutschen Soldatenfriedhofs in Kudirkos-Naumiestis weiter ausbauen konnte.

All diese Aktivitäten wurden mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen 1979 und der Verdienstmedaille des Verdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland 1988 gewürdigt.

Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem Ehrenvorsitzenden und dankt für seinen steten Einsatz für die ostpreußische Sache herzlich. Die preußischen Tugenden wie Pflichterfüllung, Bescheidenheit und Ehrlichkeit haben ihm Kraft und Stärke für diesen Einsatz gegeben. Die Kreisgemeinschaft hofft und wünscht, daß Georg Schiller mit seiner Fachkompetenz und Erfahrung noch lange der Kreisgemeinschaft als Ratgeber zur Seite steht. **Arno Litty**

Weihnachten in Australien

Gruppe Nunawading feierte nach ostpreußischer Sitte

Ein Jahrtausend ist zu Ende, und die Ost- und Westpreußengruppe Nunawading blickt auf die Weihnachtsfeier im letzten Jahrtausend zurück, die Anfang Dezember stattfand. Mit Tannengrün, Kerzen und den Wappen der einzelnen ostpreußischen und westpreußischen Gegenden geschmückte Tische empfingen die mit Weihnachtsgebäck eintreffenden Gäste.

Wie oft hört man, daß im Sommer keine richtige adventliche und weihnachtliche Stimmung aufkommen kann. Aber wenn die Gedichte und Geschichten vorgelesen werden, die an die geliebte und unvergessene Heimat erinnern, dann vergißt man leicht den Sonnenschein, der in Australien die Weihnachtszeit bestimmt, und fühlt sich wieder in die alten Zeiten – als es früh dunkel wurde und der Schnee fiel – zurückversetzt. Die mit lauter Stimme gesungenen alten Weihnachtslieder bewiesen eine gelöste und weihnachtliche Atmosphäre.

Besonders erfreulich war in diesem Jahr die größere Anzahl der Kinder im Vergleich zum Vorjahr. Sie waren gekommen, um mit glücklichen Augen die Weihnachtsgeschenke in Empfang zu nehmen. Es störte sie nicht, daß sie größtenteils nicht mehr der deutschen Sprache mächtig sind. Weihnachtliche Stimmung zog auch in ihre Herzen, als sie die liebevoll eingepackten Gaben in ihren Händen hielten.

Die Kaffeetafel nahm einige Zeit in Anspruch. Es wurde gegessen, Kaffee getrunken und plachandert – sogar mancher Weihnachtsstollen kam dabei schon zum Vorschein.

Zur allgemeinen Freude konnten auch wieder einige neue Gäste begrüßt werden. Ein erfreuliches Zeichen dafür, daß auch in fernen Australien die Ost- und Westpreußengruppe noch sehr lebendig ist. **Inge Habermann**

Brandenburg:

Weltmachtpolitik am Döllnsee

Noch immer zieht Görings einstiger Sitz Carinhall Schatzsucher und Schaulustige an

Von OLIVER GELDSZUS

In die Schorfheide, ein großes, zusammenhängendes Waldgebiet nördlich von Berlin, hatte sich der leidenschaftliche Jäger und spätere Reichsforstmeister Hermann Göring bereits Ende der zwanziger Jahre verliebt. Nach der Machtergreifung 1933 war es dann soweit: In seiner Eigenschaft als Preußischer Ministerpräsident erwarb er unweit von Schloß Hubertusstock ein Grundstück zwischen dem großen Döllnsee und dem Wukkersee. Der Architekt des Berliner Olympiastadions, Werner March, baute Göring zunächst ein einfaches, im skandinavischen Stil gehaltenes Jagdhaus. Es trug bereits zum Andenken an seine 1931 verstorbene schwedische Frau den Namen „Carinhall".

Als Hitler nach Hindenburgs Tod 1934 auch die Position des Reichspräsidenten übernahm, wurde zugleich auch Göring mehr und mehr mit der Repräsentation des Dritten Reiches betraut. Für ihn kein unangenehmer Auftrag, konnte er so doch seine aristokratische Neigung der Selbstdarstellung ausleben. Während Hitler Staatsgäste gern auf seinem Berghof empfing, fehlte ihm bislang ein vergleichbares Domizil. In der Logik derartiger Überlegungen wurde schließlich die Entscheidung gefällt, Carinhall zum „ersten Haus des Reiches" auszubauen, um die Möglichkeit zu haben, ausländische Besucher im Berliner Umland in entsprechender Atmosphäre empfangen zu können. In zwei Bauabschnitten 1936 und 1939 wurde die Jagdhütte zu dem berühmten Waldhof erweitert, der noch heute die Phantasien bewegt. Göring selbst griff immer wieder in die Planungen für das üppige Landhaus und den Garten ein. Mit der Ausführung des Baus wurde die heute vor dem Bankrott stehende Philipp Holzmann AG beauftragt. Die Gesamtkosten betrugen letztlich etwa 15 Millionen Reichsmark; rund eine halbe Million jährlich kostete der Unterhalt des pompösen Hauses.



In zwei Bauabschnitten wurde das Jagdhaus zum repräsentativen „Ersten Haus des Reiches" für den Empfang von Staatsgästen erweitert: *Göring auf der Terrasse von Carinhall mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten Kjoseiwanoff (3. v. li.) sowie seiner Frau Emmy und Tochter Edda*

Seit Ende des Zweiten Weltkrieges ranken sich die wildesten Gerüchte und Spekulationen um die prunkvolle Residenz des einstigen Reichsmarschalls in der Schorfheide. Görings Sammelleidenschaft – in Carinhall waren Gemälde, Skulpturen, Teppiche, Möbel usw. im Wert von mindestens 600 Millionen Reichsmark vereinigt – sowie doppeldeutige Äußerungen von ihm selbst in Nürnberg haben immer wieder Abenteurer und Schatzsucher angelockt. Nach wie vor kommen wilde Gerüchte über geheime Bunkeranlagen und unterirdische Gänge nicht zur Ruhe.

Zum Mythos Carinhall haben nun Volker Knopf und Stefan Martens das bislang beste und aufschlußreichste Buch zusammengetragen (Görings Reich. Selbstinszenierungen in Carinhall. Ch. Links Verlag Berlin 1999). Die Autoren sind aufgrund ihrer umfassenden Recherchen davon überzeugt, daß es auf dem Gelände „nichts mehr von Wert" zu holen gibt. Ihre minutiöse Dokumentation der Geschichte des Waldhofes läßt kaum noch Fragen offen. Dennoch wird auch weiterhin ein gewisser geheimnisumwobener Schleier den Höhenrücken zwischen den beiden märkischen Seen umspannen.

Denn Carinhall war mehr als nur ein gewöhnlicher Landsitz. Von Anfang an hatte Göring den Ehrgeiz, aus seiner Residenz eine Art Lebenswerk zu machen. Zwar gehörte sie dem Staat, und er hatte nur Wohnrecht auf Lebenszeit, doch sollte Carinhall auf ewig mit seinem Namen verbunden bleiben – wenigstens dieses Ziel hat er erreicht. Immer wieder wurde der Waldhof ergänzt und vervollkommnet. In seiner letzten Form umfaßte er einen gewaltigen, zweigeschossigen Mittelbau, in dem u. a. Görings Arbeitszimmer, die Große Halle und der Festsaal untergebracht waren. Davon gingen die langen Wirtschafts-, Gäste- und Bibliotheksflügel nach Osten hin ab. Sauna, Kegelbahn, Tennisplatz und Kino sorgten für Erholung und Unterhaltung der Gäste. Zu den technischen Besonderheiten von Carinhall gehörte neben der Fußbodenheizung die mechanische Reinigung der Abwässer. Im Frühjahr 1944 ließ Göring für seine Tochter das sogenannte „Edda-Schlößchen", ein Nachbau des Potsdamer Schlosses Sanssouci im Maßstab von eins zu zehn, im Garten aufstellen.

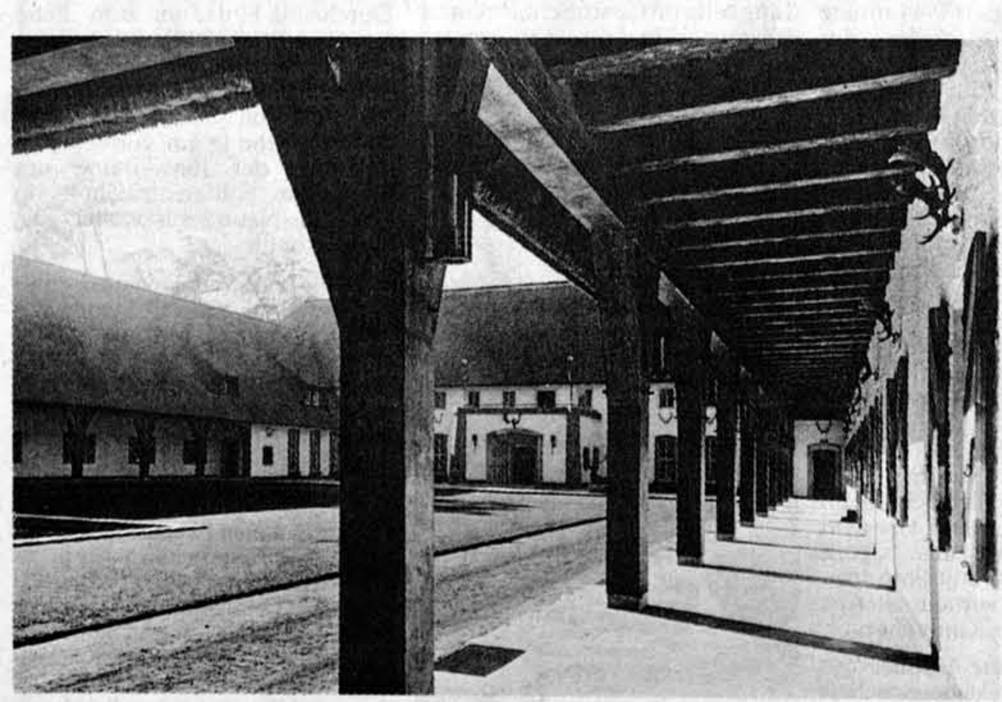
1953 sollte das Göring-Museum fertiggestellt sein

Zahlreiche ausländische Gäste sind von Göring in seinem Waldsitz in der Schorfheide empfangen worden, unter ihnen der ehemalige US-Präsident Hoover, der Herzog von Windsor und spätere englische König Edward VIII., die Monarchen von Bulgarien und Jugoslawien oder natürlich Mussolini. Doch Göring, der einst Ämter und Kompetenzen wie Jagdtrophäen angehäuft hatte, verlor im Krieg zunehmend an Macht und Einfluß. Nach dem schweren Bombenangriff auf Köln 1942 übte Hitler erstmals offen Kritik an der Luftabwehr des Reichsmarschalls. Nach der Ernennung Speers zum neuen Rüstungsminister im selben Jahr mußte er Zug um Zug seine wirtschaftlichen Befugnisse an des Führers Lieblingsarchitekten abgeben. Infolgedessen zog sich Göring immer mehr in sein Refugium zurück und hortete in Carinhall seine in ganz Europa zusammengesuchten Kunstschätze, unter ihnen so berühmte Gemälde wie da Vincis „Leda" oder Rubens' „Venus und Adonis". Anläßlich seines 52. Geburtstages am 12. Januar 1945, als halb Deutschland bereits in Schutt und Asche versunken war, legte der nominell noch immer zweite Mann im Staate seinen erstaunten Gästen Pläne für das „Hermann-Göring-Museum" vor, das sich südlich an Carinhall in Richtung Wuckersee anschließen sollte. In ihm wollte er die „bedeutendste Kunstsammlung Norddeutschlands" der Öffentlichkeit zugänglich machen; zu seinem 60. Geburtstag 1953 sollte dieser dritte Erweiterungsbau fertiggestellt sein.

Tatsächlich aber war zu diesem Zeitpunkt bereits das Ende Carinhalls abzusehen. Um die alliierten Bomber abzulenken, hatte die Wehrmacht in den letzten Kriegsmonaten am Lübelowsee eine einfache Holzattrappe der Waldresidenz aufgestellt. Als jedoch die Niederlage unausweichlich war, ließ Göring höchstpersönlich einen Tag nach Hitlers Geburtstag am 21. April 1945 seinen prächtigen Waldhof durch eine Pioniereinheit der Luftwaffe mit 24 Fliegerbomben zerstören. Bis heute ist der Verbleib der meisten Kunstschätze ungeklärt.

Den letzten Rest erledigte die Nationale Volksarmee nach dem Krieg. Zunächst besetzte die Rote Armee den zertrümmerten Waldhof und riegelte ihn bis Juni 1946 hermetisch ab. Systematisch durchsuchten die Russen das Gebiet und die umliegenden Dörfer nach Kunstgegenständen. Dabei wurde auch die Gruft Carin Görings am Wuckersee geschändet. In den fünfziger Jahren ebnete die NVA das geschichtsträchtige Gelände ein und forstete es mit schnell wachsenden Bäumen und Sträuchern auf – so schnell wie möglich sollte Carinhall verschwinden und vergessen sein. Damit kamen die Kommunisten im übrigen Görings Wunsch nach, der nichts mehr der Nachwelt von seiner Residenz überlassen wollte. Doch auch sie blieben der Schorfheide treu. Honecker pflegte im ehemaligen Hohenzollern-Jagdschloß Hubertusstock zu residieren; Staatsgäste wie auch Bundeskanzler Schmidt 1981 wurden gern von ihm im erhaltengebliebenen Gästehaus von Carinhall am anderen Ufer des Döllnsees empfangen.

Mit ihrem Buch wollten Knopf und Martens den „Mythos Carinhall" zerstören. Tatsächlich aber haben sie ihn wohl neu belebt.





Das Interesse an Carinhall nimmt kaum ab. Bis heute hat sich in der Schorfheide der Ruf Görings als Gönner, Förderer und Gründer der „Stiftung Schorfheide" erhalten: *Blick auf das Hauptportal des „Waldhofs Carinhall", rechts der Wirtschafts-, links der Gästeflügel. Seit 1993 erinnert ein Findling an den Ort, von dem aus Göring einst als vermeintlicher Nachfolger Hitlers das Großdeutsche Reich regieren wollte.*

Fotos (3) Links Verlag